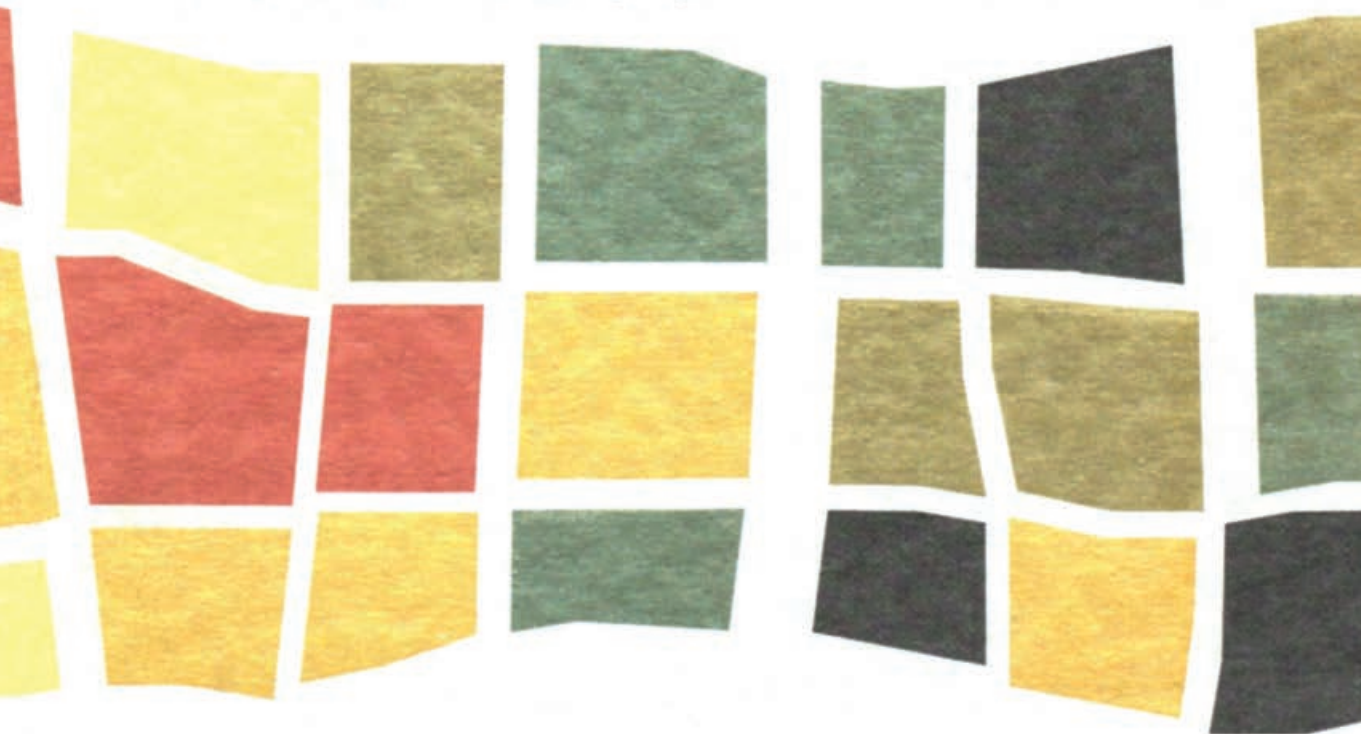


50 Jahre



**Kreisjugendring
Esslingen e.V.
1948 – 1998**





50 JAHRE **kjr**
ESSLINGEN

Impressum


1. Auflage 1998

Herausgeber:
Kreisjugendring Esslingen e.V.
Am Markt 10, 73207 Plochingen

Text:
Ines Franzke

Gestaltung:
Atelier 22, Kirchheim/Teck

Druck: Druckerei des Kreisjugendring Esslingen e.V., Plochingen
gedruckt auf Sylvia Plus, einem säurefreiem Papier der IGEPa

mit freundlicher Unterstützung der
Kreissparkasse Esslingen 



Inhalt

Grusswort des Landrats Dr. Braun	Seite 4
Vorwort der Vorsitzenden des KJR Esslingen e.V. Sonja Spohn	Seite 5
Meilensteine auf dem Weg zur Demokratie von Ines Franzke	Seite 8
Die Jugendhäuser des KJR	Seite 11
Internationale Begegnungen mit dem KJR	Seite 34
Das Zeltlager Obersteinbach	Seite 59
Die Programme des KJR	Seite 70
Die Dienstleistungen des KJR	Seite 95
Die Geschichte des KJR im Überblick	Seite 110
Das „Who is Who“ des KJR	Seite 114

Grußwort von Landrat Dr. Braun

Der Kreisjugendring Esslingen e.V. ist in die Jahre gekommen: 5 Jahrzehnte „auf dem Buckel“ und doch mit seinem Angebot und seinen Leistungen am Puls der Zeit.

25 Jahre dieses Zeitabschnitts arbeite ich eng mit den Verantwortlichen des Kreisjugendrings zusammen und kann für mich feststellen: Es waren erfolgreiche und gute Jahre, wir sind immer erfrischend offen und fair miteinander umgegangen. Ich weiß nicht, ob es viele Landkreise in Baden-Württemberg gibt, wo das Miteinander zwischen Kreisjugendring und Landkreisverwaltung so eng und kooperativ ist wie im Landkreis Esslingen - auch dafür an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön.

Die Bemühungen des Landkreises um seine Jugend im schulischen wie auch im außerschulischen Bereich sind in seinem Kinder- und Jugendhilfeplan dokumentiert. Ein wichtiger Teil auch in finanzieller Hinsicht nimmt dabei die Unterstützung der Arbeit des Kreisjugendrings ein, dem der Landkreis wichtige „jugendpflegerische“ Aufgaben übertragen hat. Für 23 Jugendhäuser hat der Kreisjugendring mittlerweile die Personalträgerschaft übernommen. Der Landkreis teilt sich mit der Standortgemeinde dabei die Personalkosten und sorgt so mit dafür, daß die offene Jugendarbeit in unserem Landkreis über alle Politikgrenzen hinweg starke Wurzeln geschlagen hat. Die dem Kreisjugendring zur Verfügung gestellten Freizeitheime am Rande der Schwäbischen Alb, die Sigelshütte und das Otto-Mörrike-Haus und die modernste Einrichtung, das Jugendfreizeithaus in Obersteinbach, sind gut nachgefragte Einrichtungen, wie sich insgesamt das Angebot des Kreisjugendrings sehen lassen kann: Internationale Jugendbegegnungen, Studienreisen, Ferienmaßnahmen und der Dienstleistungssektor werden von den Jugendverbänden gut angenommen und nachgefragt.

Aus den vielfältigen Aktivitäten möchte ich einen Tätigkeitsbereich herausgreifen, der mir immer schon besonders am Herzen lag: Ich meine die Partnerschaften mit Givatayim in Israel und Pruszkow in Polen, mit denen ein wichtiger Beitrag zur Völkerverständigung und zum Frieden geleistet wird.

Dem Kreisjugendring Esslingen wünsche ich einen guten Verlauf der Jubiläumsaktivitäten und eine weiterhin so erfolgreiche Entwicklung wie in den zurückliegenden fünf Jahrzehnten. Das in unserer Kraft Stehende wollen wir als Landkreisverwaltung gerne dazu beitragen.

Dr. Hans Peter Braun
Landrat



Vorwort von Sonja Spohn

50 Jahre Kreisjugendring — das fordert auf zum Blick zurück und fordert heraus zum Blick nach vorn.

In einer Zeit des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs und Neubeginns war es 1948 erklärter politischer Wille, Jugendliche im Rahmen von Jugendverbänden ihre Interessen selbstverantwortlich und demokratisch wahrnehmen zu lassen.

Eine grundsätzliche Überzeugung, die auch heute noch Gültigkeit hat. Die Aufgabenbereiche der Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände sind vielfältig. Das bunte Mosaik des Jubiläumslogos verdeutlicht dies.

Als Träger der Offenen Jugendarbeit ist die Präsenz in zahlreichen Kommunen des Landkreises gegeben, wird Verantwortung für die Jugendlichen und gemeinsam mit ihnen übernommen.

Freizeiten und Studienreisen werden angeboten, das Sommerferienlager in Obersteinbach hat Tradition. Die breite Palette der Dienstleistungen des Kreisjugendrings wird im Landkreis intensiv genutzt. Programmangebote wie kulturelle Veranstaltungen und themenspezifische Informationsabende und Seminare finden regen Zuspruch. Einen wesentlichen und herausragenden Stellenwert haben der Austausch und die Begegnungen mit unseren israelischen und polnischen Partnern und Freunden aus Givatayim und Pruszkow.

50 Jahre - eine Zeitspanne, in der dem Kreisjugendring auch Krisen, Konflikte und Umstrukturierungen nicht erspart blieben. Der Zusammenschluß der beiden Jugendringe Nürtingen und Esslingen prägte wesentlich die Weiterentwicklung des KJR.

Hervorgehoben werden muß, dass sich das „Esslinger Modell“ bewährt hat.

So entstand eine stabile und zuverlässige Partnerschaft zwischen Kreisjugendring, Gemeinden und Landkreis.

Dank und Anerkennung gebührt allen, die die Arbeitsgemeinschaft auf den Weg gebracht und durch ihre Unterstützung gefördert und begleitet haben. Auch zukünftig werden wir auf Wegbegleiter und Mitstreiter angewiesen sein. Für die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Landkreisverwaltung und insbesondere Landrat Dr. Hans Peter Braun ist zu danken.

Der Blick nach vorn - Herausforderung und Notwendigkeit.

Gesellschaftspolitische Veränderungen spiegeln sich auch in der Offenen Jugendarbeit und der Verbandsarbeit wider. Es gilt, Gegebenheiten realistisch einzuschätzen, sich mit Chancen und Konsequenzen pragmatisch auseinanderzusetzen und sich Neuerungen gegenüber nicht zu verschließen.

Als ein gemeinnütziger Zusammenschluß der im Landkreis tätigen Jugendverbände und Jugendorganisationen nimmt der Kreisjugendring verantwortlich und engagiert seine Verpflichtung wahr. Das wird auch in Zukunft so bleiben.

Sonja Spohn
1. Vorsitzende

Sonja Spohn

Ines Franzke:

Meilensteine auf dem Weg zur Demokratie

„Das war für mich ein hoher persönlicher Gewinn.“ Wer am Werden und Wirken des Kreisjugendrings (KJR) in den vergangenen 50 Jahren beteiligt war, kommt eigentlich immer zu diesem Resümee, ganz gleich, welcher Generation er oder sie angehört. Dies ist das Band, das alle am KJR Beteiligten generationenübergreifend verbindet und für all ihren persönlichen Einsatz entschädigt.

Das vorliegende Buch beschreibt die 50jährige Geschichte des KJR in Fragmenten. Zahlreiche Menschen haben diese Geschichte bis zum heutigen Tag gefüllt und die historischen Bilder durch ihre Erzählungen von einst mit Dimensionen ihres eigenen Lebens angereichert. Das macht die Geschichte so spannend, und manchmal scheint es fast, als ob die Erzählenden gerade neben uns stehen und wir „live“ zuhören. Alle der mehr als 30 Befragten, auf deren Erinnerungen und Zeugnis die vorliegende Festschrift basiert, mußten in zurückliegenden Ereignissen kramen. Für manchen war es tatsächlich schon 50 Jahre her, für andere war die Zeitspanne aber auch kürzer: 20 Jahre, 15 Jahre, oder weniger.

Natürlich vergolden Erinnerungen die Zeit, über die sie berichten; sie unterliegen einem ganz subjektiven Filter, bedürfen oft auch einiger Anregungen, die den Zugang zu verborgenen Bildern wieder freilegen. Manchmal kamen im Vergleich mehrerer Gespräche auch widersprüchliche Aussagen zum Vorschein. Dennoch ist es legitim, die Geschichte einer Organisation wie des KJR anhand von Zeitzeugeninterviews zu rekonstruieren. Denn die Emotionen von einst leben in lebendigen Bildern in den Menschen weiter und sind Bausteine, die ein alltagsgeschichtliches Bild des KJR konstruieren lassen.

In diesem Sinne ist das Bild, das hier vom KJR skizziert wird, eine Momentaufnahme. Die ‚objektive Geschichte‘ schreiben zu wollen, ist ein Unterfangen, das niemals glücken kann. Viele sind überhaupt nicht zu Wort gekommen. Ihre Erinnerungen wären vermutlich ebenso wichtig gewesen wie die der Interviewten. Sie hätten mit Sicherheit Aspekte zutage gefördert, die hier gar nicht erwähnt sind. Doch das hätte den Rahmen dieser Festschrift weitaus gesprengt. Die Auswahl der Informanten ergab sich oft über Kontakte: Ein Befragter wußte wieder von einem anderen, der am einen oder anderen Punkt durch seine Aktivitäten viel mitbekommen oder den Prozeß auch gesteuert hat. Unterlagen wie Zeitungsausschnitte, Protokolle aus Sitzungen und Mitgliederversammlungen ergänzen die Erinnerungen.

Ich habe darauf verzichtet, meine Quellen an den jeweiligen Passagen durch Fußnoten und Ergänzungen nachzuweisen, damit die Leserinnen und Leser einfach entspannt lesen können. Zitate habe ich zum größten Teil namentlich zugeordnet. Wenn sie repräsentativ für mehrere Zeitzeugen sind - und damit eine gewisse Allgemeingültigkeit aufweisen, habe ich diesen O-Ton auch ohne namentliches Kennlichmachen so stehen lassen.

All die Mosaiksteine ergaben: Der Kreisjugendring (KJR) Esslingen hat Herausragendes geleistet. Er war Wegbereiter für internationale Politik und als Strömung engagierter junger Menschen entwickelte er ein Konzept, das seinesgleichen sucht, nämlich das Esslinger Modell. Zweifellos ist es bundesweit einmalig, mit welchem hohem Maß an Autonomie und Eigenverantwortlichkeit eine Organisation wie der KJR Jugendpolitik und Jugendhilfe betrieben hat und betreibt - und dies mit finanzieller Trägerschaft des Landkreises und der Kommunen. Noch heute lebt der KJR von dem zähen Willen seiner Begründerinnen und Begründer, denen eines ganz besonders am Herzen lag: Eine Gängelung wie im Faschismus sollte sich für die Jugend nach 1945 nicht wiederholen. Was konnten sie Besseres tun, als den Aufbau demokratischer Strukturen in die eigenen Hände zu nehmen und so ihren Beitrag auf einem Sektor zu leisten, in dem sie sich am besten auskannten: In den Belangen der Jugend. Es steht außer Frage, sie haben Meilensteine an diesem Wegesrand zurückgelassen.

Allen, die mich unterstützt haben, dass dieses Buch entstehen konnte, danke ich ganz herzlich. Besonders danke ich Kurt Spätling für den Freiraum, den er mir in dieser Arbeit gelassen hat. Es hat mir großen Spaß gemacht.

Esslingen, im Oktober 1997
Ines Franzke

J u g e n d h ä u s e r

Jugendhäuser

Damals...

- 1958 *Berlinkrise*
- 1960 *Erste Ostermärsche für Frieden und Abrüstung; Kalter Krieg*
- 1965 *Amerikanische Luftangriffe auf Nord-Vietnam*
- 1968 *Proteste gegen die Notstandsgesetze; Themen der APO: Klassengesellschaft, Skrupellosigkeit imperialistischer Politik (Vietnam), antiautoritäre Erziehung*
- 1971-74 *1000 Initiativen für Jugendzentren, sie scheitern oft an der Angst der Kommunalpolitiker; Stadtväter stören sich an politischen Aktivitäten der Jugendzentren*
- 1977 *Kernkraftgegner blockieren Wbyl und Brockdorf, Zusammenstöße mit der Polizei; Deutscher Herbst: Aktionen der RAF überschatten das innenpolitische Klima; Bundestag beschließt Anti-Terrorgesetze, Kontaktsperre für inhaftierte der RAF; Tod von Ulrike Meinhof, Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe in Stammheim.*
- 1978 *Demonstrationen in Frankfurt und Berlin gegen den Schah von Persien, der Student Benno Obnesorg findet dabei den Tod*
- 1980 *Hausbesetzungen und schwere Auseinandersetzungen mit der Polizei in vielen Städten*
- 1981 *Massenverhaftungen von Jugendlichen im Nürnberger Kommunikationszentrum KOMM; erste Großdemonstration in Bonn für Frieden und Abrüstung*
- 1982 *Zweite Friedensdemonstration in Bonn mit 400.000-500.000 Menschen*
- 1983 *Menschenketten im ganzen Land für Frieden und Abrüstung*
- 1987 *Demos gegen Frankfurter Startbahn West, schwere Auseinandersetzungen mit der Polizei*

Jugendhaus im Heppächer - Vor dem Start ein Riesenstreit

„Wir brauchen ein eigenes Jugendhaus, das unabhängig von den Amerikanern ist.“ Auf diesen Konsens verständigte sich die Esslinger Nachkriegsjugend, die Ende der 40er Jahre noch im Kreisjugendausschuss (KJA) organisiert war, den der Landrat auf Erlass der amerikanischen Militärregierung initiiert hatte.

„Uns war bekannt, dass der Heppächer frei wird, deshalb habe ich damals Verhandlungen geführt mit dem Rechtsrat Rudi Olsen und Oberbürgermeister Dr. Dieter Roser.“ Zwei Männer der ersten Stunde, die sowohl Mitbegründer des KJA waren als auch Initiatoren des Jugendhauses im Heppächer, waren Rudi Schickle und Otto Weinmann. „Das Haus war uns schon zugesichert, es waren noch die Siebenten-Tag-Adventisten drinnen, denen wir den Saal im Erdgeschoss überlassen mussten. Wir sagten: ‚Kein Problem.‘ Eines Tages treffe ich dann Rudi Olsen bei irgendeinem Ball, und er sagte: ‚Schickle, da ist irgendwo Gefahr im Verzug, wir müssen miteinander reden.‘ Und dann sagte er mir, dass Dr. Roser hinter unserem Rücken die



Fest im Jugendhaus Heppächer
(Anfang der 50er Jahre)

Heppächer-Geschichte der Volkshochschule und der Stadtbücherei versprochen hätte. Da bin ich natürlich fuchsig geworden.“ Denn Rudi Schickle hatte, in seiner damaligen Eigenschaft als Mitarbeiter der amerikanischen High Commission in Stuttgart, bereits die Zusage für finanzielle Unterstützung des Jugendhauses durch

die Amerikaner bekommen. „Ich habe alles in Bewegung gesetzt, um das abzubiegen. Und das ging dann auch in Ordnung. Aber Dr. Roser habe ich auf den Kopf zugesagt: ‚Ich finde es absolut unfair, so was zu machen, nachdem sie uns bereits die Zusicherung gegeben haben.‘ Wir haben dann

schnell ein Programm entwickelt für die ganze Geschichte. Ein Arbeitsprogramm, ein Finanzprogramm.“ Damit ging Schickle vor der nächsten Gemeinderatssitzung auf die Stadtväter zu und bat sie um ihre Unterstützung. Als Resultat standen sie in der Sitzung hinter ihm, der KJA bekam den Pachtvertrag für den Heppächer. „Der Oberbürgermeister hat ein blaues Auge abbekommen und war dann lange Zeit nicht mehr für mich zu sprechen.“ Allerdings schien Roser nicht lange nachtragend zu sein. Die Wende war, als Roser zur KJA-Weihnachtsfeier im Pflug mit einer Flasche Sekt erschien und allen frohe Weihnachten wünschte.

Erste Bausteine für eine eigenverantwortliche Jugendkultur

Nach der Renovierung bezog die Esslinger Jugend schon 1950 ihr Jugendhaus im Heppächer und hatte sich völlig neue Ausgangsbedingungen geschaffen. Endlich fühlten sie sich frei von amerikanischer Bevormundung und Gängelung, wie sie sie zuvor in den Häusern der German Youth Activities (GYA) erfahren hatten. Im Rahmen eines Jugendarbeitsprogramms hatte die amerikanische Militärregierung Reeducation als Ziel entwickelt, mittels der der deutschen Jugend nach ihren Erfahrungen im Faschismus demokratische und freiheitliche Werte vermittelt werden sollten. Im Laufe der Zeit war es aber immer mehr auf Kritik gestoßen, dass Soldaten als Sozialpädagogen fungierten, während deutsche Pädagogen den Amerikanern offenbar nicht ausreichend qualifiziert schienen.

GYA-Häuser in Esslingen waren in der Mülberger Straße, in der Landolinssteige sowie neben der Stadtkirche in einem ehemaligen Offiziersclub. Sie waren Hauptanziehungspunkte für Jugendliche, die ohne große Verpflichtung dort ihre Freizeit verbringen und Angebote wie Musik-, Tanz- und Theaterveranstaltungen, Sport und Spiel oder Diskussionen in englischen Debattierclubs für sich in Anspruch nehmen wollten. Darüber hinaus fanden alle Jugendverbände, die keine Heimat mehr hatten - und das waren relativ viele

-, in den Häusern eine Heimstatt. Trotz aller Kritik, die an den GYA-Häusern aufgekommen war, bekam so mancher Jugendliche gerade hier wesentliche Impulse für seine Demokratisierung, Anregungen für Weltanschauungen wie Pazifismus und Antimilitarismus. „Beeindruckend an den Amerikanern fand ich auch, dass man wie ein Mensch behandelt wurde“, erinnert sich Theo Lutz, dem der militärische Drill bei der Hitlerjugend bis heute als sehr einschränkend präsent geblieben ist.

Trotz der Bemühungen der Amerikaner war das Streben nach Autonomie nicht länger zu bremsen. Das Jugendhaus im Heppächer etablierte sich schnell zum zentralen Stützpunkt der Jugendarbeit und als Einrichtung sich neu entfaltender, demokratischer Jugendkultur: Der Heppächer war Anlaufstelle für die Esslinger Jugend, Zentrale der organisierten wie nicht organisierten Jugendlichen und wurde schon wenig später zur Geschäftsstelle des KJA. Hier wurden Initiativen ins Leben gerufen, fanden Veranstaltungen statt, gab es Freizeitangebote. Von hier aus wurden erste Kontakte ins Ausland geknüpft, aus denen sich schon bald einer der fünf Arbeitsbereiche des KJR herauskristallisieren sollte: der



Jugendforum 1955

internationale Austausch. Der Heppächer bot der kritischen Jugendzeitschrift „ja und nein“ ein Dach über dem Kopf, und schließlich hatte auch



Otto Weinmann

das legendäre Sommerlager Obersteinbach hier seine Organisationszentrale. Der Name Otto Weinmann ist mit der Entwicklung des Jugendhauses im Heppächer sowie mit dem Werden des KJR so eng verknüpft wie kaum ein zweiter.

„...dass ich Geschäftsführer des KJR wurde, war eigentlich Zufall.“

Ein Jugendhausleiter, der damals angestellt wurde, musste nach 14 Tagen schon wieder entlassen werden, weil er ein Mädchen belästigt hatte. Otto Weinmann, damals zweiter Vorsitzender des KJA und Architekturstudent, hatte gerade Semesterferien. „Ich wurde vorübergehend zusätzlich Hauptamtlicher und war damit gleichzeitig Jugendhausleiter und Geschäftsführer“, blickt Otto Weinmann fast 50 Jahre zurück. „Einerseits war es ideal, andererseits hat es mich zeitlich aufgefressen.“ Sein Studium kam niemals zum Abschluss, wohl aber war dies der Auftakt für seine KJR-Karriere.

Panne vor der Gründungsversammlung des KJR

Gegründet wurde der KJA am 19. November 1948. Die Gründungsversammlung sollte am Wochenende stattfinden und freitags war bereits große Pressevorschau. „Ich war drüben im Heppächer, als das Telefon ging. Es war Walter Mall. ‚Schickle, was hast denn wieder gemacht? Der Alte tobt.‘ Ich bin gleich rüber und sollte gleich reingehen.“ Landrat Georg Geist war erbost: „Was bilden Sie sich eigentlich ein, das ist ja wohl das Letzte ...“ - „Herr Landrat, ich verstehe nicht ganz.“ - „Das ist ja wohl das Letzte, wenn ich aus der Presse erfahren muss, dass am Samstag die Gründungsversammlung des KJR in Nordbaden-Württemberg stattfinden soll und der Landrat selbst die Gesellschaft begrüßen würde!“ Für Rudi Schickle scheint dieser Auftritt gegenwärtig zu sein, als wäre es erst gestern gewesen. „Ich war entsetzt, denn ich hatte den Brief persönlich kuvertiert. Es stellte sich dann heraus, dass Otto Weinmann ihn in seiner Kitteltasche hatte. Er hat vergessen, ihn einzuwerfen. Und mich hat der Landrat richtig verschüttelt.“ Seine Rede hielt Geist aber dann doch. Und es tat seiner Sympathie, die er für den KJR hegte, und der Unterstützung, die er der Jugend zuteil werden ließ, keinen Abbruch.

Politischer Wille des Landrats: Freie Hand für die Jugend und ihre Vertreter

Schon bei der Gründungsversammlung des KJA hatte Georg Geist die Anordnung der amerikanischen Militärregierung abgelehnt, die Jugendgruppen, die sich im KJA zusammenschließen wollten, auf ihre demokratische Legitimierung hin zu überprüfen. Geist sah es nicht als seine Aufgabe, die Jugend zu kontrollieren. „Es kann nicht die Aufgabe eines Landrates sein, einem KJA vorzustehen“, war seine Meinung. Wenn schon Demokratie praktiziert und gelehrt werden soll, so müsse die Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände selbst einen Vorstand bilden, der mit den Mitgliedsverbänden die Zusammenarbeit koordiniere. Mit dieser Haltung, die eine finanzielle Unterstützung nicht ausschloss - der Landrat hatte ein paar Töpfchen, die er für den KJR anzapfen konnte - schuf Georg Geist denkbar günstige Ausgangsbedingungen für eine autonome Entwicklung des KJR. Als Otto Weinmann 1951 die Geschäftsführung des KJA, seit 1956 KJR, professionell übernahm, war Geist stets zu enger Kooperation bereit. Später, im Jahre 1973, knüpfte Landrat Dr. Hans-Peter Braun an den KJR-freundlichen Kurs an und gab der Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände abermals beste Konditionen für ihr weiteres Wachstum und Fortbestehen - selbst in äußerst kritischen Zeiten.

Aus Plaudereien mit Otto Weinmann:

Für die Amerikaner entwickelte sich das Jugendbaus im Heppächer zum Vorbild der Demokratisierung der deutschen Jugend. Eine hochrangige Journalistendelegation großer amerikanischer Zeitungen wollte sich vor Ort überzeugen: „Da kamen die nach Esslingen, um sich das Jugendbaus anzugucken, zu sehen, wie sich die deutsche Jugend entwickelt, und ob das demokratische Strukturen sind. Ich sagte: ‚Denen wollen wir mal zeigen, wo der Bartel den Most

bolt.‘ In allen Räumen haben wir Aktivitäten laufen lassen, Theatergruppe, Spielgruppe und so weiter. Und die Journalisten waren hell begeistert.“ Dem folgte bald eine Einladung der amerikanischen Regierung für einen einjährigen Studienaufenthalt in Amerika. „Das konnte ich natürlich nicht annehmen, weil ein Jahr zu lang war. Deshalb ging ich dann nur drei Monate, doch die Eindrücke, die ich in der Jugendarbeit dort sammeln konnte, waren hoch interessant.“



Akrobatik im Komma

In Nürtingen waren KJA und KJR unmittelbar ins Landratsamt integriert

Ganz anderer Auffassung war dagegen der Nürtinger Landrat Dr. Ernst Schauder, bei dem die Fäden des KJR Nürtingen nicht nur zusammen-



liefen, sondern der auch kräftig daran zog, indem er Beschäftigte des Landkreises zu Geschäftsführerinnen des Nürtinger KJA und später KJR ernannte. Schauder war zunächst pikiert, als die Amerikaner die Gründung von KJAs anordneten. „Da hat man antreten müssen, und dann hat der amerikanische Offizier da sein Ding abgezogen: ‚You have ...‘ Zuerst war ich etwas sauer, da hatten wir erst die Staatsjugend hinter uns und jetzt ging der Teufel schon wieder los. Nur halt auf amerikanisch.“ Doch nachdem sich der Nürtinger Landrat alles überlegt hatte, kam er zu dem Schluss, dass es schon sein

Gutes habe, dass die Jugendverbände gefördert und zusammengebracht würden, um das Vakuum, in dem sich viele Jugendverbände nach dem Nationalsozialismus befanden, zu füllen.

Schauder war bereits während seines Jurastudiums von Jugendfürsorge, vergleichbar mit Jugendsozialarbeit, und Jugendpflege, wie der

alte Begriff für Jugendarbeit heisst, angezogen. Vor dem Hintergrund familiärer Schwierigkeiten, die die Nachkriegszeit durch Tod oder Gefangenschaft vieler Väter mit sich brachte, kam Schauder zum Schluss, dass für die Jugend etwas Neues aufgezogen

werden müsse: „Auf der Gründungsversammlung berochten sich die Verbände der konfessionellen Jugend, Sport- und Gewerkschaftsjugend, Pfadfinder, Falken. So wurde eine Grundlage gelegt. Im Grunde genommen war das eine bescheidene Sache, denn Geld hat man kaum gehabt und ebensowenig eine Fachkraft.“ Schauder behalf sich zunächst mit frisch ausgebildeten Junglehrern, bevor er Mitarbeiterinnen des Landratsamtes engagierte und sie zu Einführungsseminaren schickte. Zu dem Arbeitsbereich gehörte die Kreisjugendpflege, also die Jugendsozialarbeit und die Geschäftsführung des

KJR. Auch wenn sich der jeweilige Geschäftsführer des KJR mit viel Engagement den Aufgaben widmete, war dies dennoch eine andere Ausgangslage als in Esslingen, wo die maßgeblichen Betreiber aus tiefster Überzeugung ihr Werk vorangetrieben hatten.

Offenbar sah Schauder seine Aufgabe im Wesentlichen darin, der organisierten Jugend, erst dem KJA, später dem KJR, ein Forum für ihre Kooperation zu bieten und ihnen Dienstleistungsangebote wie Materialverleih für Freizeiten zu machen. Dazu gehörte auch das Bereitstellen von Freizeitheimen für Wochenendfreizeiten. Für Offene Jugendarbeit in Form von Jugendhäusern hatte der Kreis selbst nie genügend Geld zur Verfügung, und die Initiativen von KJR-Geschäftsführerin Johanna Herpich, die Bürgermeister einiger Kommunen im Altkreis Nürtlingen von der Notwendigkeit zu überzeugen, kommuneeigene Jugendhäuser zu gründen, endeten meist damit, „dass man ausgelacht worden ist: Für was braucht man Jugendhäuser? Die Institutionen leben da immer zwei Generationen hinterher und verstehen nicht, welche Bedürfnisse bei Jugendlichen da sind. Später, nach der Fusion der beiden Kreise war ja klar, dass der Trend in Richtung Jugendhaus geht.“

Es scheint jedoch auch so, dass die Jugendverbände des KJR mit dem vorgegebenen Rahmen zufrieden waren und ihre jugendpolitischen Diskussionen nicht die Folge hatten, Forderungen an Kommunen oder Landkreis zu stellen.

Die offene Jugendarbeit ringt um Emanzipation

„Wir sind mit dem Selbstverständnis angetreten, den KJR aufzulösen.“ Die Verbandsvertreter der „drei Großen“, der evangelischen, katholischen und Sport-Jugend suchten 1977 bewusst den Konflikt mit dem KJR, denn sie wollten „die ungleiche Bezuschussung der Verbandsarbeit gegenüber der Jugendhausarbeit nicht länger hinnehmen“. Helmut Gamer, heute Referent beim Evangelischen Jugendwerk Württemberg, vertrat



damals die Interessen der Evangelischen Jugend. Obwohl alle drei Verbände an einem Strang zogen, war es ihnen auf den Mitgliederversammlungen bis dato nicht gelungen, ihre Interessen durchzusetzen. Deshalb forderten sie außerdem, die Verbandsgröße müsse durch entsprechende Stimmzahl bei der Vollversammlung zum Ausdruck kommen. Da eine paritätische Vertretung jedoch nicht gegeben war, „sind wir bei zentralen Fragen über die Bezuschussung der Jugendverbände immer wieder unterlegen.“ Ihr Ziel kristallisierte sich mit dem Wunsch, ihren Einfluss durch erhöhte Stimmzahl zu stärken, klar heraus. „Denn wir drei haben zusammengenommen

gegenüber den kleineren Verbänden ein Vielfaches auf die Waagschale gebracht“, war Konsens unter den Verbündeten.

Am Ende spitzte sich der Kampf um die Verteilung der finanziellen Mittel derart zu, dass „wir auch erwogen, aus dem KJR auszutreten“, meint



Hochkurs
im Jugendhaus Mühlbergstraße in Esslingen

Gamer. Damit hing das Fortbestehen des KJR buchstäblich am seidenen Faden, und es ist nur der Weitsichtigkeit und dem Verhandlungsgeschick von Wolfgang Drexler und Helmut Gamer zu verdanken, dass die Trennung ausblieb und ein Kompromiss gefunden wurde. Einstige Kontrahenten zollen den Verhandlungspartnern noch heute ihre Hochachtung für ihr demokratisches Fingerspitzengefühl. Immerhin erforderte es ein hohes Maß an Toleranz, die vorgetragene Kritik aufzunehmen und auszuhalten.

Fusion der Landkreise schuf neue Bedingungen für den KJR

Dieser über zehn Jahre währende Prozess ging unter dem Titel „Strukturdebatte“ in die Geschichte des KJR ein. Losgetreten wurden die Streitigkeiten nach der Fusion der beiden Landkreise Esslingen und Nürtingen im Jahre 1974, in deren Folge sich auch die beiden KJR zusammenschlossen, um ihren politischen Einfluss gegenüber einer stärker gewordenen Kreisverwaltung bündeln zu können. Hinzu kam aber auch der Wind, den die 68er-Generation mit ihrem Aufbruch und Protest verbreitet hatte und der immer noch über die Lande wehte. Es entstanden Jugendhausbewegungen, Jugendhausarbeit entwickelte sich zum gesellschaftspolitischen Thema und Ziel, in dem die Ansätze und Interessen von progressiv und linksliberal bis hin zu konservativ variierten und naturgemäß aufeinanderprallten. Die Jugend wollte selbst bestimmen, selbst verwalten - das Nürnberger Jugendzentrum „Komm“ als großes Vorbild - sie ging demonstrieren für Vietnam und forderte eigene demokratische Rechte ein.

Streitpunkt war in diesem Kontext auch: offene Jugendarbeit kontra Verbandsjugendarbeit. In diesem Feld musste der KJR mehreren Anforderungen gleichzeitig gerecht werden. Einmal waren eine adäquate Struktur für die Fusion der

beiden KJR Esslingen und Nürtingen zu entwickeln und die bislang unterschiedlichen Ansätze unter einen Hut zu bringen. Im Interesse einer starken Jugendarbeit überwogen die Vorteile dessen, was bis hierhin in Esslingen entwickelt worden war. Gleichzeitig musste der KJR, wollte er sich und seinen Zielen treu bleiben, der Jugendhausbewegung den Rücken stärken und Konzeptionen für neu entstehende Jugendhäuser im Kreis mitentwickeln. Und es galt, die eigenen Interessen auch stets gegen diejenigen Fraktionen zu verteidigen, die die Jugendarbeit am liebsten selbst unter ihre Fittiche genommen hätten; die Bürgermeister der Gemeinden im Kreis waren alles andere als angetan, dass sie kein Mitspracherecht über jugendpolitische Fragen im Jugendhaus ihres Ortes hatten.

Auf diesem Boden gedieh die Kritik der drei großen Verbände, in die Jugendhausarbeit fließe vergleichsweise viel Geld, während sie sich mit dem wenigen, das übrig bleibe, begnügen müssten. Vor allem wollte die Evangelische Jugend nicht länger hinnehmen, dass ihre zahlreichen jugendhausähnlichen Einrichtungen ohne Zuschüsse blieben. Sie konnte immerhin in der Offenen Jugendarbeit auf eine lange Geschichte und großes Erfahrungspotential verweisen. Zudem mehrten sich kritische Stimmen, die meinten, die Verwaltung und Führung der Jugendhäuser habe solch ein großes Ausmaß angenommen, dass der KJR seinen eigentlichen

Aufgaben nicht mehr nachkommen könne. Diese Stimmen erwarteten von der Geschäftsführung des KJR die Koordination der unterschiedlichen Verbandsarbeiten, damit die Jugendverbände auf dieser Basis frei arbeiten können. Es war das Zusammenspiel der Kräfte von großen und kleinen Jugendverbänden, deren unterschiedliche Interessen Stoff für Konflikte boten und eine reichlich angespannte Atmosphäre schufen.



Gleichzeitig kam in all der formulierten Kritik aber auch ein gewisses Unbehagen über die vom KJR eingeschlagene jugendpolitische Richtung zum Ausdruck. Inhaltlicher Streitpunkt der Strukturdebatte waren sogenannte Ini-Teamer. Es gab ein Konzept, nach dem der KJR zwei Sozialpädagogen einstellen wollte, die in Wendlingen, Neuffen oder Kirchheim ihren Sitz haben und von dort aus die umliegenden Jugendinis teilweise betreuen sollten, um Programm zu machen. „Der Ansatz war: Aktive zu beraten und zu unterstützen, damit die die Arbeit machen können. Denn in den Inis ist personeller Wechsel

ja an der Tagesordnung. Als dann diskutiert wurde, ob die Gemeinde zur Finanzierung bestimmte Anteile in einen Pool zahlen müsste, war der Knatsch da. Das wollte natürlich niemand von den Verbänden, dass auf die Art und Weise die Inis aufgebaut und stabilisiert werden. Da gingen die Rolläden runter, ich hab das noch lebhaft vor



Augen: Mit den Sportlern konnte man überhaupt nicht mehr reden, mit vielen anderen auch nicht. Sie hatten einfach andere jugendpolitische Vorstellungen“, meint Wolfgang Klenk, der den KJR viele Jahre aktiv mitgestaltete. „Hauptgrund für solch

eine Reaktion der Verbände mag vor allem wohl die Angst gewesen sein, ihre Jugendarbeit könnte gegenüber der der Inis, die Offene Jugendarbeit betrieben, finanziell benachteiligt werden.“ Neben der finanzpolitischen Dimension wogen machtpolitische Interessen ebenso schwer wie jugendpolitische Vorstellungen. „Das zielte in die gleiche Kerbe, das waren die gleichen Fronten. Und am Ende“, so weiß Klenk, „hatten wir einen richtig schönen Krach, mit allem Drum und Dran. Mit Vorstand und Übergangsvorstand, der am Schluss nur noch aus drei Leuten bestand. Alle anderen waren ausgestiegen.“

Das Überleben des KJR hing nur noch am seidenen Faden

Dieser skizzierte Prozess beschreibt die Strukturkrise von 1977, die durch den Rücktritt des Vorsitzenden Georg Ruf noch beschleunigt wurde. Einen leichten Stand hatte Ruf, der der CDU angehörte, zu der Zeit nicht. Seine Partei zog mit dem Slogan „Freiheit statt Sozialismus“ in den Bundeswahlkampf, während er andererseits für den KJR ins sozialistische Polen reisen musste, um die Modifikationen für den Austausch auszuhandeln. Doch neben dem Spannungsverhältnis, in dem er damit wohl ganz persönlich gelebt haben muss, fand er innerhalb des KJR oft genug Situationen, „in denen er auf Mauern aufgelaufen ist. Letzten Endes hat ihn wohl seine Geradlinigkeit dann zum Rücktritt bewogen“, so die Einschätzung des damaligen Vorstandsmitglieds Wolfgang Klenk.

Die Verbände drohten mit ihrem Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft, und es war Eile geboten, um den KJR zu retten. Denn wären die drei Großen tatsächlich ausgetreten, so hätte der KJR insgesamt seine Legitimation verloren, als Verbandsorganisation die Jugendhäuser zu tragen. „Da wäre es irgendwann ganz zu Ende gewesen. Deshalb hat man versucht, alle möglichen Kontakte und Schienen zu nutzen und in intensiven Sitzungen auszuhandeln.“

„Da hat man das Glas klirren hören.“

Die eigentlichen Verhandlungen fanden im Rathaus in Ruit statt. Zu den vier oder sechs Delegierten gehörten Wolfgang Drexler, Helmut Gamer und Gustav Adolf Dinkelaker, als Vertreter der Evangelischen Jugend. „Und dann wurde Schlag auf Schlag verhandelt. Wie man das halt so macht. Und alle haben die Contenance behalten. Aber das Glas hat man schon klirren gehört“, beschreibt einer der damals Beteiligten die Verhandlungsatmosphäre. Innerhalb eines Vierteljahres, nach drei oder vier Sitzungen, war alles unter Dach und Fach.



Rock gegen Rechts
im Komma

Das Esslinger Modell stabilisierte den KJR

Als Resultat wurden die Jugendhäuser als eigenständiger Bereich abgekoppelt und erhielten einen „geschäftsführenden Ausschuss Jugendhäuser“. Es entstand das Esslinger Modell, nach dem die Jugendhäuser in Trägerschaft des KJR bleiben und zu 50 Prozent vom Kreis und zu 50 Prozent von den jeweiligen Kommunen finanziert werden. Dadurch blieb die Unabhängigkeit der Jugendhäuser gewährleistet, und der KJR konnte als Puffer zwischen Jugendhäusern einerseits und Kreisbehörden und Kommunen andererseits das Fortbestehen der Offenen Jugendarbeit sichern. Um die Verbandsarbeit zu stärken, bewilligte der Kreistag zusätzliche Fördertöpfe für jugendhausähnliche Einrichtungen, für die zentralen Aufgaben der Jugendverbände sowie für Jugendleiter-Lehrgänge. In der Bereitschaft des Landkreises, die komplette Finanzierung dieser Aufgaben zu übernehmen - er richtete Sonderfonds in seinem Haushalt ein -, kommt ein hohes Maß an Unterstützung für den KJR zum Ausdruck. Der KJR verteilte die Gelder dann an die Verbände, die viel erreicht hatten und deutlich gestärkt aus dieser Phase hervorgingen. Gleichzeitig erfuhr der KJR von ihnen so auch wieder Rückendeckung. Es war dem KJR gelungen, „dass man in einer Atmosphäre unterschiedlicher Interessen, klarer und harter Kritik, beeinander geblieben ist. Am Abschluss dieses

Prozesses“, so Klenks Resümee, „stand eine andere jugendpolitische Landschaft da: Eine klare Verantwortung des KJR in dieser Struktur für die Jugendhausarbeit und auch eine flexiblere Verantwortung.“ So wurde der KJR wieder zum stabilen Modell.

wurde das weitere Geschick des KJR zum persönlichen Anliegen und aus dieser Motivation heraus war ihre Teilnahme an Mitgliederversammlungen vollkommene Selbstverständlichkeit. „Man hat richtig mitgefiebert: Schafft der's in den Vorstand, oder schafft er's nicht.“

Die Strukturdebatte war dermaßen einschneidend, dass es naiv wäre zu denken, nachdem das Überleben des KJR gerettet war, wären die Beteiligten harmonisch zur Tagesordnung zurückgekehrt. Das Klima war selbst für damalige Zivildienstleistende sehr einprägsam:

„Noch aus der Debatte heraus gab es Koalitionen, wer mit wem kann usw. Es war nicht alles eitel Freude oder gar so, dass die Verbände jetzt jeden Tag dem Geschäftsführer um den Hals gefallen wären.“ Häufig waren immer noch Sach- und Personalfragen miteinander verquickt, und erschwerend kam noch hinzu, dass bestimmte Leute bestimmte Verbände repräsentierten. Diese Koalitionen setzten sich immer noch bis in die Mitgliederversammlungen hinein fort und traten beim Abstimmungsverhalten ungeschminkt zutage. Selbst den Zivis dieser Zeit



Nicht alle waren über den Erfolg, mit dem der KJR seine Krise gemeistert hatte, erfreut. Denn damit war ihnen die Möglichkeit wieder entschwunden, direkten Zugriff auf die Jugendarbeit zu bekommen. In so manchen Gemeinderäten wurde geliebäugelt, innerhalb des Ratsgremiums einen Programmausschuss für das Jugendhaus einzurichten. Klar war für den KJR: „Das wäre natürlich eine totale Veränderung der Situation

gewesen. Denn dann hätte der Gemeinderat festgelegt, für welche Art von Veranstaltungen er Geld gibt.“ Oft war es den Gemeinderäten einfach nur suspekt und unverständlich, was sich in den Jugendhäusern entwickelte. „Viele Mitarbeiter in den Jugendhäusern kamen von der Uni und hatten meist mit Gemeinderäten zu tun, die in ihren Formulierungen ungeschickt waren. Die haben gar nicht kapiert, was die Sozialarbeiter da

an sozialpädagogischen Impulsen vorhatten, sondern sie erlebten eher das Chaotische, das natürlich auch vorhanden war. Aber wer Jugendarbeit macht, geht auch immer ein Risiko ein, das ist klar.“ Der KJR, so wird hier deutlich, hatte und hat eine Schutz- und Pufferfunktion, denn so haben die Jugendhausleiter immer nur mittelbar – nämlich über den KJR – mit dem Gemeinderat zu tun.

Die Bedeutung dieser Schutzfunktion lässt sich am Beispiel des Filmrings leicht ermessen: „Es gab damals einen Filmring, der immer Filme mietete, und jemand vom KJR ist in den Jugendinis im Landkreis herumgefahren und hat bei ihnen auf Wunsch die Filme vorgeführt. Es waren oft politisch spannende Filme. Bei diesem ging es um Terrorismus.“ In Wendlingen führte das Vorhaben zum Eklat. Die örtliche CDU setzte durch, dass der Film nicht gezeigt werden durfte. Das damalige Vorstandsmitglied Wolfgang Klenk fuhr nach Wendlingen, um mit den Fraktionsvorsitzenden über den „Skandal“ zu diskutieren. „Der Vorwurf war mehr oder weniger: Der KJR fördert den Terrorismus, indem er Lehrfilme zeigt. Das waren schon harte Bandagen.“ Ohne den KJR wäre ein direkter Zugriff auf die Wendlinger Jugendhausini sofort möglich gewesen. So aber wurde der KJR zur Rechenschaft gezogen, und die Wendlinger Ini bestand fort.

Festes Standbein für die Jugendhäuser: Der GAJ

„Durch das neue Konzept, die Aufgaben des KJR in zwei gleichberechtigte Bereiche aufzuteilen – einerseits in die Verbandsarbeit, andererseits in die Jugendhausarbeit –, war der KJR gestärkt aus der Strukturdebatte hervorgegangen.“ Günter Wagner, der als Vorsitzender des „Geschäftsführenden Ausschusses Jugendhäuser“ (GAJ) praktisch das zweite Standbein des KJR wesentlich mit festigte, erklärt: „Wir Verbände wollten die offene Arbeit und ihre Inhalte bestimmen.“ Es war die Evangelische Jugend, die sich am stärksten einbrachte. Als ihr Vertreter hatte Wagner den Vorsitz von 1982 bis 1989, und in der Zeit kamen zahlreiche Jugendhäuser im Kreis Esslingen dazu. Für den Verbandsvertreter der evangelischen Jugend lag so der Schwerpunkt seiner Arbeit darin, all diesen Jugendhäusern Geburtshilfe zu leisten und die Personalfragen der Jugendhäuser zu lösen. Allerdings entpuppte sich vor allem



ersteres oft als kein leichtes Unterfangen. „Offene Arbeit war in den 80er Jahren sehr umstritten. Die Kommunen, die nach dem neu ausgearbeiteten Esslinger Modell 50 Prozent der Personalkosten übernehmen mussten, hatten immer den Verdacht, Offene Jugendarbeit sei so etwas wie eine linke Kaderschmiede.“ Ein Plakat von Che



Jugendhaus
Wolfschlugen

Guevara an den Wänden im einen oder anderen Jugendhaus schien dafür das passende Indiz. Diese ideologisch unberechtigten Vorwürfe wurden jedoch zurückgewiesen, indem nun auch die einstigen Kontrahenten, die drei großen Verbände, hinter der Offenen Arbeit standen und sie über die Mitgliederversammlung inhaltlich wie konzeptionell mitgestalteten.

Geburtshilfe für die Jugendhäuser - Stets ein Drahtseilakt

In den 80er Jahren war die Arbeit des GAJ darauf konzentriert, mit den Städten Verträge über die Jugendhäuser auszuhandeln. Seine liebe Not hatte Wagner mit dem damaligen Wendlinger Bürgermeister, denn „er wollte partout nicht mit dem KJR zusammenarbeiten“. Mühsam waren die Verhandlungen auch in Kirchheim, wo der damalige Bürgermeister samt der konservativen Fraktion im Gemeinderat „ihr eigenes Süppchen kochen wollten“. Zwar gab es dort schon ein Jugendhaus, aber die Stadt wollte unbedingt einen Vertrag, der ihr ein inhaltliches Mitspracherecht eingeräumt hätte. Schließlich gingen die Kirchheimer so weit, dass sie im Kreistag eine Diskussion darüber anzettelten, „wieviel kann der Kreis noch zahlen“, und über GAJ-Unterhändler Wagner „ist der Gemeinderat hergefallen“, sobald er einen Fuß in das Gremium setzte. Der Kreistag legte 1982 fest, wieviele Sozialarbeiter die Jugendhäuser - gemessen an der Einwohnerzahl - bekommen sollen. „Ich habe damals viel Zeit in Kirchheim versessen“, meint Wagner. Aber auch andere Bürgermeister versuchten immer wieder, den Hebel an den Jugendhäusern über den Kreistag anzusetzen, so dass ihre Arbeit in der ersten Hälfte der 80er Jahre von den Spannungen zu den Kommunen bestimmt war. Andererseits war die politische

Arbeit des KJR auch immer ein Drahtseilakt, die Interessen des KJR - und damit eben auch die Offene Arbeit - in den Kreisgremien Kreistag und Jugendhilfeausschuss publik zu machen, damit sich das Esslinger Modell etablieren und festigen konnte. Neben Günter Wagner, der als GAJ-Vorsitzender regelmäßigen Kontakt zu den jugendpolitischen Sprechern der Kreistagsfraktionen wahrnahm, nutzten auch Otto Weinmann und Wolfgang Drexler die ihnen zur Verfügung stehenden Kontakte, sich „wo immer es ging, für die Offene Arbeit einzusetzen“.

Der GAJ war praktisch die Personalkommission des KJR, zu deren Aufgabe vor allem auch das Einstellen von Mitarbeitern in den Jugendhäusern gehörte. Der GAJ-Vorsitzende war gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender des KJR, was ihn zur Teilnahme an den Beratungen des Vorstandes verpflichtete und so zum internen Bindeglied machte. Eine Dauerdiskussion führte Wagner über die Jahre hinweg auch mit der Stadt Esslingen, „die versucht hat, den KJR zu schwächen, indem sie beispielsweise die Evangelische Jugend dafür zu gewinnen versuchte, die

Trägerschaft für jugendhausähnliche Einrichtungen zu übernehmen und so die Jugendhäuser zu beschneiden.“ Als Resultat der Strukturdebatte bezuschusst der Kreis diese Einrichtungen, in denen übrigens auch Offene Jugendarbeit betrieben wird, mit einem Drittel. Die Stadt machte das Angebot, weitere 33 Prozent der Kosten zu übernehmen, während der Verband ebenfalls ein Drittel übernehmen sollte. Dabei „hatte Esslingen im Hinterkopf: Dann haben wir einen anderen Träger als den KJR. Das war ihr eigentliches Ziel“, vermutet Wagner. Als rühmliche Ausnahme in diesem schwierigen Feld trat der damalige Bürgermeister von Leinfelden-Echterdingen zutage, der ausgesprochen überzeugt war von der Offenen Jugendarbeit. Und auch in Nürtingen war die Zusammenarbeit erfreulich.



Zum Arbeitsstil des GAJ gehörte es, dass die Jugendhäuser ein Profil entwickeln, das sich an den jeweiligen örtlichen Besonderheiten orientiert. So gelang es, für jedes Jugendhaus individuelle Akzente zu modellieren. „In den Mitarbeitern, die wir einstellten, haben wir damals gute Leute gefunden. Wir legten immer Wert darauf,

dass sie praktischen Hintergrund mitbrachten, etwa als Gruppenleiter oder im Sommerlager. Und das hat sich bewährt: Die Jugendhäuser haben alle einen guten Stil entwickelt, selbst in Orten, in denen es zunächst schwierig war. Da hat man richtig gesehen, die Mitarbeiter wollen etwas voranbringen und sie mögen ihre Arbeit.“ Um zeitgemäße Konzepte für die Offene Jugendarbeit zu entwickeln, waren monatliche Treffen der hauptamtlichen Pädagogen aus allen Jugendzentren sehr hilfreich. Gleichzeitig hatten sie den produktiven Nebeneffekt, dass alle Mitarbeiter die Probleme in ihren Häusern ansprechen und diskutieren konnten. Niemand blieb damit allein, wenn etwa Jugendliche die Häuser beschädigten oder randalierten. „Wir setzten dem unseren Optimismus entgegen und motivierten die Heranwachsenden zu möglichst viel Eigeninitiative.“

„Schluss mit den alten Sofas, die man vom Sperrmüll geholt hat.“

Bis heute hat die Professionalisierung der Offenen Jugendarbeit, die durch die Trennung von Personal- und Sachträgerschaft ermöglicht wurde, eine hohe Akzeptanz für die Offene Jugendarbeit erkämpft. Dabei geht es darum, die jeweiligen Trends zu erfassen - etwa weg von der Sperrmüll-Mentalität hin zur Styling-Generation -, mitzugestalten, sowie den Jugendlichen in diesem Rah-

men die für ihre Entwicklung so wichtigen Möglichkeiten zu geben, sich mit Gleichaltrigen treffen und austauschen zu können. Unbestritten sind Jugendhäuser wichtige Stationen im Prozess des Heranwachsenden, denn sie bieten Freiraum für eine eigene kulturelle Stilbildung. Begeisterten einst Angebote wie Basteln, Werken, Töpfern, Lie-



dermacher und sozialkritisches Kino die Jugend, ist heute nach den Erfahrungen in den Jugendhäusern des Kreises überwiegend Genuss aus passiv erlebter Unterhaltung angesagt. Daneben interessieren aber auch Angebote wie Tanzen, Jonglieren und Akrobatik, Trommeln, Holz- oder Motorradwerkstatt, Technikkurse für Mädchen sowie Workshops zu unterschiedlichen Themen.

Künftig wird Offene Jugendarbeit noch stärker in Bereichen gefordert sein, in denen Jugendliche individuelle Ausbruchsversuche aus Problemsituationen suchen, indem sie Drogen konsumieren oder sich extremen Gruppierungen anschließen. Eine stärkere Differenzierung zwischen Jugendsozialarbeit und Jugendkulturarbeit ist bei anhaltendem Trend durchaus denkbar.

„Woanders hätte ich das alles nicht lernen können.“

Gegenwärtig gibt es 22 Jugendhäuser im Landkreis Esslingen, die nach dem Esslinger Modell konzipiert sind. In unermüdlichem Einsatz haben kompetente Sozialpädagogen für jedes



Jugendhaus ein individuelles Profil erarbeitet, das den unterschiedlichen Anforderungen der Jugendlichen vor Ort Rechnung trägt. Niemals aber könnten die Fachkräfte alle Aufgaben selbst bewältigen, um den Häusern Lebendigkeit und Leben einzuhauchen, gäbe es nicht zahlreiche Jugendliche, die in ehrenamtlicher Arbeit wesentlich zur Mitgestaltung beitragen. Als das Komma in Esslingen 1987 eröffnet wurde, war das einigen Jugendlichen hochwillkommen, „dass du als Einzelne, allein, was machen konn-

test“. Erste Kontakte knüpfte Petra Stiglmeier bereits, als das Komma noch renoviert und umgebaut wurde. „Ich hab’ immer wieder mal mitgeholfen, mit einer Freundin, immer wieder mal vorbeigeschaut.“ Damit begann für die damals 19-Jährige zehn Jahre ehrenamtliche Mitarbeit im Komma, vornehmlich in der Pro-

grammgruppe. Nebenbei hat sich so auch noch eine berufliche Perspektive für sie ergeben. Petra Stiglmeier selbst sah ihre Mitarbeit niemals als „Arbeit“ an, sondern stets als Freizeit und Spass, bei dem es jede Menge zu lernen gab: Arbeiten im Team, Entwickeln von Ideen für Aktionen und Ver-

anstaltungen, Organisatorisches, den Raum für eigenverantwortliches Denken und Handeln auszufüllen und zu nutzen. Auch jede Menge handwerkliche Fähigkeiten wie Videos produzieren, fotografieren, Räume zu dekorieren und das passende Ambiente zur jeweiligen Veranstaltung zu schaffen, Fingerspitzengefühl entwickeln, welche Musik passt zu welcher Disco, ergaben hohen persönlichen Gewinn: „Mir hat die Arbeit im Komma viel gebracht, weil man dort einfach Möglichkeiten hat, die man normal nicht hat.“

Durchs ganze Jahr mit der Programmgruppe

„Anfangs war ich das einzige Mädchen im Pro-Treff, das war schon ein bisschen komisch. Wir haben uns immer einmal pro Woche getroffen, Demokassetten angehört, Ideen entwickelt: Man steckt sich einfach gegenseitig an, die anderen spinnen die Idee weiter, man gibt sich so gegenseitig immer wieder einen Schub.“ So war auch die Aktion „Weihnachten an Ostern: Wie finden Sie das?“ entstanden. „Einige Leute haben an Ostern einen alten Weihnachtsbaum rausgezerrt, Schmuck drangehängt und sind dann mit dem Bus durch Ostfildern und Berkheim gefahren. Mit dem Weihnachtsbaum, Kamera und Mikro und haben die Leute befragt. Das war voll lustig. Hat Spass gemacht.“ Wenig später führte die Gruppe ihren Video vor, und am Ende des Filmes kamen die Leute mit dem Baum hereingestürzt, als ob sie

gerade vom Drehen kämen. „Einer sass auf dem Sofa und hat die Weihnachtsgeschichte vorgelesen.“ Die Party des Abends endete mit einer Disco.

Daneben gab es viele Highlights mit Konzerten und Bandmarathon. Zweifellos gehört auch das



Programm des Kultsommers im Komma zu den Höhepunkten in der Geschichte des Jugendhauses. Damit klinkte sich das Haus aus dem Esslinger Kultsommers aus, den die Stadt veranstaltete. „Die Stadt wollte bei uns Veranstaltungen nach ihren Vorstellungen abhalten. Aber wir im Komma wollten mitreden, was da läuft. Schließlich haben wir ja auch die ganze Arbeit gemacht. Da wollten wir auf jeden Fall inhaltlich mitbestimmen.“ Als sich die Stadt nicht kooperationsbereit zeigte, beschloss das Komma, seinen eigenen Kultsommer zu machen, und es gelang den Aktiven sogar, einen eigenen Etat zu finanzieren.

Generationenwechsel: Die alten Hasen haben sich zurückgezogen

Das Bestreben des Pro-Treffs, Nachwuchs in der Gruppe zu integrieren um die Programmgestaltung in jüngere Hände zu übergeben, erwies sich als schwierig. Zwar kamen immer wieder mal Jugendliche vorbei, die sich fürs Mitmachen interessierten, denen aber dann doch der Schwung fehlte, die erste Hürde des Kennenlernens zu überwinden und einzusteigen. „Es ist eben schon schwer, wenn Du jünger bist, in eine feste Gruppe reinzukommen.“ Den Durchbruch für den Generationenwechsel brachte dann schließlich ein Schüler: Er hatte Lust, Bands auf Veranstaltungen abzumischen. Mit ihm verstanden sich die „Alten“ auf Anhieb und er hat schon bald andere Jugendliche aus seiner Clique nachgezogen. Die „Alten“, die die Initiativen fürs kulturelle Leben im Komma zum Teil sechs Jahre lang wesentlich mitgestaltet hatten, machten den Newcomern das Angebot: „Wenn Ihr uns braucht, helfen wir gern.“ Seit Februar 1997 sind die Akzente der Jüngeren unübersehbar. Die monatlichen Discos heißen nun nicht mehr Volume eins, zwei, drei..., sondern „Phatter Ball“ (gesprochen: fetter Ball). Jeden Monat denkt sich der Pro-Treff ein neues Motto aus, unter dem die Disco läuft und auch der Raum entsprechend dekoriert wird.

Ehemalige Bauhof-Garage wird ein Jugendtreff

Über die nach dem Esslinger Modell geschaffenen Jugendhäuser im Kreis Esslingen hinaus gibt es im Landkreis unterschiedliche autonome Initiativen für Jugendtreffs. Die Konzeptionen

sind auf die jeweiligen Bedürfnisse vor Ort ausgerichtet, müssen sich aber mangels öffentlicher Unterstützung an der harten Realität fehlenden Geldes orientieren. Die Schlaitdorfer „Elterninitiative Jugend- und Kinderfreundliches Schlaitdorf“ renoviert seit Frühjahr 1996 die ehemalige Bauhofgarage im Haus der Vereine für einen Jugendtreff. Sie finanziert sich ausschließlich aus eigenen Mitteln, in diesem Fall aus Spenden- und Sponsorengeldern sowie aus Erlösen von Veranstaltungen wie Flohmarkt, Tischtennisturniere oder Teilnahme am Dorffest mit einem Waffelstand. Einziges Entgegenkommen der Gemeinde ist das mietfreie Überlassen des Raumes. Da sich die Initiatorinnen und Initiatoren verpflichten mussten, für ihre Sachleistungen keine Forderungen an die Kommune zu stellen, erscheint die Gemeinde aber auch nicht ganz uneigennützig in dieser Sache. Zumal die



Gemeinderäte dem Projekt skeptisch gegenüberstehen und ohnehin nicht an dessen Realisierung glauben. Die vier Erwachsenen, die den Jugendtreff maßgeblich vorantreiben, sind ganz auf sich gestellt. Um so mehr ist ihnen der KJR eine gute Anlaufstelle, bei der sie aufs Erfahrungspotential des KJR im pädagogischen Umgang mit Heran-



wachsenden zurückgreifen können. „Das hat uns sehr weitergeholfen, dass wir mit Kurt Spätling sprechen konnten. Er hat so manche unserer Illusionen in die Realität gesetzt. Manches haben wir uns ein bisschen blauäugig vorgestellt: Keinen Alkohol, nicht rauchen. Er hat uns dann gesagt, dass die Jugendlichen in der Hinsicht heutzutage doch anders drauf seien als wir damals. Und dass vieles dann gar nicht so übel ausgeht, wie man es anfangs meint. Das hat uns wieder Mut gemacht. Denn wenn das ein Herr Spätling sagt, glauben es uns die Gemeinderäte auch schon eher“, meinen drei Initiatorinnen. Übrigens: Sie entschieden sich dafür, bei ihrem Vorhaben möglichst unkonventionell vorzugehen und von einer Vereinsgründung abzusehen, damit sie möglichst viel Arbeit in die Sache selbst stecken können.

Die erste Disco in Schlaitdorfs Geschichte

Erste Erfahrungen mit Alkoholausschank machten die Ini-Eltern bei der Disco im Sommer 1997. Bilanz: „Es blieb alles im normalen Rahmen, außer in einem Fall.“ Beim Aufräumen stellte sich

anhand einiger leerer Bierdosen und Weinflaschen heraus, dass manche Kids ihren Alkohol selbst mitbringen. Allerdings war der Aufwand für den Abend doch erheblich gewesen. „Aufbau war Freitagabend und sams-

tags die Disco. Mit richtig professioneller Lichtanlage und Nebelmaschine von einer Stuttgarter Firma. Kurzfristig fiel uns noch ein, wir könnten ja auch für die Jüngeren unter 16 Jahren Disco anbieten. Die waren dann auch alle da, von 19 Uhr bis 20.30 Uhr. Für die Älteren war danach Disco. Von denen kamen so zwischen 30 bis 50, und ab 22 Uhr war es schon etwas leer. Aber denjenigen, die da waren, hat es sehr gut gefallen.“ Die Jugendlichen, die geholfen haben, waren so begeistert, dass sie im Herbst gleich die nächste Disco machen wollten. Ihre Euphorie wurde nur durch die sehr aufwendige Sponsorsuche gedämpft: Abklappern aller Geschäfte im Ort und in den Nachbargemeinden. Dadurch war es aber überhaupt gelungen, dass sich die Veranstaltung selbst getragen hat.

Eine Lobby für die Jugendlichen

Die Idee für den Jugendtreff beruht auf dem Anstoß eines Gemeinderates, der den Jugendlichen des Ortes mit dieser Initiative zu einer Lobby verhelfen wollte. Eine Umfrage durch Fragebogen unter den Kids ergab, dass zirka ein Drittel der Jugendlichen einen Treff wollen, „deshalb haben wir dann losgelegt“. „Wir haben uns vorgestellt, die Jugendlichen zu unterstützen, nicht nur Angebote zu machen. Das war uns das Wichtigste, wir wollen eigentlich im Hintergrund stehen“, erläutern die Initiatorinnen ihr Konzept, in dem sie eine Erweiterung des örtlichen Angebots an Jugendliche sehen und keine Konkurrenz zu den Angeboten der Vereine. Denn Offene Freizeit, wo die Jugendlichen keine Leistung erbringen müssen und sich nur treffen können, gibt es in Schlaitdorf bislang nur am Brunnen vor dem Rathaus, auf der Treppe vor dem Bäcker oder am Milchhäusle. Zum Jahreswechsel 1998/1999 rechnet die Ini mit dem Bezug des Jugendtreffs.

Das Jugendbüro: Den Bedürfnissen der Jugend Stimme verleihen

Mit dem Jugendbüro in der Esslinger Neckarstraße hat der KJR sein Angebot in der Offenen Jugendarbeit erweitert und gleichzeitig neue

Wege beschritten. Sozialpädagogin Konny Schehle agiert mit einem sehr hohen Maß an Flexibilität, um der dynamischen Situation, in der sich Jugendliche oft befinden, gerecht zu werden. Um erste Kontakte zu knüpfen ging Schehle dorthin, wo Jugendliche, die hauptsächlich in der Esslinger Innenstadt leben, ihre Freizeit verbringen: Auf Pausenhöfen, in Kneipen oder öffentlichen Plätzen und Parks. „Das Problem war vielerorts, dass sich Anwohner über Lärmbelästigung beschwerten und die

Jugendlichen von ihren Treffpunkten vertrieben“, schildert Schehle eine Situation von vielen, als sie Ende 1993 mit dem Projekt „Offene Hilfen für junge Menschen in der Esslinger Innenstadt“ begann. Da ging es zunächst darum, den verlorenen Lebensraum für die Jugendlichen zurückzu-



Jugendhaus
Plochingen 1997

gewinnen und es anderenorts erst gar nicht zur Vertreibung kommen zu lassen. Was sich so leicht anhört, kam aber nur durch harte Knochenarbeit der Sozialpädagogin zustande, die in zahlreichen Gesprächen zwischen allen am Konflikt Beteiligten vermittelte und zu Lösungsansätzen Geburtshilfe leistete. „Brückenfunktion habe ich aber auch, wenn es darum geht, erste Kontakte herzustellen. Beispielsweise in die Dieselstraße oder ins Komma, damit wir dort Discos und Break-Dance-Workshops machen können.“

Viel zu oft haben Erwachsene ihre eigene Meinung darüber, welche Bedürfnisse die Jugend hat. Für Konny Schehle geht es aber darum, die tatsächlichen Bedürfnisse der Jugend zu erfassen und diesen in Kooperation mit den Jugendlichen Stimme zu verleihen. So erarbeitete sich das Büro Schritt für Schritt einen Status als Partner: Jugendliche Sprayer leiten Projekttag an Schulen, stylen Unterführungen oder Busse, Taekwon-Do-Meister unter ihnen bieten Selbstverteidigungskurse für Erwachsene an, beim Stadtfest bieten die 14- bis 27-Jährigen Programm an. Aber auch Schehles Bekanntheitsgrad unter den Jugendlichen selbst ist Indikator für den Erfolg ihrer Arbeit in den vergangenen Jahren.

Die dreijährige Projektphase, die von der Kreis Sparkasse und dem Rotary-Club Esslingen-Neckarland finanziell ermöglicht wurde, mündete im April 1996 in die Institutionalisierung des Büros

bis ins Jahr 2002. Die Kosten teilen sich Stadt und Kreis, das Sozialministerium gibt einen Zuschuß. Sponsoren wie Hertie, die das Jugendbüro im Herbst 1997 mit einer Tombola unterstützten, sind nach wie vor von Nöten, damit die Arbeit weiter gedeihen kann.



Internationale Begegnungen

Internationale

Damals...

- 1. 9. 39 *Mit dem Überfall auf Polen beginnt Deutschland den Zweiten Weltkrieg*
- 1945 *Bildung zweier antagonistischer Wirtschafts- und Militärblöcke, USA und UdSSR.*
- 1946 *Neuorientierung der westlichen Besatzungspolitik, Vorläufigkeit der Oder-Neiße-Grenze betont.*
- 1947 *Marshall-Plan: Wiederaufbau Westdeutschlands*
Truman-Doktrin: Ideologische Mobilisierung des Westens gegen kommunistische Subversion.
GATT-Abkommen: Abbau von Handelschranken und Zöllen.
- 1948 *Gründung Israels im Mai. Erster arabisch-israelischer Krieg (bis Feb.1949).*
- 1949 *Gründung der NATO. Gründung des Rates für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW).*
Gründung des Europarates. Gründung der DDR. Adenauer wird erster Bundeskanzler.
- 1950 *Deutschland wird Mitglied des Europarates.*
- 1952 *Unterzeichnung des Vertrages über Europäische Verteidigungsgemeinschaft.*
- 1955 *Pariser Verträge: Bundesrepublik wird Mitglied der NATO.*
Zweiter israelisch-arabischer Krieg. Reaktion auf palästinensische Guerillabewegungen.
- 1956 *Ungarnaufstand von sowjetischen Truppen niedergeschlagen.*
- 1957 *Vorschlag des polnischen Außenministers Rapacki zur Errichtung einer atomwaffenfreien Zone in Mitteleuropa.*
- 1962 *Kubakrise.*
- 1966 *Frankreichs Austritt aus der militärischen Integration der NATO.*
- 1967 *Sechs-Tage-Krieg Israels. Besetzung der Golan-Höhen.*
Viele Staaten brechen diplomatische Beziehungen zu Israel ab.
- 1968 *Einmarsch des Warschauer-Paktes in Tschechoslowakei (Prager Frühling).*
- 1970 *Entspannungspolitik unter Willy Brandt*
beginnt mit seinem Kniefall am Mahnmahl des Warschauer Ghettoaufstandes.
- 1971 *Erich Honecker wird Erster Sekretär des Zentralkomitees der SED.*

Internationale Begegnungen

Begegnungen

- 1971 *Unterzeichnung des Transitabkommens zwischen BRD und DDR.
Unterzeichnung des Viermächte-Abkommens.*
- 1977 *Unruhen in Polen gegen Preispolitik der Regierung.*
- 1979 *Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten.*
- 1981 *Wirtschaftliche Situation Polens spitzt sich zu. Sowjetische Intervention befürchtet.
Solidarność an Gründung des Dachverbandes freier Gewerkschaften beteiligt.
Kriegsrecht in Polen, Verhaftung Tausender Solidarność-Anhänger,
Militärkommissare in allen staatlichen Verwaltungs- und Wirtschaftseinheiten.
Abrüstungsverhandlungen über Mittelstreckenraketen in Genf.*
- 1982 *Israelischer Einmarsch im Libanon vertreibt PLO aus weiten Teilen des Landes.*
- 1983 *Stationierung amerikanischer Mittelstreckenraketen in Europa.*
- 1985 *Wiederaufnahme des Entspannungsdialoges.*
- 1988 *Gorbatschows Ankündigung einseitiger Abrüstungsschritte vor der UNO.*
- 1989 *Perestroika in der Sowjetunion. Beendigung des Ost-West-Konflikts.
Revolutionen in osteuropäischen Staaten.*
- 1990 *Deutsche Wiedervereinigung.
Deutsch-polnischer Grenzvertrag: Deutschland anerkennt Oder-Neiße-Grenze.
Lech Walesa wird zum polnischen Präsidenten gewählt.
Der Südafrikanische Präsident de Klerk erklärt den ANC für legal.
Nelson Mandela wird nach 27 Jahren aus der Haft entlassen.*
- 1991 *Deutschland und Polen unterzeichnen Freundschaftsvertrag. Golfkrieg gegen Irak.*
- 1993 *Gaza-Jericho-Autonomie-Abkommen zwischen Israel und PLO.
Ende der Apartheid in Südafrika. Nelson Mandela wird Staatspräsident.*
- 1994 *Bundespräsident Roman Herzog bittet das polnische Volk um Verzeihung
für das Leid im Zweiten Weltkrieg.*

„Ich wollte wissen, was geschehen war.“

Kehl 1952: Die Grenze zu Frankreich ist noch nicht in Sichtweite. Armeefahrzeuge parken am Straßenrand. Eine Handvoll Esslinger Jugendlicher steigt aus, marschiert los. Ihr Ziel: Die deutsch-französische Grenze. Der Schlagbaum soll fallen. Europa soll eins werden. Zeitgleich spielen sich auf französischer Seite parallele Ereignisse ab. Eine Gruppe junger Franzosen hat sich mit ihren deutschen Partnern zur gemeinsamen Aktion am Schlagbaum verabredet. Die Grenzbeamten sind zunächst zu verblüfft, um diese jungen Leute zu stoppen, die da Zeichen setzen wollen „für die deutsch-französische Freundschaft und für die Vereinigung Europas“. Es kommt zum Handgemenge mit den Beamten, doch die Aktion läuft glimpflich ab.

Nicht nur in Kehl, auch an anderen Grenzübergängen rissen Jugendliche aus verschiedenen Städten Deutschlands und Frankreichs die Grenzbäume nieder und verbrannten sie öffentlich, denn dies, so waren sie überzeugt, würde die Entwicklung des Europagedankens schneller vorantreiben. „Wir haben uns damals die Lastwagen der Amerikaner ausgeliehen, die sie dem KJA

immer wieder für Transporte und Ausflüge überlassen hatten.“ Theo Lutz, damals „an vorderster Front“ mit dabei, taucht schnell wieder ein in dieses Erlebnis. „Wie hätten wir sonst nach Kehl kommen sollen? Geld für teure Bahnfahrten hatten wir zu der Zeit nicht.“



Für die Jugend Deutschlands, die nach 1945 die demokratische Ausgestaltung des Landes selbst mitbestimmen und gestalten sowie partnerschaftliche Beziehungen zu den westlichen Nachbarn aufbauen wollte, war die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unabdingbare Grundlage, um ein Wiederholen der Ereignisse des Naziregimes zu verhindern. „Ich wollte wissen, was geschehen war während des Zweiten Weltkriegs“, wurde für junge Esslinger zur Triebfeder und Motivation zugleich, als sie sich zu Beginn der 50er Jahre ins Nachbarland Frankreich aufmachten. Daraus entstand der Kontakt zum Pariser Arbeiterviertel Puteaux. „Leider war der Austausch schon nach einem Jahr wieder beendet, weil die Kommunisten in dem Bezirk an die Macht kamen, und die lehnten jeglichen Kontakt mit Deutschland kategorisch ab“, erzählt Theo Lutz. Mit Hilfe von Oberbürgermeister Dieter Roser gelang es der Esslinger Jugend, über die französische Garnison

in Tübingen eine erneute Frankreichreise zu organisieren, die „maisons de la jeunesse et de la culture“ in verschiedenen Städten als Anlaufstelle hatten. Dort wurden sie sehr herzlich aufgenommen. „Diese Reise war unendlich bestimmend“ und stellte die Weichen für den Aufbau einer der wichtigsten Bereiche des KJR überhaupt: den internationalen Austausch.

Nachdem erste fruchtbare Kontakte zu Frankreich aufgebaut waren, nutzte Otto Weinmann seine Position und seine Verbindungen, um auch in anderen westeuropäischen Ländern Grundsteine für einen langfristigen Austausch zu legen, und schon wenig später gründeten die Engagierten des KJA den Arbeitskreis Internationales. Toleranz und Verständnis unter den Völkern zu entwickeln war erklärtermaßen das Ziel der Esslinger Jugend im KJA, der 1956 zum KJR wurde. Dies beinhaltete weitaus mehr als reinen Tourismus, und „deshalb gingen alle beim Austausch in Familien und reisten nicht für sich allein“, betont Lilo Weinmann. Es entstanden Kontakte nach Vienne in Frankreich, Neath in Großbritannien (1958), Udine in Italien, Norrköping in Schweden (1964) Schiedam in Holland, Velenje in Slowenien sowie nach Sheboygan in den USA.

1953 bereitete die erste Generation der KJA-Internationalisten ihre erste Englandfahrt vor. So einfach wie heute waren die Reisebedingungen jedoch bei weitem nicht, für diese Fahrt über den

Kanal mussten regelrechte Hürden überwunden werden. Das Dilemma dabei war, dass Durchreisende in Belgien ein Transitvisum und für England ein Einreisevisum benötigten. Die Briten wollten ihr Visum nicht ohne Vorlage des belgischen Transitvisums hergeben, die Belgier ihres nicht ohne Einreisevisum von England. „Was also tun?“, fragten sich Peter Drexler und andere, die sich wegen dieser Schwierigkeiten nicht davon abbringen lassen wollten, ihre geplante Reise anzutreten. „Es war Winter, und wir sind mit dem Moped nach Frankfurt



zur englischen Botschaft gefahren. Dort ließen wir uns schriftlich bestätigen, dass uns Großbritannien das Einreisevisum aushändigt, sobald wir das belgische Transitvisum vorlegen. Mit diesem Schrieb sind wir dann nach Köln zum belgischen Generalkonsulat gefahren und dann wieder zurück nach Frankfurt, wo sie uns mit dieser Vorlage endlich das Einreisevisum für England gegeben haben.“

1952 auf den Straßen von Paris: „Bonjour Fritz“, begrüßt ein Passant einen der ersten Frankreich-Reisenden des KJA in der französischen Hauptstadt. Die Antwort des Esslingers: „Comment-allez-vous?“ bringt den Franzosen leicht

aus der Fassung, ob er nicht soeben einen Landsmann als „Fritz“ beschimpft hat? Hatte er nicht. Aber der junge Esslinger war nicht ohne Sprachkenntnisse nach Frankreich gefahren.

Bericht von einer Reise in die 100.000 Einwohner zählende Stadt Boulogne-Billancourt bei Paris, April 1954:

„Ganze zehn Tage durften wir, 31 junge Esslinger, in Paris verbringen. Wir haben den Arc de Triomphe und die Auslagen der Modehäuser bestaunt, sind Metro gefahren, haben den Eiffelturm bestiegen und im Louvre die große Malerei bewundert. ... Jedoch sollte nicht Touristik das Hauptziel unserer Reise sein, sondern wir waren uns alle bewusst, dass es - besonders für uns junge Menschen - weit wichtiger war, dem französischen Menschen nahe zu kommen und in möglichst vielen Gesprächen ein möglichst objektives Bild vom französischen Volke mit nach Hause zu nehmen. Keiner wird wohl Loulou vergessen, der nicht oft genug fragen konnte, ob uns auch wirklich nichts feble, und all die anderen jungen Franzosen, die ihr möglichstes taten, um unseren Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. ... Zum Abschluss unseres Aufenthalts hatten wir noch einen großen Diskussionsabend über Fragen, die junge Franzosen und Deutsche berührten, und wir mussten fest binsteheben, um unseren Standpunkt gegen das Temperament der Franzosen zu behaupten.“

Ohne Hintergrundwissen durfte niemand mitfahren

Als oberste Regel galt: Wer am internationalen Austausch teilnehmen will, muss die Vorbereitungsabende besuchen. Wer dies nicht wollte, so bekräftigt Otto Weinmann, der durfte nicht mit-



fahren. „Wir haben immer Wert darauf gelegt, dass unsere Gruppen einiges Hintergrundwissen über die jeweiligen Städte und Länder mitbringen. Zum Beispiel in Frankreich musste man über die Geschichte einiges wissen, weil an jeder Ecke Widerstandskämpfer von den Deutschen erschossen worden sind.“ Dieser Grundsatz war immer noch eines der obersten Gebote, nachdem der KJR den Schwerpunkt seiner internationalen Begegnungen auf Polen und Israel konzentriert hatte. Dies geschah nach der Fusion der beiden KJR Esslingen und Nürtingen, als die Geschäftsstelle nach Plochingen umgezogen war und stadtbezogene Aufgaben des KJR - wie etwa den Jugendaustausch mit den westeuropäischen Partnerstädten Esslingens - in die Hände des Stadtjugendrings übergeben hatte.

„Ich bin erschrocken, als die mich damals gefragt haben, wie ich mich als Nazi-Deutscher fühle, wenn ich jetzt nach Holland komme.“

Bei einer der ersten Fahrten nach Schiedam erwartete die Esslinger am Bahnhof eine Delegation Presseleute und Fotografen. Der damals 24-jährige Gruppenleiter Richard Kramartschik, war schockiert, als ihm unverhofft plötzlich mehrere Mikrophone unter die Nase gehalten wurden und er Rede und Antwort stehen sollte, wie er sich als Nazi-Deutscher fühle, wenn er nach Holland komme. „Das war für mich unheimlich überraschend. Das hat mich auf dem kalten Fuß erwischt. Ich glaube, dass ich gesagt habe - fast mit Tränen in der Stimme, dass ich gerade deshalb mit jungen Leuten nach Schiedam komme, um zu zeigen, dass es eine andere Generation ist. Zu zeigen, dass es uns leid tut, und dass wir gemeinsam etwas erarbeiten wollen. In die Richtung ging meine Antwort. Das hat mich unheimlich erwischt.“

Besonders attraktiv war der internationale Austausch während der 60er und 70er Jahre, als noch andere Erziehungsmaßstäbe vorherrschten und die wenigsten Eltern ihren Kindern erlaubten, einfach auf eigene Faust herumzureisen und zudem die finanziellen Mittel dafür gar nicht

vorhanden gewesen sind. Der traditionelle Austausch gestaltete sich so, dass die Jugendlichen in Gastfamilien untergebracht waren und im darauffolgenden Jahr der Rücktausch mit denselben Familien stattfand. Es wurden Sightseeing-Touren unternommen, Kulturelles sowie Freizeit und Spass geboten. Heide Giehl ist eine der Betreuerinnen und Betreuer, für die aus diesen Aktivitäten zahlreiche enge persönliche Freundschaften entstanden sind, und deren Haus für

Gäste aus dem internationalen Austausch offen stand und immer noch steht. „Es entstanden viele Privatkontakte, da hat man sich auch oft unter dem Jahr besucht. Aber die Hauptsache waren die zwei Wochen im Sommer. Mal hier, mal dort. Ich brauchte nie Urlaub, denn das war immer toll. Aber natürlich auch anstrengend, weil wir immer nur wenig geschlafen haben.“ Auch im Hause Weinmann und bei allen anderen KJR-Aktiven gingen die internationalen Gäste ein und aus. „Das war ein Gewinn fürs ganze Leben. Gewinn an Freunden, und es gab einem den Blick fürs Wesentliche. Das ist eine Lebenseinstellung. Ich habe lieber aufs Fensterputzen verzichtet und mir dafür Zeit für die Menschen genommen.“ Manche Privatkontakte aus dem internationalen Austausch verfestigten sich sogar derart, dass einige Ehen daraus hervorgingen.



„... Sie haben in Europa etwas bisher Einzigartiges getan...“ - Auszüge aus einem Brief eines Freundes aus Holland an Otto Weinmann:

„... Zum Spass habe ich in Schiedam gesagt: wenn Ihr die Sachen nicht gut treibt, nehme ich den Austausch mit nach Zwolle. Ich habe hier vernommen, dass auch Zwolle eine deutsche Partnerstadt hat, die Stadt Lünen, irgendwo im Ruhrgebiet. Aber mein Gott, das ist bestimmt nicht zu vergleichen mit das reizende Esslingen! Überdies hat man es hier falsch angefasst. Kein Jugendaustausch wie bei Ihnen. Alles zu erwachsen und offiziell. Und so etwas blutet schnell tot. Dazu kommt noch die Bevölkerung hier ziemlich konservativ und auf sich selbst ist. Da steht man nicht offen für neue und fremde Menschen. Wenn ich es so ansehe, dann haben Sie, Herr Weinmann

(oder darf ich Otto schreiben) zusammen mit dem guten Herbert - sie wollen ihn besonders herzlich von mir grüßen? - in Europa etwas bisher einzigartiges getan. Sie haben eine Verbindung europäischer Menschen geschaffen, die auch auf die Dauer hält, weil sie gegründet ist auf Zukunft, d.b. auf die Jugend. ...“

(oder darf ich Otto schreiben) zusammen mit dem guten Herbert - sie wollen ihn besonders herzlich von mir grüßen? - in Europa etwas bisher einzigartiges getan. Sie haben eine Verbindung europäischer Menschen geschaffen, die auch auf die Dauer hält, weil sie gegründet ist auf Zukunft, d.b. auf die Jugend. ...“

Der KJR als Vorreiter für künftige Bundespolitik: Erste Kontakte zum polnischen Studentenverband lange vor Aufnahme diplomatischer Beziehungen



Die ersten westdeutschen Jugendlichen, die Polen nach dem Zweiten Weltkrieg wieder betreten, gehörten zu eine Gruppe des KJR im Jahre 1966. Ihr Ansinnen bestand darin, Kontakte zu einem polnischen Jugendverband herzustellen, denn der KJR wollte nun, da er seine Partnerschaften mit den westlichen Nachbarn etabliert hatte, seine Kooperationen im Jugendaustausch erweitern. Versöhnung vor allem mit denjenigen vorantreiben, die unter dem deutschen Faschismus am meisten

gelitten hatten: Polen und Juden. Fast zeitgleich fuhren die ersten KJRler auch nach Israel, um das Feld für Kontakte zu sondieren. Für Wolfgang Drexler, der die Kontakte zu Polen wesentlich mitaufgebaut hat, ist es „das Schöne, dass sowohl der Jugendpartnerschaft mit Polen als auch der mit Israel später jeweils die staatliche

Seite gefolgt ist.“ Zu Polen nahm die Bundesrepublik unter der Willy-Brandt-Regierung diplomatische Beziehungen auf, während der Landkreis Esslingen der Partnerschaft zwischen dem KJR und dem israelischen Givatayim als offizieller Partner beigetreten ist.

Der ersten KJR-Delegation mit dem damaligen Vorsitzenden Wolfgang Drexler gelang es in Warschau, die Verbindung zum polnischen Studentenverband SZSP herzustellen. „Offiziell waren wir in Polen damals als Speerspitze der NATO verschrien. Doch die Jugend war trotz der Geschichte sehr offen. Wir haben dann einen Vertrag ausgehandelt.“ Dabei waren Drexlers zukünftige Frau, die damals noch Reiseleiterin des SZSP und Dolmetscherin war und zwei Vertreter des SZSP, Eugeniusz Pietrasik und Jurek Kaminski. Sie waren wichtige Partner, die mit dieser Sache auch Gefahr liefen, ihren eigenen Kopf zu riskieren, wäre jemals irgend etwas schiefgelaufen. Mit ihnen verhandelten die Beteiligten

den Kontrakt im Jahre 1968. „Otto Weinmann und ich sind dann rübergefahren und haben diesen Vertrag unterschrieben. Es war das erste mal, dass ein deutsch-polnischer Jugendaustausch gemacht wurde, obwohl zwischen beiden Staaten keine diplomatischen Beziehungen bestanden.“ Politische Bedenken der polnischen Kommunis-

ten wurden mit dem Argument entkräftet, gerade Technikstudenten dürften den Anschluss an den Westen nicht verpassen. Dementsprechend bildeten Betriebspraktika in Industriebetrieben des Mittleren Neckarraumes den Dreh- und Angelpunkt des Austausches. „Das war so unser Trick dabei, dass man die Parteilinie unterläuft.“ Vier Wochen dauerten die Praktika bei Festo, Dick oder Daimler, 14 Tage war dann noch touristisches Programm für die polnischen Gäste ange-



sagt. Die Bedingungen des Austausches waren so abgesprochen, dass die Gruppen ihre jeweiligen Reisekosten selbst zu tragen hatten und der Aufenthalt von den Gastgebern finanziert wurde. Bei dem krassen Gefälle der Lebenshaltungskosten schien dies die fairste Art, die sich bis zum heutigen Tag bewährt hat.

„In einem politisierten Feld haben wir damals Jugendaustausch und Jugendpolitik gemacht.“

Herausragend an dieser Initiative des KJR ist tatsächlich, dass junge Menschen in einer Zeit, in



der es von Seiten der offiziellen Politik statt Unterstützung nur Hindernisse gab, politisch brillant ansetzten und es ihnen tatsächlich gelungen ist, dass diese Beziehung Wurzeln fassen konnte. Später, nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen, ging natürlich alles viel leichter. Doch damals musste ein Visum bei der polnischen Militärmission in Berlin beantragt werden und Einzelvisa gab es ohnehin nicht. „Ich war einmal drüben und dann bekam ich kein Visum mehr“, erinnert sich Wolfgang Drexler. „Und dann habe

ich folgenden Trick gemacht, der allerdings ziemlich gefährlich war: Ich habe herausbekommen, dass es in Deutschland eine polnische Gruppe „Skotta“ gab. Das waren Polen, die im Krieg zur Fremdarbeit hierher verschleppt wurden und teilweise hier geblieben sind. Und dieser Bund „Skotta“ konnte einmal im Jahr seine Familienangehörigen besuchen. Sie sind von Stuttgart aus mit einem Sonderzug gefahren, der dann nicht mehr angehalten hat in Deutschland und bis Posna durchfuhr. Dort stieg man aus und verteilte sich und traf sich dann nach vier oder sechs Wochen zur Rückreise wieder. Und die haben ein Sammelvisum bekommen.“ Drexler ging nach Stuttgart und ließ sich bei „Skotta“ mit der Begründung einschreiben, er habe eine Großmutter in Polen. So konnte er anstandslos in diesem

Sammelvisum mitreisen. „Kaum war ich in Warschau, kam ein Anruf vom polnischen Innenministerium, und da bin ich unwahrscheinlich zusammengezuckt. Denen war aufgefallen, dass ich in Polen war, obwohl ich kein Einreisevisum hatte. Und dann hat es ein sehr ernstes Gespräch beim polnischen Innenministerium gegeben. Bei einer Vorladung auf die polnische Militär-Mission in West-Berlin musste ich alles begründen. Und dann haben sie - das war das Tolle - gesagt: Also der Trick sei ja einmalig, aber ich solle das

zukünftig unterlassen. Von da an haben sie mir immer ein Einzelvisum ausgestellt.“ Drexler war es gelungen, die Beamten der zuständigen Behörden von der Wichtigkeit des Austausches vor allem auch für die polnischen Studenten zu überzeugen. Dem Aufbau des Austausches waren nun einige Türen geöffnet, doch von reibungslosem Ablauf konnte nie die Rede sein. Selbst einstige Zivis des KJR wissen bis zum heutigen Tag, dass eine Polenreise noch in den 80er Jahren immer spannend und teilweise „irreschwierig“ zu organisieren war: „Kommt das Visum oder kommt es nicht“, war jedesmal wie Pokern. Völlig gleich, „wie man es machte, es traf immer erst auf den letzten Drücker, am Nachmittag vor der Abreise ein.“ Oft genug ließ der KJR

dabei auch seine Beziehungen nach Bonn, etwa zu Volker Hauff, spielen. Und die nächste spannende Frage lautete sofort: „Wie läuft es mit dem Rüberkommen? Gerade in der Solidarność-Ära hat die DDR gnadenlos dicht gemacht. In der Zeit standen die Züge oft einen halben Tag an der Grenze der DDR auf dem Abstellgleis. Sie haben jede Wandverkleidung abgeschraubt, jede Tasche Teil für Teil durchguckt. Das war damals schon spannend.“

„Die eigentliche Bedrücktheit der Geschichte wurde uns erst bewusst, als wir selbst in Polen waren.“

Ohne zwei bis drei Vorbereitungsabende, in deren Verlauf die Geschichte auf sensible Art und Weise erklärt oder politische Diskussionen geführt wurden - etwa über die Nachrüstung -, ließ der KJR niemanden mit nach Polen fahren. „Wir haben auf unseren Reisen Leute kennengelernt, die haben kein Wort Deutsch gesprochen, weil sie in Auschwitz waren. Die haben sich geweigert, obwohl sie sehr gut Deutsch konnten. Man musste auch immer aufpassen und durfte keine lockeren Sprüche



machen, denn man wusste nie, ob die Tischnachbarn Deutsch nicht können oder nur nicht sprechen wollen. Heute kann man das eigentlich gar nicht mehr nachvollziehen, weil heute eine ganz andere Generation herangewachsen ist. Aber damals, in den 60er Jahren, wo bei jedem Baggerbiss in Warschau weitere Leichen zutage gekommen sind von irgendwelchen Erschießungen, ist uns eigentlich die Bedrücktheit der Geschichte erst so richtig bewusst geworden.“ Zwar hatten die Jugendlichen des KJR vieles in

Büchern gelesen, über Auschwitz, über Gestapo-Gefängnisse in Warschau, doch der Eindruck, den sie unmittelbar vor Ort bekamen - ein Auschwitz-Besuch gehört bis zum heutigen Tag zum Pflichtprogramm - war um so vieles näher und einprägsamer, dass „ich den ganzen Tag nichts mehr essen konnte, nachdem ich in Auschwitz gewesen bin“.

Auschwitz-Impressionen von Izbak Yaron und Jakob Tauber:

„Auschwitz ... es war wichtig, das zu sehen. Berge von Zähnen, Schubens, Kleidern. Dass für Deutsche aus dem Kreis Esslingen die Fahrten nach Auschwitz ermöglicht wurden, war das Verdienst von Bernd Lörz, Dr. Braun und dem KJR. Dachau ist im Vergleich zu Auschwitz der reinste Spaziergang.“

„Mit einer Dame, das war etwas Einmaliges. Wir waren mit einigen Stadträten in Warschau und dann auch unten in Auschwitz. Diese Dame, die hatte Auschwitz hinter sich. Das war schwer. Aber sie konnte dann doch die Vergangenheit trennen von dem heutigen Tag. Aber nicht alle wollen diesen Schritt machen. Es gibt viele, die wollen keinen Fuß mehr nach Deutschland setzen.“

Impressionen von Jakob Tauber:

„Ich kam mit einer Gruppe hierher (Kreis Esslingen), dabei waren Stadträte, der Oberbürgermeister Yaron und einer von der Likud-Partei. Er war ein 67-jähriger Holocaust-Überlebender. Das hatte er mir vorher nicht erzählt. Er war zum erstenmal wieder in Deutschland. Erst war er skeptisch, hierher zu kommen. Er hat noch die KZ-Nummer auf dem Unterarm tätowiert



gehabt. Er war sehr erregt, würde ich sagen. Aber dann war er glücklich, dass er diesen Schritt gemacht hat. Das war, glaube ich, etwas sehr wichtiges, er hatte eine Brücke gebaut zwischen seiner Vergangenheit und heute.“

„... da konnte man die ganze Welt kennenlernen.“

Noch vor dem Umbruch in Polen, in dessen Verlauf sich der Studentenverband SZSP in verschiedene Studentenverbände aufspaltete, womit auch sein Machtpotential zerfiel, besaß der Verband noch eigene, selbstbewirtschaftete Jugendhotels. Während des Semesters waren sie Studentenwohnheime, in den Ferien wurden sie zur Herberge und in internationale Studentenhôtels umfunktioniert. „Da konnte man die ganze Welt kennenlernen. Wenn eine Gruppe aus Esslingen dorthin kam, traf sie auf Leute aus Vietnam. Oder die Studentenlager, die wir an den Masurischen Seen erlebt haben. Also etwas Schöneres kann man sich überhaupt nicht vorstellen, mit welcher Internationalität das war.“ Wolfgang Drexler bedauert den Niedergang dieser ganz eigenen Kultur, die all die politischen Veränderungen in Polen nicht überdauert hat. Doch damals entwickelten sich nicht zuletzt in diesen Ferienlagern enge persönliche Beziehungen, Freundschaften und Vertrauensverhältnisse, die es ermöglichten, über bloßes Debattieren um die Parteilinie hinauszukommen. Häufig gab es einige Diskussionen unter den Polen selbst, bis sie sich auf eine offizielle Meinung zu einer Sache geeinigt hatten und die Dolmetscherin diese dann verkünden durfte. Aber wer von den Esslingern wie Adi Maier Polnisch konnte - und das waren einige - war natürlich in der Lage, diese

Debatten mitzuverfolgen und seine Freunde später darauf anzusprechen. Einigkeit zwischen den deutschen und polnischen Diskussionspartnern herrschte stets, solange es um die Beurteilung geschichtlicher Ereignisse ging. „Doch bei der aktuellen politischen Auseinandersetzung um Nachrüstung und Pershing: Braucht man sie, braucht man sie nicht“, schieden sich die Geister schnell. Bei der Debatte um demokratische Rech-



te „hielten uns die Polen vor: ‚Das ist doch keine Demokratie, was ihr habt.‘ Und umgekehrt sagten wir das gleiche von ihnen.“ Obwohl der KJR über viele Jahre hinweg auch deutsch-deutsche Jugendbegegnungen gepflegt hatte, war den Esslingern eine annähernd offene Auseinandersetzung mit Jugendlichen aus der DDR nie gelungen.

Erinnerung von Adi Maier an seine Zivi-Zeit beim KJR:

**„Und dann kamen sie
nachts um vier, als wir
schon sicher waren, dass
sie sich abgesetzt haben.“**

„Ich weiß noch, die erste Gruppe, das war eine bombastisch gute Gruppe. Zu der auch heute noch, nach 20 Jahren, private Kontakte bestehen. Mit dieser Gruppe war ich am Tag vor ihrer Rückreise in München. Die Polen hatten dort einen freien Tag zum Einkauf, und wir dachten so manches mal: Hoffentlich geht da nicht mal was schief, weil klar war, wenn einer aus-



schert, kann man den ganzen Austausch vergessen. Und am letzten Abend in der Jugendberberge, am Tag vor ihrer Rückreise, waren abends, nach Mitternacht, zwei Leute, von denen man wusste, dass sie dem ganzen Laden sehr kritisch gegenüberstehen, sehr stark westorientiert waren, die sind in der Jugendberberge nicht mehr erschienen. Und wir haben uns schon star-

ke Sorgen gemacht, was wird da jetzt sein. Wir haben die ganze Stadt abgesucht. Und dann kamen sie nachts um vier, als wir schon sicher waren, dass sie sich abgesetzt haben. Sie hatten die letzte S-Bahn verpasst und sind dann den ganzen Weg, das war von weit außerhalb, die S-Bahngleise entlang gelaufen.

Die hatten aber gar nicht daran gedacht

sich abzusetzen. Die waren vollkommen konsterniert, als wir ihnen gesagt haben, was wir befürchtet hatten. Weil sie gar nicht auf die Idee gekommen wären, so was zu machen. ‚Wir haben unsere Familien dort, was sollen wir hier‘, sagten sie. Das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft. Einer von ihnen wurde dann sogar mein Trauzeuge.“

Hilfsaktionen während des Kriegsrechts

Nachdem General Jaruzelski im Dezember 1981 das Kriegsrecht über Polen verhängt hatte, saßen einige Freunde der Esslinger in Schutzhaft. Da Engpässe in der Versorgung mit Medikamenten und mit Nahrung, vor allem für Kleinkinder, aufgetreten waren, startete der KJR zahlreiche Hilfsaktionen. Heikel genug war das Unterfangen allemal, aber die Argumentation, keiner staatlichen Stelle anzugehören, öffnete dem KJR schließlich doch - trotz der sehr angespannten politischen Lage - die Grenze. Bereits drei Wochen nach Ausrufung des Kriegsrechts,

im Dezember 1981, rollten schon die ersten Medikamente, gespendet von Apotheken, Krankenhäusern und Arzneimittelfirmen, Babynahrung, Schokolade und alles andere, was in Polen nur noch schwer zu beschaffen war, aus dem Kreis Esslingen in das Krisengebiet. Dieser Hilfskonvoi war so frühzeitig gestartet, dass „wir noch durch die Panzerreihen gefahren sind und dabei

die polnischen Soldaten mit Bier bestochen haben. Das haben wir gewusst.“ Später, nachdem sich das Kriegsrecht etabliert hatte, konnten die Hilfstransporte die Grenze jeweils ohne weitere Probleme passieren. „Wir haben diese Hilfstransporte ein paar Jahre lang gemacht, und das war eine tolle Geschichte. Wir haben das medizini-



Hilfstransporte für Polen

sche Kinderkrankenhaus in Warschau beliefert, das medizinische Krankenhaus Lodz, wir sind tagelang durch Polen gefahren, kreuz und quer mit unseren Lkws und haben da alles abgeliefert. Auch die Geschäftsstelle, Bernd Lörz in dem Fall, damals war er der Geschäftsführer, hat unwahrscheinlich gewirbelt und die Sachen an Land gezogen.“

„Wir haben den Dialog mit Polen nie abreißen lassen.“

Obwohl es politisch umstritten war, in dieser Phase Kontakte zu Polen zu pflegen, hielt der KJR daran fest, den Austausch fortzuführen und den polnischen Freunden die Treue zu halten. „Das



Wolfgang Drexler
bei der Eröffnung
einer Kunstausstellung
in der TU Warschau

hat die Freundschaft gefestigt, denn wir haben dann die Leute besucht, denen es schlecht ging, weil sie mal wieder unter Bewachung standen, oder schon mal eingekerkert sind unter dem Kriegsrecht.“ Im Nachhinein betrachtet Wolf-

gang Drexler diese Entscheidung auch als richtig: „Schließlich kannten wir die Leute, und nachdem das Kriegsrecht aufgehoben war und die Demokratisierung kam, brauchten die Menschen ja auch die Kontakte nach außen“. Wobei - gemessen an anderen Warschauer-Pakt-Staaten - Polen selbst unter dem Kriegsrecht noch gewisse innenpolitische Liberalität hatte, die beispielsweise den westlichen Unterstützern Freiraum ließ, sich ungehindert im Lande zu bewegen. Bei aller Sorge um die Freunde war aber auch ein Schuss Abenteuerlust mit dabei, der die KJRler veranlasste, mit den Transporten hinüberzufahren. „Die Leute sind alle gern mitgefahren. Das war noch

etwas, was man sonst nicht erleben konnte.“ Von den Verbänden hat sich vor allem die Evangelische Jugend sehr stark engagiert und die Hilfstransporte mitbegleitet. Andererseits war die gesamte Logistik für die Transporte mit hohem finanziellem und personellem Aufwand verbunden. Doch der Wunsch, all dies auf sich zu nehmen, dokumentiert auch das Verantwortungsbewusstsein für die Partnerschaft, und „dass diese deutsch-polnischen Beziehungen nicht bloß so eine Oberflächlichkeit waren. Wir hätten das mit den Transporten ja nicht machen müssen. Immerhin brauchten wir da eine Mitgliederversammlung, einen Vorstandsbeschluss, brauchten Leute, die da mitmachen.“

Später, nach dem Reaktorunglück von Tschernobyl 1986, machten sich die Esslinger erneut daran, Hilfstransporte nach Polen zu schicken. Hauptsächlich Milchpulver für Babys sowie Baby-nahrung, da für sie der Verzehr der verstrahlten Milch und Lebensmittel am gefährlichsten war. Drei Jahre später ließ sich der Landkreis Esslingen in den Austausch mit Warschau einbeziehen. Warschau hatte eine Gesellschaft zur Förderung internationaler Kontakte gegründet, da der SZSP praktisch handlungsunfähig geworden war. Er konnte sich die Betreuung ausländischer Gäste nicht mehr leisten, weil keine Zuschüsse von staatlicher Seite mehr gewährt wurden. Einige Jahre kam der Austausch mit der TH Warschau deshalb ganz zum Erliegen. Noch im selben Jahr nahm der KJR zur Stadt Pruszków Kontakte auf.

Erste Eindrücke aus Israel: „Uns ist klargeworden, dass wir da für unsere Väter was abtragen müs- sen.“

Die Israel-Pioniere des KJR fuhren erstmals vor dem Sechs-Tage-Krieg 1967 ins Heilige Land. Als sie vom Rückflug direkt im Heppächer eintrafen, erwartete ein Fernseheteam die Ankömmlinge, um sie nach ihren ersten Eindrücken aus Israel zu befragen: „Wir haben gemerkt, dass da unheimlich viele Vorurteile vorhanden waren. Wobei wir nichts dafür konnten, weil wir nicht die Nazi-Generation waren. Uns ist klargeworden, dass wir hier für unsere Väter was abtragen müssen.“ Ähnliche Eindrücke begegneten der Esslinger Jugend zu Beginn des Austausches immer wieder. Genau aus diesem Grund, um Verständigung und Versöhnung sowie ein sinnvolles Miteinander zwischen der Jugend Deutschlands und Israels zu initiieren, hatte Otto Weinmann bereits Mitte der 60er Jahre erste Bande nach Israel geknüpft. Er gewann das Vertrauen des israelischen Städteverbandes, der dem KJR schließlich 1974 die Verbindungen zur Stadt Givatayim vermittelte, woraus eine trag- und ausbaufähige Partnerschaft gewachsen ist. Einmal mehr belegt der Aufbau der Beziehungen zu Israel, welche innovative Rolle dem KJR unter seinem zielstrebigem Geschäftsführer Otto Weinmann zukam: Denn damit war der KJR nicht nur für die Entwicklung

der Jugendarbeit in Baden-Württemberg - über das Gremium des Landesjugendrings - Triebfeder und Motor, sondern etablierte sich auch zum Vorbild für Institutionen und Parteien, auf der Ebene der internationalen Versöhnung eigene Initiativen zu entwickeln. Hier liegen die Wurzeln zahlreicher fruchtbarer Kontakte zwischen verschiedenen sozialen Gruppen beider Staaten. Unter jahrelanger Vorarbeit von Otto Weinmann und Federführung von Landrat Dr. Hans-Peter Braun besiegelte der Landkreis 1983 - übrigens als erster im Bundesgebiet - seine Partnerschaft mit der 55.000 Einwohner-Stadt Givatayim, so dass nun eine Art Dreiecksverhältnis besteht zwischen KJR,

Landkreis und Givatayim. Dieser Partnerschaft ging allerdings ein mehr als zehnjähriges Ringen im Kreistag voraus, denn nicht alle Fraktionen waren von der Idee begeistert, und es nahm einige Zeit in Anspruch, bis ein Partnerschaftsvertrag unter Dach und Fach kommen konnte. Heute besteht reger Austausch zwischen kommunalen Politikern, hauptsächlich zwischen der SPD und der Arbeiterpartei Israels, zwischen Frauengrup-



Grundsteinlegung
Haus Landkreis Esslingen

pen, zwischen einer Schule Givatayims sowie dem Kirchheimer Schöllkopf-Gymnasium und der Nürtinger Berufsschule. Jakob Tauber, der die Gruppen seit der ersten Stunde des Austausches zwischen dem KJR und Givatayim regelmäßig als Dolmetscher betreut und als einer von Wenigen die Entwicklung der Beziehungen bis heute kontinuierlich aus der Innenansicht mitverfolgt hat, weiß auch von vereinzelt Kontakten zwischen Sozialpädagogen aus dem Kreis und Givatayim.

Helmut Thienwiebel aus seiner Zeit als KJR-Vorsitzender:

„1983 war mein erster hoher Besuch. Da kam Izbak Yaron mit einer ganz hochkarätigen Delegation. Da waren Moshe Schechter dabei, die Finanzreferentin von Givatayim, Vertreter der Jugendarbeit. Sechs oder sieben Leute habe ich noch in Erinnerung. Ich habe die ganzen Weihnachtsferien dazu verwendet, mich in Israel einzulesen, habe versucht mich für diese Mentalität zu sensibilisieren, mir historisches Wissen anzueignen. Das war noch bevor ich damals nach Polen gefahren bin. Es war damals im Frühjahr, diese Begegnung. Und da ist im Landratsamt Esslingen diese Partnerschaft zwischen dem Kreis Esslingen und Givatayim unterzeichnet worden. Das war die Arbeit des KJR, nicht meine Leistung. Ich habe die Ernte eingefahren. Wer viel daran gearbeitet hat, ist Otto Weinmann.“

Die Frage nach der Schuld entwickelt sich zum politischen Diskurs

Helmut Gamer, Vertreter der Evangelischen Jugend, mag neben Jakob Tauber vergleichbare Kontinuität aufweisen. Von Anfang an war die



Evangelische Jugend sehr stark an der Israel-Arbeit des KJR beteiligt. „Für uns kam es nicht in Frage, den berühmten Schlussstrich zu ziehen, wie von der Jungen Union gefordert“. Neben der besonderen Verbindung, dass Israel das Land der Bibel ist, waren die „Evangelen“, wie sie von Vertretern anderer Verbände häufig bezeichnet wurden, auch daran interessiert, sich der Schuldfrage in Bezug auf den Holocaust zu stellen: „Für uns war das Aufarbeiten des Holocaust eng verknüpft mit der Frage ‚Gibt es eine Kollektivschuld?‘ Was heisst: Sind die Jugendlichen, die heute nach Israel kommen, mitschuldig am Holocaust?“ Die

Antworten, die Gamer und alle anderen Beteiligten an diesem Austausch darauf erhalten haben, fallen unterschiedlich aus. Tatsache bleibt auf jeden Fall: „Für die Israelis und Juden ist Deutschland etwas, das mit der Vergangenheit und dem Holocaust verbunden ist.“ Doch aus allem, was der israelische Dolmetscher in den 25 Jahren Austausch Esslingen-Givatayim mitbekommen hat, scheint der Tenor in Givatayim zu sein: „Der Holocaust, das wird besprochen, bei jedem Austausch. Aber niemand beschuldigt heute deutsche Jugendliche wegen des Zweiten Weltkriegs und des Holocausts. Wir sagen: ‚Nicht vergessen, damit wir eine bessere Zukunft aufbauen können. Aus der Vergangenheit lernen.‘ Aber das ist nicht überall in Israel so.“

Im persönlichen Kontakt heben sich Vorurteile auf

Der ehemalige Oberbürgermeister von Givatayim, Izhak Yaron, hat nach 1978 zusammen mit Bernd Lörz und Landrat Dr. Braun wesentliche Weichenstellungen für die Partnerschaft KJR, Kreis Esslingen und Givatayim vorgenommen. Er bewies damit auch immer seine Offenheit für diese Beziehungen und den Austausch der Jugend und lässt so seine Haltung zur Frage der Kollektivschuld sprechen. „Als Oberbürgermeister wollte ich damals sehen, wohin unsere Kinder kommen, wenn wir sie nach Esslingen schicken. Bernd Lörz

hat mich damals abgeholt in Heidelberg. Und da hatte ich dann auch den ersten Kontakt mit Dr. Braun. Von der ersten Minute an wurde das ein sehr enger persönlicher Kontakt.“ Gerade die zwischenmenschlichen Verbindungen brachten Yaron, dessen Großeltern, Tanten und Onkel im KZ ermordet wurden, dazu, seine Ansichten über



Deutschland zu revidieren: „Wenn man in ein Heim kommt, mit einer Mutter über ihre Kinder spricht, über Erziehung, Probleme, über Geldverdienen und Lebenshaltungskosten, dann sieht man plötzlich, wie die Menschen leben und dass doch vieles sehr ähnlich ist wie bei uns.“ Diesem persönlichen Kontakt misst Yaron fürs Wachsen der Verständigung zwischen den Völkern hohen Stellenwert bei. Bemerkenswerterweise lehnt es Yaron aber bis zum heutigen Tag ab, zu Deutschen Kontakt zu haben, die sich vom Alter her theoretisch mitschuldig am Holocaust hätten machen können.

Die Zeit der Betroffenheit ist vorbei

Schon bald hörte die kritische deutsche Jugend auf, Israel hochzuloben und ausschließlich mit wohlwollenden Augen zu betrachten. Sie sahen in Israels Sicherheits- und Siedlungspolitik und in sei-

tagsleben kennengelernt hatten. „Jeder, der mal in Israel war, hatte auf dem Rückflug eine andere Position als auf dem Hinflug. Und das rechtfertigt internationale Beziehungen immer.“ In einer Art Erkenntnisprozess lernten die Esslinger die Vorgänge im Nahen Osten nicht ausschließlich mit mitteleuropäischen Maßstäben zu messen. Den-



noch war es so, dass Mitte der 80er Jahre eine Veränderung eingetreten war: „Die deutsche Jugend fuhr von da an nicht mehr wegen der Holocaust-Betroffenheit nach Israel. Die Betroffenheit musste erst wieder freigelegt beziehungsweise durch den Besuch von Gedenkstätten neu erzeugt werden.“

nem Umgang mit den Palästinensern eindeutigen Anlass zu Kritik. Dazu kamen unmittelbare Erlebnisse der Austausch-Jugendlichen, die mit eigenen Augen sahen, wie israelische Grenzer Araber schikanierten. Für Helmut Gamer waren das „zweispaltige Erlebnisse“. Doch waren hierzu auch die Meinungen innerhalb des KJR nicht alle gleich. Manche sahen im israelischen Umgang mit den Palästinensern durchaus Impulse für eigene Problemlösungsstrategien und änderten ihre pro-palästinensische Meinung, nachdem sie in Israel über die Problematik gesprochen und israelisches All-

„Der Gedanke war: Den Austausch auf eine neue Ebene zu bauen.“ - Ein Haus entsteht aus der Beteiligung vieler Menschen.

Die erste Jugendgruppe aus Givatayim - und mit ihr der ehrenamtliche Dolmetscher Jakob Tauber - kam 1974 nach Esslingen. „Das war eine Folkloretanzgruppe zu der Zeit, deshalb haben sie in verschiedenen deutschen Städten Vorführungen gemacht. In Israel ist es so: Wenn Jugendliche in die neunte Klasse kommen, neh-

men sie gleichzeitig an einer Folkloregruppe teil, um die traditionellen Tänze der Kultur zu erlernen. Die Folkloregruppe steht praktisch unter der Regie der Stadt, und sie legt fest, dass Schüler aus allen Schulen Givatayims daran teilnehmen. Sie werden von einem Choreographen unterrichtet, üben drei Jahre lang und haben auch Aufführungen in Israel. Und ihre Abschlussreise, wenn die Schüler kurz vor dem Abitur stehen, machen sie dann immer eine Reise nach Esslingen.“ Üblicherweise lebten die Schüler in Gastfamilien im Kreis Esslingen, und im darauffolgenden Jahr kamen die Esslinger nach Givatayim zum Rückbesuch in dieselben Familien. Häufig war es so, dass der KJR die Studienreisen inhaltlich ausgearbeitet und dann den Verbänden Kontingente übertragen hat, damit sie ihren Mitgliedern die Reisen anbieten konnten. Etwas schwierig waren die wesentlich beengteren Wohnverhältnisse Israels im Vergleich zu Deutschland. Dies gab den Impuls, den Austausch auf eine neue Ebene zu bauen und in Givatayim ein Kultur- und Begegnungszentrum zu schaffen, von dem beide Partner profitieren sollten. Für die Gruppen aus dem Kreis Esslingen ist in dem architektonisch futuristischen Gebäude ein Herbergsbereich mit insgesamt 22 Betten und einer modernen Küche integriert. Im zweiten Gebäudeflügel bekam die Bevölkerung von Givatayim einen großen Theatersaal mit zirka 400 Plätzen, einen weiteren Raum für Kino und Kleinkunst mit 150

Plätzen sowie eine Galerie und Platz für verschiedene Kurse wie Fotografie oder Malen. Der Landkreis Esslingen hat sich an dem Übernachtungstrakt in der israelischen Partnerstadt mit mehr als einer Millionen Mark beteiligt. Die Art und Weise, wie es bezahlt wurde, hat bei den israelischen Partnern tiefen Respekt hervorgerufen. „Was von unserer Seite aus sehr interessant ist, dass jede Stadt aus dem Kreis eine Mark pro Einwohner bezahlt hat, um das ‚Haus Landkreis Esslingen‘ zu finanzieren. Eine Stadt wie Wendlingen zahlte mit seinen 13.000 Einwohnern 13.000 Mark. Das war ein Beschluss der Stadträte, keine Anordnung vom Kreis. Das war sehr demokratisch, wie dieser Beschluss gefällt wurde. In England hätte es mich nicht gewundert, aber für Deutschland war das doch sehr ungewöhnlich“, betont Yaron. Bis das Projekt allerdings auf den Weg gebracht war und eine Esslinger Delegation zum Spatenstich nach Givatayim reisen konnte, gingen mehr als zehn Jahre ins Land. Zweifellos war die Einweihung im Oktober 1996 der Höhepunkt in der 30jährigen Geschichte der ungewöhnlichen Partnerschaft zwischen einem deutschen Landkreis und einer israelischen Stadt. Bereits ein Jahr später hatten drei Gruppen aus dem Kreis unter dem Dach der neuen Herberge genächtigt. Den Tag gestalteten sie jeweils gemeinsam mit ihren Gastgebern und zogen sich dann abends zurück ins ‚Haus Landkreis Esslingen‘.

„Qualität des Austausches: Jeder Besucher ist ein Botschafter.“

„Das Positive an diesem Austausch ist, dass es kein reiner Tourismus ist. Denn man lernt Menschen in ihrem Alltag kennen, wie sie zu Hause

zeigt Verständnis, dass in dem Maße, wie Flugreisen billiger und Reisen in alle Welt erschwinglicher wurden, auf israelischer Seite das Interesse nachgelassen hat, nach Esslingen zu kommen. „Zum selben Preis wie nach Esslingen können Israelis nach Paris oder London fliegen. Das ist allemal attraktiver. Das sind die Schwierigkeiten



Friedhofsprojekt Pruszków

heute im Austausch. Oder Polen, was ist Warschau im Vergleich mit Paris. Bis zum Fall des Eisernen Vorhangs gab es nur über den KJR die Möglichkeit nach Polen zu kommen. Das ist heute anders.“ In einer Zeit, in der Individualreisen stark im Trend liegen, lässt sich die Jugend für internationale Begegnungen nicht mehr so begeistern wie noch vor 30 Jahren. Es

leben.“ Persönliche Kontakte zwischen einzelnen Menschen, so finden die am Austausch Beteiligten, seien der einzige Garant, der die Verständigung zwischen den Völkern mit Leben füllen kann. Die Attraktivität des touristischen Ziels Israel spielte, neben all den genannten Motiven daran teilzunehmen, aber auch eine wesentliche Rolle für die Austausch-Jugendlichen. Helmut Gamer

ist wesentlich schwieriger geworden und hat eine Neuorientierung erfordert, weg vom klassischen Austausch. Lösungsansätze sieht Gamer in einem Projekt in Pruszków, Polen. Dort wurde ein alter, verwahrloster jüdischer Friedhof entdeckt, den Berufsschüler aus dem Kreis Esslingen zusammen mit polnischen Baufachschülern seit 1995 restaurieren.

Richtungsweisendes Projekt für den Internationalen Austausch

Wegbereiter und Träger dieses Friedhofsprojektes sind Gerhard Voß aus dem KJR-Vorstand, Peter Hamann und Willi Krämer, Lehrer der Nürtinger Phillip-Matthäus-Hahn Berufsschule mit ihren Schülern, unterstützt von dem KJR-Arbeitskreis gegen Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft. Mit dabei sind auch Schüler der Esslinger Friedrich-Ebert-Schule und ihr Lehrer, der Flaschnermeister Ulrich Zaiser. Von polnischer Seite nehmen Baufachschüler aus Pruszków mit ihren Lehrern teil. Die Grundlage für die Zusammenarbeit war im Jahre 1989 gelegt worden, als der KJR bei Delegationsgesprächen auf den Vizepräsidenten der Stadt Pruszków stieß und der Stadtvertreter sein Interesse an einem Austausch mit Esslingen bekundete.

„Anfangs war die Zusammenarbeit mit den polnischen Baufachschülern ein bisschen schwierig, weil wir keinen Dolmetscher hatten und auf andere Arbeitszeiten eingestellt waren“, erzählt Gerhard Voß. „Aber nach zwei Gewöhnungstagen haben wir uns in Vesperpausen und auch auf dem Gerüst zusammengetan, und dann ging es



Friedhof Pruszków

viel besser.“ Etwas problematisch war die Startphase aber auch wegen der äußeren Rahmenbedingungen: Die Polen hätten es lieber gesehen, wenn „wir unsere Arbeit im Durchgangslager 121 investiert hätten“. Gemeint ist das Eisenbahnwerk in Pruszków, das die Nazis für 600.000 aus dem Warschauer Ghetto Vertriebene benutzten – als „Zwischenlager“ auf dem Weg in den Tod.

Praktisches gewann gegenüber dem Sühnegedanken Vorrang

Im ersten Jahr des Friedhofsprojektes reaktivierten die Schüler das verwilderte Gelände mit seinen überwucherten Gräbern, befreiten die Ruhestätte von zentnerweise Müll, Gestrüpp und wuchernden, dornigen Akazien und lernten nebenbei einiges über jüdische Totenruhe. Im zweiten und dritten Jahr legten sie ihren Schwerpunkt auf die Instandsetzung des Friedhofgebäudes, einst auch Leichenhaus der jüdischen Gemeinde. Diese hatte vor dem Krieg 1300 Mitglieder gezählt. Die Erneuerung des Daches ist seit Mai 1997 weitgehend abgeschlossen, „doch bis innen alles restauriert ist, werden noch viele Jahre ins Land gehen“, vermutet Voß. Schließlich soll auch der sakrale Raum mit dem gefliesten Tisch, auf dem früher die Leichen gewaschen wurden, ganz rekonstruiert werden. Um solch ein Vorhaben wie die Wiederherstellung des jüdischen Friedhofs für die Schüler überhaupt attraktiv zu machen, konzipierte der KJR das Projekt als Kombination aus Arbeit und Freizeit - 40 Prozent der Zeit sollen für Besichtigungen und Freizeit übrig bleiben. Weder Gerhard Voß noch Geschäftsführer Kurt Spätling stören sich daran, dass der Sühnegedanke für die deutschen Jugendlichen heute keine Rolle mehr spielt, wenn sie an solchen Aktionen teilnehmen. „Sie fahren mit, weil die handwerkliche Aufgabe reizt

und weil sie neugierig auf das fremde Land sind.“ Immerhin haben Berufsschüler sonst nicht die Möglichkeit, einen Vorgang - wie beispielsweise ein neues Dach zu zimmern und zu decken - von Anfang bis Ende selbst durchführen zu können. Noch dazu an einem Projekt, das nicht nur Übungszwecken, sondern einem ganz praktischen Nutzen dient. Für den KJR zählt hier in erster Linie die Möglichkeit, dass sich deutsche und polnische Jugendliche begegnen können. Und vielleicht denken sie auf diesem Gräberfeld doch irgendwann einmal über die Geschichte der beiden Länder und ihre Beziehung zum Judentum nach.

O b e r s t e i n b a c h

Zeltlager Obersteinbach

Damals...

- 1949* Erstes Zeltlager bei Obersteinbach auf dem Gelände des ehemaligen Jagdhauses. Dieses ist gleichzeitig Unterkunft für Wochenendfreizeiten.
- 1961* Esslinger Luftlandedivision stellt komplette Feldküche.
- 1962* Stadt Esslingen kauft Grundstück für den Bau eines Freizeitbeimes bei Obersteinbach und verpachtet es an den KJR.
- 1963* Erstes Sola auf dem neuen Gelände. Freizeitbeim ist aber innen noch nicht fertig ausgebaut.
- 1964* Abriss des baufälligen alten Jagdhauses durch die Bundeswehr.
- 1973* Kreisfusion: Landkreis kauft Gelände von der Stadt Esslingen.
- 1977* Neukonzeption des Sola:
Einteilung in vier nach Altersstufen unterteilte Dorfgemeinschaften.
- 1985* Gravierende Baumängel erfordern Schließung des Freizeitbeimes.
Kreistag beschließt Neubau.
- 1988* Erste Jugendgruppen nutzen den modernen Neubau des Freizeitbeimes.
- 1998* Neukonzeption des Sola: Zeltlager wird homogene Zeltgemeinschaft.

**Otto Weinmann:
„Wir sahen es als soziale
Aufgabe des KJR, in den
Sommerferien Kinder zu
betreuen, die sonst
nirgends hin konnten.“**



Morgentoilette
im Sommerlager

Gleich nach dem Wecken wurde es lebendig im Zeltdorf des KJA bei Obersteinbach. Und dann bot sich Beobachtern folgendes Bild: Aus zwei langen sich gegenüberliegenden Zeltreihen krochen 100 bis 150 Kinder hervor, gingen zum Waldrand und füllten sich dort am Brunnen ihre Waschschüsseln, um ihre Morgentoilette zu verrichten. Und nach dem Frühstück - es gab G'sälzbrot - versammelten sich alle zum Lagerappell, bei dem die Lagerfahne aufgezogen und ein Lied gesungen wurde. Oft begann der Zeltlagertag aber auch mit Frühsport, „da sind sie eine Dreiviertelstunde im Wald gesprungen, bis zur Mühle,“ ist es dem Obersteinbacher Hausmeister

Eugen Stepper noch lebendig in Erinnerung. Das war 1949 und in den 50er Jahren, so kann Ruth Glaser, ehemalige Sozialarbeiterin im Heppächer aus der Zeit berichten, als das Zeltlager noch auf dem Grundstück des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg abgehalten wurde. Auf jenem Grundstück stand das alte Forsthaus vom Leibjäger des Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg, Otto Weinmanns Großvater, der zugleich auch Revierförster war. Manch schöne Kindertage und Ferienwochen hatte Otto Weinmann hier selbst verbracht und wollte aus dieser Erinnerung heraus Esslingens Nachkriegskindern ähnliches bieten. Für Ruth Glaser stand es außer Frage, dass „die Stadtkinder, die dauernd eingengt leben müssen, denen man dauernd den Mund verbieten muss, weil sie einfach laut sind, die sich in der Stadt überhaupt nicht entfalten können,“ hier in Obersteinbach ideale Bedingungen fanden, um vier Wochen ihrer Ferien zu verbringen.

Das Zeltlager beschreibt Resi Walz, einstige KJR-Sekretärin, in seinen Anfangsjahren als regelrechtes Familienprojekt der Weinmanns: „Eigentlich war die ganze Familie Weinmann fürs Zeltlager eingespannt. Der Großvater, also der Förster, dann der Sohn vom Förster, der Hermann Weinmann, also Ottos Vater, den die Kinder alle Onkel Hermann nannten, und dessen Frau, die Tante Anni. Die hat auch in der Küche mitgeholfen, wo Tante Emma und Waltraud Bühler - damalige KJA-Sekretärin - für das ganze Lager gekocht haben.“

Die Küche im Jagdhaus war natürlich viel zu beengt für diesen Großbetrieb, deshalb kochten die Frauen damals in einer Feldküche, wo in riesigen Töpfen der tägliche Eintopf zubereitet wurde. Wie für andere war es auch für Lilo Weinmann ganz klar, dass sie ihren Jahresurlaub damals immer im Zeltlager verbrachte, in der Küche. Sie bemühte sich jedes Jahr darum, Bekannte für das „Ehrenamt am Kochtopf“ zu gewinnen, damit der Küchenbetrieb und somit die Verköstigung von anfangs 50, später 100 bis 150 hungriger Stadtkinder samt ihrer Betreuerinnen und Betreuer gewährleistet werden konnte. Kein Wunder, dass es bei dem vergleichsweise eintönigen Speiseplan, den eine Feldküche eben zulässt, eine heiß begehrte Abwechslung war, wenn der Oberbürgermeister der Stadt Esslingen der Lagergesellschaft seinen obligatorischen Besuch abstattete und rote Würste mitbrachte, die die begeisterten Kinder dann am Lagerfeuer grillten. Zu einem der ersten Zeltlager kam der damalige Resident-Officer von Esslingen. Es muss ihn derart beeindruckt haben, mit welchem Appetit die Kinder speisten, dass er dem Sommerlager spontan 500 Mark spendete. In späteren Jahren, Anfang der 60er, war es Otto Weinmann gelungen, Bundeswehrsoldaten der ersten Luftlandedivision Esslingen dafür zu gewinnen, „mit ihrer kompletten Feldküche samt drei Mann Besatzung das ganze Lager vier Wochen lang zu verköstigen. Die haben natürlich raffiniertere Sachen gehabt als eine Gulaschkanone“, erinnert sich Resi Walz.

Von der ersten Anmeldung bis zum letzten Brühwürfel

Ob für Betreuerin und Betreuer oder Sekretärin, das Zeltlager war ein Riesenprojekt und bedeutete für alle Beteiligten wochenlange Vorbereitungen. „Wir haben Zuschüsse beim Landesjugendring und sonstwo beantragen müssen, damit die Kinder, deren Mütter oder Eltern wenig Geld hatten, mitfahren konnten.“ Das war längst nicht alles, was Resi Walz hat organisieren müssen. Neben dem Wesentlichen durfte auch das Detail nicht vergessen werden: „Selbst an den letzten Brühwürfel hat da denken müssen.“ Darüber hinaus „war es für alle Hauptamtlichen selbstverständlich, die Leute aus dem Büro eingeschlossen, dass sie in der Zeit keinen Urlaub bekommen haben, sondern mit ins Sola sind. Ich habe am 1. Juno 1960 angefangen und da musste ich gleich mit ins Lager.“ Auch Vorgängerin Waltraud Bühler weiß noch gut: „Das musste man ja sowieso. Mensch, wie oft bin ich da rum und num.“



Bepackt mit Koffer und Schlafsack auf amerikanische Armeefahrzeuge geklettert

Die Abfahrt ins Sola, wie das Sommerlager des KJR schon bald genannt wurde, erregte in Esslingen immer einiges Aufsehen. Scharen von Kindern trafen sich aufgeregt schwatzend, bepackt mit Koffern, Decken und Schlafsäcken in der Nähe der Stadthalle. „Und da waren dann sechs oder acht amerikanische Laster, auf denen wir hinten gehockt sind. Wir Betreuer saßen ganz hinten, weil das der gefährlichste Sitz war. Danach kam ja gleich die Straße.“ Richard Krasmarschik war damals - wie andere Studenten auch - Betreuer im Sola. In dieser Zeit waren die Amerikaner fürs Zeltlager unentbehrlich, denn neben dem Transport stellten sie Zelte und Nahrungsmittel. Für die von Unterernährung gezeichneten Stadtkinder waren die Wochen im Lagerleben eine hoch willkommene Abwechslung, und so mancher kam mit mehr Gewicht nach Hause, als er weggefahren war. Das muss laut Erzählung von Eugen Stepper aller-

dings auch dringend notwendig gewesen sein, denn „da sind immer Gestalten gekommen, da ist man ja weggesprungen. Die waren nur Haut und Knochen.“ Als der KJR auf die amerikanische Unterstützung verzichten musste, organisierte Otto Weinmann Lebensmittelpenden von Esslinger Firmen fürs Zeltlager.

So machte es sich der KJA zur Aufgabe, neben dem kräftigen „Herausfüttern“ den Kindern Begegnungsmöglichkeiten mit Gleichaltrigen zu schaffen und ihnen als Alternative zum Freibad in der Stadt Sommerferien außerhalb der Stadt zu ermöglichen. Urlaub war in der Nachkriegszeit noch längst keine Selbstverständlichkeit, es galt zunächst existenzielle Sorgen und Nöte zu überwinden. Viele Kinder waren durch den Krieg zu Halbwaisen geworden und ihre Mütter zu Alleinerziehenden.



Abfahrt zum Sommerlager

Der Donnerbalken: „Da wurden große Entscheidungen gefällt.“

Die Betreuerinnen und Betreuer trafen sich schon Wochen vorher zu Schulungswochenenden im ehemaligen Jagdhaus in Obersteinbach. Ihre Aufgabe war das Aufbauen der Schlaf- und Gemeinschaftszelte für die Kinder und das Ausheben der Gruben für die Plumpsklos. Denen kam dann während des Sola eine ganz besondere Funktion zu: „Wir Betreuer hatten zwar Besprechungen im großen Zelt, aber die wichtigen Entscheidungen haben wir dann schon auf dem Donnerbalken gefällt. Wenn die Kinder im Zelt waren, haben wir uns erlaubt, uns auf dem Donnerbalken zu plazieren. Und da dann Programm-

punkte vom nächsten Tag durchgekaut, was man anbieten könnte. Da wurden große Entscheidungen gefällt. Da sind zwei, drei, vier Betreuer beieinander gehockt. Und es war schon so, dass einige federführend waren. Wenn Uwe Gudowius oder ich gesagt haben ‚Wir machen das Räuber-und-Gendarm-Spiel‘ oder ‚Wir gehen baden‘, dann ist das akzeptiert worden. Ob das immer sehr hygienisch war?



Der „Donnerbalken“

Empört hat sich niemand, auch die Eltern nicht. Das gehörte zur Zeltlagerromantik, dass keine festen Toiletten da waren.“

Als dann 1962 das Freizeitheim bezogen werden konnte, veränderten sich auch die Kommunikationsstrukturen, denn es gab nun feste Toiletten, einzeln unterteilt. Die Ära des Donnerbalkens ging damit in die Geschichtsschreibung ein. Fortan gab es Duschräume, einen großen Aufenthaltsraum, über den Betreuer und Kids vor allem bei Regen froh waren, und es gab Krankenzimmer, eine feste Küche und Telefon. Als „Komfortzeltlager“ bezeichneten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die das Sola mit seiner ungeschminkten Zeltlagerromantik kannten, diesen Qualitätssprung für die Ferienfreizeit.

Resi Walz über den Abriss des alten Jagdhauses:

„Das habe ich vom Otto so eine gute Idee gefunden, denn das Haus abreißen lassen hat ja einen Haufen Geld gekostet. Und wie gesagt, die Verbindungen zur Bundeswehr waren gut. Da hat der Otto sich mit denen besprochen, und dann hat es die Bundeswehr als Sprengübung weggemacht. Da hat man denen ein Fässle Bier gegeben und ein Vesper.“

Bei aller Modernisierung wollte der KJR jedoch nicht auf alle Aspekte der Zeltlagerromantik verzichten. Deshalb hielten sich die mit Stroh bedeckten Reisigmatten in den Schlafzelten, die sogenannten Schlaraffia-Matrasen, auch so lange. „Da musste man im Wald Reisig brechen. Und zwar die unteren dünnen Äste der Tannenbäume,



die keine Nadeln mehr hatten. Dann hat man Strohhallen auseinander gezupft und das Stroh oben drauf verteilt. Das hat furchtbar gebitzt und gebissen auf der Haut. Darüber kam dann eine Zeltplane, weil das Zeug sticht ja alles durch. Und darauf hat dann ein jedes einen Teppich oder eine Wolldecke gelegt. Und einen Schlafsack und eine Wolldecke selbst noch mitgebracht“, weiß Ruth Glaser noch genau das „Rezept“. Wichtig war es, das Stroh immer wieder mal aufzuschütteln, um es genügend zu belüften.

Bis zum heutigen Tage gibt es noch diese natürlichen Unterlagen. Freilich leiden immer noch mehr Kinder an Allergien.

Eugen Stepper: „Wie beim Kommiss ist das gewesen.“

„Wir haben die jungen Leute antreten lassen, zum Morgenappell. Das hat man vom Vorgänger übernommen, das ist so üblich gewesen. Als Betreuer habe ich sie sich dann ebenfalls der Größe nach aufstellen lassen.“ Im Nachhinein findet Richard Kramartschik, der mehrmals für Otto Weinmann die Lagerleitung stellvertretend übernommen hatte, dass diese Aufmärsche „fast paramilitärisch“ aussahen. Es gab aber auch schon zu der Zeit Kritiker dieser Lagerrituale, weil sie zu sehr an die Hitlerjugend erinnerten. Sie hielten mit ihrer Meinung nicht hinterm Berg, und so kam es öfter zu Auseinandersetzungen zwischen dem damaligen Lagerleiter Otto Weinmann und der „kritischen Fraktion“.

„Gelingt es denen uns ein Schnippchen zu schlagen?“

Feuer darf heute aus feuerschutzpolizeilichen Gründen nur noch an der Grillstelle entzündet werden. Doch seinerzeit kreiste das Lagerleben regelrecht ums Feuer, das im langgestreckten Gang zwischen den Mädchen- und Bubenzelten Tag und Nacht brannte. „Abends versammelten sich die Kinder und ihre Betreuer am Feuer, um gemeinsam eine halbe Stunde lang das ganze Repertoire an Fahrtenliedern zu singen. Da war

der 16-Jährige genauso wie der sechsjährige Steppke, und dann haben wir mit „Nun Brüder schließt den Kreis“ den Tag gemeinsam beendet.“ Jeweils im Wechsel war immer ein Zelt mit Nachtwache beauftragt. „Die waren die ganze Nacht verantwortlich, dass das Lager bewacht wird und die Feuerstelle am Brennen blieb“, erzählt Kramartschik. Vom Ältesten bis zum Jüngsten waren alle eingebunden und für manchen schien es mehr Ehre als Pflicht zu sein, denn „als Zwölfjähriger hat man das unheimlich wichtig genommen, das Lager zu bewachen und das Feuer zu beschützen“. Gleichzeitig war es stets eine nächtliche Herausforderung, sich von der Dorfjugend in nächster Nähe nicht die Fahne klauen zu lassen. „Natürlich haben wir auch darauf gewartet, dass sie kommen. Sonst wäre es ja langweilig gewesen.“ Man nahm es als sportlichen Wettkampf: „Gelingt es denen, uns ein Schnippchen zu schlagen, oder passen wir so gut auf, dass es denen nicht gelingt.“ Heute ist es nicht mehr die Dorfjugend, die nachts auf Fahnenklau geht, sondern die verschiedenen Zeltgemeinschaften untereinander eifern darum, sich gegenseitig zu überlisten.



Wolfgang Drexler
Richard Kramartschik

Die einstigen Kontakte mit den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern waren nicht nur auf nächtliche Aktionen beschränkt. „Der ganze Ort ist am Sonntagnachmittag immer ins Jagdhaus ‘nauf gekommen. Die alten Leute, die alten Weiber, solange sie haben laufen können. Die haben dann da zugeguckt, wie die Stadtkinder ihre Spiele gemacht haben“, erinnert sich Stepper. Für die Dorfjugend waren Sportarten wie Fußball oder Volleyball wichtige Begegnungsmöglichkeiten mit den Städtern. „Wenn wir Betreuer gegen die vom Dorf gespielt haben war klar, dass wir gewinnen müssen, denn unsere Kinder haben uns angefeuert.“ Auch für die Kinder selbst spielte Sport eine wichtige Rolle im Lagerleben. „Wir haben ein Volleyballfeld angelegt oder auch sehr oft Handballturniere gemacht.“ Neben sportlichen Betätigungen waren außerdem Wanderungen nach Waldenburg oder in eine andere der umliegenden Gemeinden sehr beliebt. Für die Kinder, weil sie sich im Laden eine Kleinigkeit kaufen konnten, die es im Zeltlager nicht gegeben hat, für die Betreuer, weil sie in der Dorfkneipe ein Bier trinken gehen konnten, wenn sie „ihre“ Kinder mal für einige Zeit in die Freizeit entließen.

„Bei schönem Wetter ergab sich das Freizeitprogramm praktisch von selbst. Da sind wir immer zum Baden an den Neumühlensee gewandert.“ Das war der nächstgelegene Badesee, den die Kinder in einem einstündigen Fußmarsch erreichen konnten. Bei Regen dagegen war die Programmgestaltung schon viel heikler. Denn dann



„musste man als Betreuer die Kunst beherrschen, aus dem Handgelenk heraus ein zwei- oder dreistündiges Programm zu gestalten, bis schließlich Essenszeit war.“ Richtig kritisch wurde es, wenn der Regen mehrere Tage nacheinander herunter prasselte und Zelte wie Bekleidung klamm und muffig wurden. Für die Betreuer hieß Regen auch immer: Selbst nachts aus dem Zelt klettern, um die mit Wasser vollgesaugten Zeltschnüre nachzuspannen. Dazu kam natürlich, dass sich der Boden mit zunehmender Dauer der Regentage zum Dreck- und Schlammfeld verwandelte.

Beim Sängerwettbewerb wurde so mancher durch den Kakao gezogen

Noch heute ist Richard Kramartschik fasziniert, dass „man die Kinder mit einem minimalen Angebot an Programm erfreuen konnte“. Niemand habe über Langeweile geklagt, denn alle steuerten ihren Teil zum Gemeinschaftsleben bei. Etwa beim Bunten Abend: „Da war jedes Zelt aufgefordert, ein oder zwei Programmpunkte zur Gestaltung beizutragen - einen Sketch oder ein Schauspiel.“ Beliebte war folgende Version: Ein dickbäuchiger Zeitgenosse kam auf die Bühne und wurde im weiteren Verlauf der Handlung durch Messerstiche in den Bauch erdolcht. Und nachher stellte sich raus, dass der Bauch ein Brotlaib war. Beliebte war auch der Sängerwettbewerb, bei dem jedes Zelt ein oder zwei Lieder - einen Kanon und ein mehrstimmiges Lied - sowie ein Kakaolied vorsingen musste. „Auf bekannte Melodien hat man über Betreuer, über den Lagerleiter, übers Lager oder Situationen selber Texte gedichtet. Da sind manchmal ganz saftige Sachen rausgekommen und die wahrhaften Dinge zum Vorschein gekommen. Und die Jury hat dann auch mal über Schwachheiten in den anderen Liedern hinweggesehen, wenn du ein gutes Kakaolied gehabt hast.“ Schließlich kürten die Juroren eine Gruppe zum Sieger: „Das war eine stolze Angelegenheit, wenn man im Sängerwettbewerb mit vorne war. Das hat man auch als Betreuer ernst genommen

und lange überlegt, welches Lied sich dafür eignet. Einmal waren wir Erster oder Zweiter, da war natürlich die ganze Mannschaft stolz darauf.“

*Mit Vergnügen ins Schauern und Gruseln:
Heute wie damals erfreuen sich die Nachtwanderungen durch Wald und Flur großer Belieb-*



Lagerfeuer (1962)

heit. „Da hat man Gespenstergeschichten erzählt, die man mal irgendwo gehört hat. Die hat man variiert oder in eigenen Worten erzählt. Und die Kinder haben gelauscht und einen angetrieben, dass man auf der nächsten Lichtung eine Fortsetzung erzählt. Da habe ich allerhand phantasiert“, weiß Kramartschik noch genau. Und das im Hobenlobischen, das auch in alten Überlieferungen geheimnisvoll bis gespenstisch anmutet.

Für die Dauer der Freizeit hatte jedes Kind seine soziale Verankerung innerhalb der Zeltgemeinschaft, die aus 15 bis 20 Kindern bestand und alle Altersstufen integrierte. Nicht nur die Aufgaben, die innerhalb des Lagerlebens anfielen, wurden nach Zelten aufgeteilt bewältigt, sondern auch in der Programm- und Freizeitgestaltung spielte diese Aufteilung eine ganz wichtige Rolle. Als Zeichen der gemeinsamen Identifikation dachten sich die Kinder der jeweiligen Zelte mit ihren Betreuern einen Schlachtruf aus, der als generelles Erkennungszeichen der Gruppe fungierte und mit dem sie sich auch bei Wettkämpfen anfeuerten.

Das Sola heute

Mehr als 13.000 Kinder und Jugendliche, zahlreiche Betreuerinnen und Betreuer tummelten sich seit 1949 im Sommerlager des KJR in Obersteinbach. Viele, die einst als Kind und Jugendliche ins Sola fuhren, wuchsen zu späteren Betreuern heran. Einer der Prominentesten, die beim KJR „Lagerkarriere“ gemacht haben, ist Wolfgang Drexler, den die Älteren immer noch als kleinen Bub vor Augen haben. Trotz verändertem Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen erfreut sich das Sola immer noch großer Beliebtheit, und fast die Hälfte aller Teilnehmenden kommen zum wiederholten Male nach Obersteinbach. Geändert hat sich so manches im Lau-

fe der Jahre - nicht nur, dass die Kinder heute ihre eineinhalbstündige Fahrt in die Nähe von Schwäbisch Hall bequem im Reisebus antreten. Mit dem zweiten Neubau des Ferienheimes wurde seit 1988 ein erneuter Qualitätssprung erreicht. In einem modernen Gebäude ist der Sanitärbereich und eine bestens ausgerüstete Küche untergebracht. Außerdem bieten großzügige Räumlichkeiten und Ausstattungen in zwei Gebäudeflügeln die Möglichkeit eines Disco- oder Videoabends, Schlafplätze für die Betreuerinnen und Betreuer, Krankenzimmer und Büros. Geblieben ist die Programmgestaltung mit Spiel und Spass. Traditionell ist schon die Lager-Olympiade, für die sich das Betreuer-Team phantasievolle Disziplinen ausdenkt und die Kids beim Schmierseifenrennen, Pyramidenbau oder Wüstenbewässern wetteifern. Aber auch Kickerturniere, Workshops für Gipsmasken, Stoff marmorieren, Disco, Spiele, Lagerfeuer und Gespenstergeschichten erfreuen sich neben vielen anderen Angeboten großer Beliebtheit im Sola.

Im Jubiläumsjahr ist es nun an der Zeit, am mittlerweile 20 Jahre alten Konzept des Zeltlagers einige Korrekturen vorzunehmen. Die bisherige Einteilung, dass verschiedene Altersstufen in voneinander getrennten Zeltdörfern lebten, wollen Geschäftsführer Kurt Spätling und Bildungsreferentin Claudia Stöckl von einer eher homogenen Zeltgemeinschaft ablösen lassen. Geplant ist eine Spielidee, die sich wie ein roter Faden durch das Sola zieht. Außerdem wurde der dreiwöchige

Freizeitabschnitt auf zwei Wochen begrenzt, so dass das Sola dann aus zwei Abschnitten mit jeweils zwei Wochen besteht. Die Nachfrage nach der dreiwöchigen Freizeit war in den letzten Jahren rückläufig gewesen. Unterstützt hat diese Kurskorrektur die Mitgliederversammlung im Herbst 1997.



P r o g r a m m e Programme

Damals...

... mit Polen:

- 1967 Erste Studienreise nach Polen.
- 1970 Austauschvertrag zwischen KJR und Studentenverband der TH Warschau.
- 1974 Erstmals wechselseitig stattfindende Seminare zu aktuellen Themen und Aktivitäten im kulturellen Bereich.
- 1980 Polnische Tage.
- 1983 Programmkommission für Entwicklung des Austausches.
- 1989 Erstmals werden Landkreis Esslingen und Stadt Warschau in Austausch einbezogen.
- 1990 Erster Besuch der Kunstakademie Warschau in der Kunstschule Nürtingen.
- 1991 Erste Kontakte zur Stadt Pruszkow.
- 1992 Begegnungen von Rockbands in Polen und Esslingen. Segeln in Polen.
- 1994 Nach mehrjähriger Pause wieder Studenten der TH-Warschau in Esslingen.

... in Esslingen und Nürtingen:

- 1949 Jugendhaus im Heppäcker bezogen.
Erste Esslinger Jugendwoche setzt Zeichen für pluralistische Jugendarbeit.
- 1951 Gründungsversammlung der Arbeitsgemeinschaft der KJR Nordwürttemberg.
- 1953 Am 17.6. Volksaufstand in der DDR.
- 1957 Im September wird neue Jugendberberge auf dem Zollberg eingeweiht.
- 1959 Zehn Jahre nach der ersten Jugendwoche findet die vierte Jugendwoche statt.
8000 Menschen besuchen Ausstellung im Alten Rathaus,
davon 3000 Erwachsene, 5000 Jugendliche.
- 1967 Sechste Jugendwoche mit Abschlussabend und Jugendball in der Wernauer Stadthalle.

P r o g r a m m e

Programme

...in Nürtingen:

- 1957 Erste Jugendwoche in Nürtingen und Kirchheim.
Thema: „Was unsere Jugend will und was sie uns fragt.“
- 1968 Jugendwoche.
- 1973 Gemeindereform:
Zahl der Landkreise in Baden-Württemberg wird von 63 auf 35 vermindert.
Im Zuge dieser Reform werden die Landkreise Esslingen und Nürtingen zusammengelegt.
- 1973 Fusion der beiden Kreisjugendringe Esslingen und Nürtingen.
Esslingen wird um die Verbände aus dem Kreis Nürtingen erweitert.
Gemeinsame Kommission für Satzungsentwurf.
- 1973 Zusammenschluss KJR Esslingen und Nürtingen
zum KJR Esslingen e.V. mit Sitz in Esslingen, Im Heppäcker 3.
- 1973 KJR übergibt Jugendarbeit in Esslingen an Stadtjugendring.
Otto Weinmann bittet, dass SJR nicht kommunalisiert wird,
da sich freie Jugendarbeit bewährt hat.
- 1974 Aktion Sigelsbütte zur Renovierung.
- 1979 Aktion Kandidatenbefragung zur Europawahl.
KJR-Erklärung zur Weihnachtszeit:
Gegen Kriegsspielzeug in den Läden und in Kinderzimmern.
- 1983 Mit der Erklärung „der atomare Holocaust droht allem, was auf der Erde lebt“,
ruft der KJR zur Teilnahme an der Menschenkette gegen die Nachrüstung auf.
- 1984 Anregungen für örtliche Jugendgruppen,
eigene Veranstaltungen für die Kommunalwahl zu machen.
Filmring wird aufgelöst.
- 1985 Vielfältige Aktivitäten zum internationalen Jahr der Jugend.
Erstmals deutsch-italienische Sprachseminare. Ausweitung des Angebots für Studienreisen.
- 1988 KJR feiert sein 40jähriges Bestehen.

Ein Kulturfestival sucht seinesgleichen

Das Spektakulärste in der nunmehr 50jährigen KJR-Geschichte, so sind sich alle Beteiligten bis zum heutigen Tag einig, „waren mit Sicherheit die Polnischen Tage 1980“, mit denen der KJR das zehnjährige Austauschjubiläum mit seinen polnischen Partnerinnen und Partnern von der Technischen Hochschule Warschau feierte. Denn „das hat kein Mensch in Deutschland jemals davor und jemals danach hingelegt: 34 Veranstaltungen in acht Tagen mit internationaler Präsenz, Film, Jazz, Orgel, Rock, Theater, Pantomime. Man muss bedenken, wir hatten ja keine Geschäftsstelle mit hundert Leuten. Wir hatten 120 Ehrenamtliche, die zur Verfügung standen, und mit denen haben wir das Landratsamt umgebaut zur Kommandozentrale.“ Selbst im Rückblick ist der damalige Geschäftsführer Bernd Lörz immer noch beeindruckt, welche Leistung der KJR im Bündeln all seiner Kräfte auf die Beine gestellt hat. Denn ohne volle Konzentration aller haupt- und ehrenamtlichen Kräfte hätte diese gigantische Veranstaltungsreihe niemals stattfinden können. Selbst die Zivildienstleistenden (Zivis) packten mit an. In der Druckerei fuhr Winfried Kunisch mit seinem Zivi



Sonderschichten und stellte vorübergehend auf Zwei-Schicht-Betrieb um, damit all die Programme, Plakate, Sonderdrucke noch rechtzeitig fertig wurden. Die Entwürfe für die Plakate wurden von niemand geringerem als polnischen Künstlern selbst angefertigt, „und wir haben das dann in unserer Druckerei umgesetzt und ausgeführt“.

Eine ganze Kommission für die Logistik

„Eigentlich hätten die Polnischen Tage schon 1979 stattfinden sollen, aber das ging dann nicht wegen der politischen Situation.“

Immerhin war das noch die Zeit des Kalten Krieges“, erinnert sich Martin Perraudin, der damals in der Vorbereitungskommission die gesamte Logistik für die Veranstaltungsreihe mit ausgearbeitet hat: „Wo finden wann welche Veranstaltungen statt, Einbeziehen der Verbände in Kartenvorverkauf und Plakatieren, die Unterbringung der polnischen Gäste in Jugendherbergen, Naturfreundehäusern, inklusive Fahrdienst, und und und.“ Als dann 1980 klar war, dass die westlichen Staaten die Olympiade in Moskau wegen der sowjetischen Afghanistan-Intervention boykottierten, „war das nochmal so eine wackelige Situation, ob die Polen nicht Druck bekommen,

wenn sie mit uns die Veranstaltung machen“, erzählt Perraudin. Doch dann war schließlich alles so weit geregelt, auch wie die Polen das Vorhaben finanzieren konnten. „Denn das war für die das Hauptproblem. Allein dass die 150 Leute nach Esslingen kommen konnten, ist für die natürlich fast ein Unding gewesen. Wenn ich allein ans Gepäck der Folkloregruppe denke, die x Kisten und Koffer brauchten, das war schon allein ein halber LKW voller Kleidung.“ Die Lösung war dann die Idee, „die Polen bringen einen ganzen Teil an Material mit, polnische Ware, die dann hier verkauft wird“. Angefangen bei polnischen Plakaten, die hier sehr bekannt waren und regelrechte Liebhaber hatten, über Zigaretten und polnischen Schinken bis hin zum Wodka, der natürlich in rauen Mengen mitgebracht wurde. „Glücklicherweise lief mit dem Zoll alles glatt, wir hatten damals eine Beamtin, die das ganze sehr kooperativ für den KJR abgewickelt hat.“ So konnten die Polen dann die Einkäufe zu ihrem Preis mit dem verdienten Geld aufrechnen.

22. Februar 1980. Tatort: Landratsamt Esslingen. Uhrzeit: 20.20. Im Untergeschoss des Gebäudes detoniert eine Bombe. Schaden: Eine zertrümmerte Doppelglasscheibe sowie ein zerstörter Alurahmen. Sachschaden: 10.000 Mark. Personen wurden nicht verletzt. Bekenner: Deutsche Aktionsgruppe. O-Ton: „35 Jahre antideutsche Hetze sind genug.“

Polnische Tage wurden Angriffsziel von Rechtsradikalen

Auftakt der Polnischen Tage war im Februar eine Auschwitz-Gedächtnis-Ausstellung im Landratsamt. „Das war eine Wanderausstellung vom Staatlichen Museum Auschwitz“, erinnert sich Landrat Dr. Hans Peter Braun, der die Schirmherrschaft für die Polnischen Tage übernommen hatte. Die Ausstellung dokumentierte 35 Jahre nach der Befreiung des Konzentrations-



lagers Auschwitz anhand von 100 Fotodokumenten und erläuternden Texten die Geschichte dieses Vernichtungslagers, in dem während der Nazi-Diktatur 2,5 Millionen Menschen ihr Leben ließen. „Das war von uns so gewollt, Auschwitz als Symbol der schrecklichsten Periode der deutsch-polnischen Vergangenheit darzustellen“, betont Peter Drexler. Für Rechtsradikale war das ein gefundenes Fressen: „Ich kann mich noch erinnern, das war am frühen Abend. Ich bin mit meinem Fahrer losgefahren, und das muss ganz kurz, nachdem mein Fahrer an der Stelle vorbeigelaufen ist, hochgegangen sein.“ Als der Landrat aus der Tiefgarage fuhr, detonierte die Bombe im

Untergeschoss des Landratsamtes. Kaum zu Hause angekommen, erwartete ihn schon der Anruf mit der Nachricht des Anschlages. „Ich bin sofort wieder hierher gefahren. Es gab natürlich einen großen Aufruf, mit Polizei, Staatsanwaltschaft, Feuerwehr.“ Nach diesem Anschlag herrschte unter den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im

Landratsamt Unruhe, Stimmen wurden laut, die Ausstellung abzubauen. „Ich habe gesagt: Ich lasse mich nicht erpres-

sen. Das war ja auch ein Politikum“, bekräftigt der Landrat noch heute seine Entscheidung, die quer durch alle Fraktionen im Kreistag sowie vom KJR mitgetragen und vertreten wurde. Zudem sprach auch der Besucherandrang für sich: 10.000 Interessierte hatten die Ausstellung im Landratsamt besucht, darunter 140 Schulklassen.

Nach dem Anschlag aufs Landratsamt ist Perraudin die Situation von damals noch sehr präsent, „hatten wir natürlich ab dem Tag den Staats- und Verfassungsschutz im Haus, Telefonabhöranlage und solche Dinge, denn diese Drohung hing ja permanent noch im Raum. Wir mussten damals genaue Zeiten angeben, wann wir in der

Geschäftsstelle sind, wann wir gehen. Da konnten wir nicht einfach bis abends um zehn Uhr tagen, wenn der Staatsschutz nicht Bescheid wusste, weil die haben das Haus ja ständig bewacht. Mir ist es damals auch so gegangen, wenn man in die Tiefgarage geht und ins Auto steigt, da hat man erst mal die Luft angehalten, wenn man den Zündschlüssel rumgedreht hat. Weil man ja nicht wusste: Passiert was oder nicht? Ich habe zwar nicht zu den gefährdetsten Personen direkt gehört, aber der Wolfgang Drexler wurde damals beispielsweise ständig überwacht. Das ging wirklich bis in den persönlichen Bereich hinein. Dazu kam ja noch der ganze Stress, die Veranstaltung vorzubereiten.“

Unbegründet war all die Skepsis nicht. Unmittelbar vor Beginn der Polnischen Tage erfolgte am 18. April 1980 ein weiterer Bombenanschlag auf den privaten Wohnsitz von Landrat Dr. Braun. Seine Familie kam mit dem Schrecken davon, er selbst war nicht zu Hause gewesen. Zu dem Zeitpunkt waren die Polen schon in Esslingen angekommen, und auch ihre Sicherheit musste gewährleistet werden. Obwohl dann keine weiteren Anschläge geschahen, kam es vor dem Orgelkonzert der Polnischen Tage in einer Nürtinger Kirche erneut zu einer Bombendrohung, doch nachdem das Gebäude zuvor vom Staatsschutz geräumt und durchsucht worden war, fand dann am Abend das geplante Konzert statt. Ein halbes Jahr später hatte die Polizei die Täter gefasst:

1. ESSLINGER

JUGENDAUSSTELLUNG

VOM 27. SEPTEMBER - 2. OKTOBER

Im Städtischen Saalhaus Esslingen am Neher

Täglich geöffnet von 9 bis 21 Uhr

Zwei Rechtsradikale aus dem Kreis und einer aus Norddeutschland, der den internationalen Fahndungsbehörden bekannt war. Außer im Kreis Esslingen hatten sie weitere Anschläge begangen, bei denen auch zwei Tote zu beklagen waren.

Trotz dieser unerfreulichen Begebenheit waren die Polnischen Tage ein voller Erfolg. Allein der Pressespiegel umfasst 68 Berichte in den Medien der Region. Zweifellos war es dem KJR gelungen, seinen polnischen Partnerinnen und Partnern vom SZSP ein Forum zu schaffen, in dem sie zeigen konnten, in welchem breitem Spektrum die Studentinnen und Studenten die polnische Kultur entwickelt und mitgetragen hatten: Aus den Studentenclubs der Warschauer TH ging avantgardistisches Theater hervor, das seinen Weg stets abseits der ausgetretenen Pfade der Profibühnen im In- und Ausland suchte. Die Folkloregruppe der TH entwickelte ihr Programm aus den Traditionen der Volkskunst. Jedes Jahr führen Gruppen von Studentinnen und Studenten durch Polens Dörfer und nahmen Volkslieder und Volksmusik auf, um neues Material für die Ausgestaltung ihrer Programme mit traditionellen Tänzen zu erarbeiten. Aber auch die Musik kam nicht zu kurz. Die Jazz-Szene, die auch in Polen einst als „Underground-Music“ begann und aus dieser Geschichte heraus stets politische Aussagen machte, konnte sich mit der internationalen Jazz-Szene durchaus messen. „Mit

Gold Washboard Hot Jazz Company“ war eine der erfolgreichsten Jazzbands Polens nach Esslingen gekommen. Und auch die klassischen Musiker und Rockbands der TH hatten durchaus vergleichbares Niveau vorzuweisen. Zahlreiche Filme repräsentierten einen Querschnitt aus Polens Filmsektor, der mit Dokumentationen, Filmen über Gegenwartsprobleme oder originellen Zeichen- und Puppentrickfilmen internationalen Ruf erworben hat. Schließlich wäre es natürlich undenkbar gewesen, hätten die Polnischen Tage ohne politische Seminare stattgefunden. Sie waren der Rahmen, in dem die Teilnehmenden aktuelle politische Fragen, gesellschaftliche Entwicklungen sowie Perspektiven ihrer Partnerschaft leidenschaftlich diskutierten. Wie so oft im deutsch-polnischen Austausch mündeten die Diskussionen in gemeinsame Kommuniqués, die die Polen einerseits brauchten, um sich zu Hause rechtfertigen zu können, die den KJR jedoch andererseits des öfteren heftiger Kritik – bis hin zu politischen Angriffen – aussetzte.

„Nicht nur die Presse, auch die Bevölkerung im Landkreis Esslingen selbst hatte die Polnischen Tage gut aufgenommen. Sowohl die Älteren als auch die Jüngeren.“ Das Programm verteilte sich dezentral über den gesamten Landkreis, von Leinfelden bis Nürtingen und Kirchheim. Die Auftakt- und Schlussveranstaltungen fanden jeweils als zentrale Veranstaltungen im Zentrum Zell und in der Stadthalle Plochingen statt.

Ausbau der internationalen Beziehungen auf kommunaler Ebene

„Die Polnischen Tage haben doch einiges ausgelöst.“ Für Landrat Dr. Hans Peter Braun boten sie Anlass zu überlegen, „ob man auf internationaler Ebene nicht verstärkt zusammenarbeiten soll. Nicht nur der KJR allein - ich denke da an Polen und ebenso an Israel - sondern auch, ob sich der Landkreis selbst hier nicht etwas mehr engagieren soll.“ Dieser Gedanke wurde in den Folgejahren weitergesponnen und in konkrete Projekte umgesetzt. Gelingen konnte dies jedoch nur, weil der KJR von Anfang an großen Wert auf eine vielfältige Jugendkultur gelegt hat.

Der polnische Partner SZSP

Vor der Wende in Polen waren im SZSP mehr als 70 Prozent der polnischen Studentinnen und Studenten zusammengeschlossen. Der Verband war eine politische Organisation, die ebenso die sozialen und kulturellen Belange der akademischen Jugend vertreten hat. Der Partner des KJR, der SZSP der Technischen Hochschule Warschau, war die größte Hochschulorganisation des SZSP in ganz Polen und vertrat mehr als 20.000 organisierte Studentinnen und Studenten. Sie waren in 15 Studentencubs auf kulturellem, sportlichem sowie touristischem Sektor tätig.

Die Anfänge: Erste Grundsteine für eine vielfältige Jugendkultur

Das Engagement zahlreicher junger Menschen brachte das Jugendhaus im Heppächer bereits in den 50er Jahren als Zentrum jugendpolitischer



Landrat Dr. Braun

und kultureller Aktivitäten zum Erläutern. Damit konnte auch das Ziel erreicht werden, „die Jugend von der Straße wegzukriegen“ und sie zu den verschiedensten Initiativen zu ermuntern. Schon bald nachdem sich die Esslinger Jugend ihr Jugendhaus im Heppächer erstritten hatte, schritt sie zur zweiten Tat, denn sie wollte auch eine neue Jugendherberge haben, weil das alte Herbergsgebäude am Schelztoreck wegen Baufälligkeit abgerissen werden musste.

„Wir lassen uns von der Jugend nicht erpressen.“

So kam es zur Diskussion zwischen Jugendlichen und den Gemeinderäten im Städtischen Saalbau Esslingen, die durchaus einen ernst zu nehmenden Ansatz der Esslinger Nachkriegsjugend verkörperte, demokratische Strukturen erproben und aufbauen zu wollen. Denn eine öffentliche Podiumsdiskussion war zu dieser Zeit immer noch eine ungewöhnliche Form der politischen Partizipation. Mehrere hundert Jugendliche waren gekommen und forderten eine Jugendherberge von der Stadt. Strittig war, ob das Jugendhaus in der Mülbergerstraße - damals noch als „Jugendheim“ bezeichnet - Jugendhaus bleiben oder zur Herberge umgebaut werden sollte. Der damalige Oberbürgermeister Dieter Roser und sein Stadtrat, die die letztere Variante forcierten, hatten noch tags zuvor angekündigt: „Wir lassen uns von der Jugend nicht erpressen.“ Womit die Stadtväter aber nicht gerechnet hatten, war eben diese Jugend: „Wir haben uns ganz gezielt mit Beiträgen auf die Diskussion vorbereitet.“ Federführend an der Vorbereitung beteiligt war Otto Weinmann, der in dieser Zeit schon Geschäftsführer des KJA war. Dem Argument des Bürgermeisters: „Man kann nicht nur fordern, sondern muss auch was bringen“, entgegneten die Jugendlichen, sie würden ihren Beitrag zur Herberge schon leisten. Den Kommunalpolitikern wurde bald klar, dass sie es hier mit tatkräftigen und motivierten jungen

Menschen zu tun hatten. „Und an dem Abend sind die Gemeinderäte dann reihenweise umgefallen“, erinnert sich Otto Weinmann. Der Oberbürgermeister erkannte die Lage, schwenkte um und stellte sich flugs an die Spitze derjenigen, die nun plötzlich mit der Jugend sympathisierten und sie unterstützen wollten. Mit seinem „hervorra-



gend, was die Jugend da macht. Fünfzig Prozent zahlt die Stadt, 50 Prozent bringt Ihr“, war die Jugendherberge besiegelt. Damit der KJA sein Wort in Bezug auf die Finanzierung einhalten konnte, organisierte er Sammlungen und stellte einiges auf die Beine. Regen Zuspruch fanden insgesamt drei Tombolas mit einer Vespa als Hauptgewinn. Selbst eine komplette Wohnzimmereinrichtung gab es zu gewinnen! Die Aktionen brachten 25.000 Mark Erlös und eine Altpapiersamm-

lung unter dem Einsatz aller KJA-Aktiven weitere 5000 Mark. „Das war damals sehr viel Geld“, meint Otto Weinmann. Bereits im September 1957 war es soweit: Die neue Jugendherberge auf dem Zollberg wurde eingeweiht.

Einig waren sich in Esslingen alle, dass die Jugendherberge ein Schandfleck sei und die Stadt dringend eine neue brauche. Allerdings hatten Stadtväter und KJR unterschiedliche Vorstellungen darüber, wo eine neue sinnvoll sei.

Als absehbar war, dass die Amerikaner das GYA-Haus in der Mühlbergerstraße wieder in die Nutzung der Stadt geben, forcierte OB Roser seine Pläne, die Jugendherberge dort einzurichten. Der KJR war strikt gegen dieses Vorhaben, denn zum einen hatten sich in diesem Haus bereits 16 Jugendgruppen und damit ein breites Angebot Offener Jugendarbeit fest etabliert, und zum anderen hielten die Jugendlichen die Räume als Jugendherberge für denkbar ungeeignet. Um seinem Anliegen den notwendigen öffentlichen Druck zu verschaffen, mobilisierte der KJA zur öffentlichen Diskussion, die vom Rundfunk live übertragen wurde. Sogar die Esslinger Zeitung berichtete damals, die Veranstaltung sei 1:0 für den KJR ausgegangen. Bemerkenswerterweise setzte die Esslinger Jugend ihre Vorstellung letzten Endes durch.

Die Jugendherberge wurde auf dem Zollberg gebaut, so dass in der Stadt eine dritte Einrichtung für die Jugend entstand.

Der KJA spekulierte darauf, er könne dann einige Räume in der Jugendherberge während der Wintermonate für seine Jugendarbeit nutzen und so sein Raumkontingent auf elegante Art erweitern.

Als erste Übergangslösung bis zur Fertigstellung der Jugendherberge einigten sich KJA und Stadtverwaltung darauf, einen unkonventionellen Weg zu gehen, nämlich auf dem inneren Burgplatz Zelte mit Feldbetten für logierende jugendliche Wanderer aufzustellen. Der KJA stellte seine beiden Zweimastzelte, übernahm alles Organisatorische sowie die Bewirtschaftung, während der Jugendherbergsverband die Einrichtung stellen sollte. Später zog diese Zeltherberge an den Fuß des Eisbergs auf die Sirnauer Wiesen und bot Platz für 60 Betten.

Zweifellos zeichnete sich die junge Generation durch Sensibilität, Arbeitseifer und politisches Fingerspitzengefühl aus. Tatkraft und Kreativität brauchen aber auch Raum, in dem sie entstehen können. Umso erfreuerlicher ist es, dass einige Ideen und Initiativen einfach nur dem Vergnügen dienen. „Im Städtischen Saalbau - das ist, wo heute der Hertie steht, der war der Veranstaltungssaal Esslingens schlechthin - da waren damals die Colabälle im Kugelsaal. Da gab es nur Cola und Fanta. Für die Jugend war das toll. Da hast du dich auch schick gemacht, mit Pettycoat und so.“ Der Kugelsaal war auch der Ort, an dem die Esslinger Jugendlichen Volkstänze aus aller

Welt erlernten. „Da hat immer der ganze Saal einen Volkstanz erlernt, dann gab es einen Walzer dazwischen, und dann hat man nochmal einen neuen Tanz gelernt“, erinnern sich die Teenies dieser Epoche. Für die kulturelle Bildung gründete der KJA einen Jugend-Theatertring, einige Jahre später einen Jugend-Konzertring und den Jugend-Filmring, der allerdings nicht ganz so erfolgreich war, weil damals schon das Fernsehen mehr Verbreitung fand. Um eine gezielte Vorbereitung auf die jeweiligen Theaterstücke zu ermöglichen, initiierte Otto Weinmann den Jugend-Theaterbrief, in dem Interessierte immer eine Einführung in das Schauspiel nachlesen konnten. Unbestritten waren Theater und Konzerte während der 50er und 60er Jahre die Highlights im Programmangebot. Allein für ein festes Theaterabo hatte der KJR über 1000 Jugendliche gewonnen. „Da ist die Esslinger Jugend ins Theater gerannt, ins Konzert auch. Das war sagenhaft, das wissen alle in unserem Alter noch. Da hast deine Miete gehabt. Der Jugending hat das fest gebucht. Ich habe im Büro den Plan gehabt, wo die Reihen und Plätze alle zu sehen waren, und dann hat man die Plätze bei uns gebucht. Mit dem Konzertring war es genauso. Da waren Konzerte damals noch im Evangelischen Gemeindehaus, da hinten am Blarerplatz.“ Obwohl Resi Walz, die 1960 die Nachfolge von KJR-Sekretärin Waltraud Bühler angetreten hatte, selbst nie aktiv Jugendpolitik betrieben hat, sind in ihrer Position doch zahlreiche Fäden zusammengelaufen.

Der KJR als Initiator neuer Ideen: Erste Jugendbuchwoche

Außerdem bot der KJA der jungen Generation Faschingsparties, veranstaltete sonntags im Heppächer einen Tanztee für Jugendliche ab 16



Jahren, ermöglichte jungen Künstlern von 1950 an unter dem Motto „Junge Kunst“ im Landolinshof ihre Werke auszustellen. Damit wurde für die kommenden 23 Jahre ein regelmäßiges Forum etabliert, in dem die gesellschaftspolitische Geisteshaltung der Jugend Ausdruck finden konnte. „In offener und oft erschütternder Weise“, so der O-Ton des damaligen KJA-Vorsitzenden Rudi Schickle, zeige die Jugend ihre Auseinandersetzung mit der Gegenwart.

Erste Resultate im Zusammenwirken auf dem Boden demokratischer Lebensform

Im selben Jahr - 1949 - hoben die KJA-Aktiven die Jugendwoche aus der Taufe, in deren Verlauf 17 Jugendverbände und Schulklassen der Öffentlichkeit ihre Arbeit präsentierten. Sieben Tage lang wurde auf Esslingens Straßen gefeiert und eigens dafür die Sperrstunde mehrmals auf zwei oder drei Uhr verlängert. Auf dem Programm standen Volkstänze, sportliche Wettkämpfe auf dem Marktplatz, Serenadenabend auf dem inneren Burgplatz, offenes Liedersingen vor dem Alten Rathaus zusammen mit der Bevölkerung, gemütliches Beisammensein und nicht zuletzt die große Schlusskundgebung mit hochrangigen Vertretern aus der Politik. Um sich ausreichend Publicity zu schaffen, hatte der KJA die Ladeninhaber dafür gewonnen, ihre Geschäfte jeweils bis Mitternacht zu beleuchten, außerdem erstrahlte - erstmals seit Kriegsende - die Burg nachts wieder in hellem Schein.

Fotografien dieser ersten Esslinger Jugendwoche dokumentieren einen großen Straßenumzug durch Esslingen, den Jugendverbände und Schulklassen gestalteten.

Ebenfalls in dieser aktiven Phase, im Jahre 1950, organisierte die damalige Buchhändlerin Lilo Weinmann die erste Jugendbuchwoche „Gegen

Kitsch und Schund“. Der Anstoß kam von Otto Weinmann: „Mein Mann hatte die Gabe, die Leute am richtigen Platz einzusetzen.“ Eine Jugendbuch-Ausstellung auf die Beine zu stellen, „das war in der ganzen Bundesrepublik nicht üblich. Nachdem ich die thematischen Schwerpunkte alle festgelegt hatte, schrieb ich Verlage an, ob sie Bücher zur Verfügung stellen.“ Tage- und nächtelang steckte Lilo Weinmann in den Vorbereitungen. Die Ausstellung im Heppäcker, die Kindern und Jugendlichen guten Lese-stoff nahebringen sollte, fand so großen Anklang,

dass in den darauf folgenden Jahren weitere Buchausstellungen im Alten Rathaus folgten. Dann, im Jahre 1955 wurde in Zusammenarbeit mit dem KJA eine zweite Ausstellung unter dem



Motto „Gegen Schmutz und Schund“ initiiert. Begleitet von einer „Kitschheft-Sammelaktion“, in deren Verlauf die Kids 7000 „Heftchen“ ins Alte Rathaus schleppten, um sie dort gegen Buchgutscheine einzutauschen, wurde die Ausstellung zum Riesenerfolg. Mit 800 ausgestellten Büchern gab es mehr als ausreichende Anregungen für anspruchsvolle Kinder- und Jugendliteratur.

Eine weitere Initiative datiert auf das Jahr 1950: Der KJA gründete damals den Arbeitskreis „Behinderten-Arbeit“, den der KJR mit der Aktion „Behindertenbus“ weiterführte. Hier wurden Fahrdienste und Hilfen für Vereine angeboten, die sich in der Arbeit mit Behinderten engagieren. 1976 schlossen sich dann weitere Organisationen und Clubs unter dem Dach des KJR zusammen und gründeten einen Arbeitskreis, der gemeinsame Freizeiten für Behinderte und Nichtbehinderte sowie Sportfeste als Programmangebote konzipierte.

Jede freie Minute gehörte dem KJR

Alle Veranstaltungen, Programme und Initiativen hätten jedoch niemals entstehen können, wenn nicht jede und jeder sich mit aller zur Verfügung stehenden Kraft für den KJR stark gemacht und eingesetzt hätte. Wie alle Ehrenamtlichen brachten sich auch Erzieherinnen, Erzieher, Sekretärinnen und andere Hauptamtliche mit ungeheuer großem Zeitaufwand beim KJA und später beim KJR ein. „Weil unser guter Otto immer der Meinung war, wir müssen mindestens so viel über unsere eigentliche Arbeitszeit hinaus leisten wie jeder Jugendleiter, der das ja auch nebenberuflich gemacht hat.“ Von geregelter Feierabend konnte auch bei den Sekretärinnen keine Rede sein: „Ich habe immer nachts heimlaufen müssen, weil damals hat nicht jeder ein Auto gehabt. Wenn es besonders spät war, hat einen auch der Otto mal heimgefahren. Aber um zwölf hat der noch keine Zeit gehabt, der hat immer Nachtschicht eingelegt.“ Nicht viel anders



Da gibts was zu sehen

hört es sich bei den zahlreichen Ehrenamtlichen an, die dem KJA und später KJR jede freie Minute widmeten. „Oft sind wir erst nachts um zwei nach Hause, nach Diskussionen, und waren morgens um fünf schon wieder da“, berichtet einer aus der ersten KJR-Generation.

Impressionen einer KJR-Sekretärin:

„Damals hat man zwei Stunden Mittag gebabt. Ich bin dann immer auswärts essen gegangen, weil wenn man im Büro etwas gegessen hat, das hat der Otto nicht sehen können, dass Du da rumsitzt. Dem Otto seine Einstellung war: Im Büro darf niemand sein, der nichts schafft. Ich habe mal zu einem Besuch gesagt: ‚Da nimm einen Bleistift in die Hand und tu so als ob.‘ Weil das hat er nicht sehen können.“



dann kommt er kurz vor sieben, ich wollte gerade geben: ‚Heute muss noch ein Rundschreiben raus.‘ Das hat für mich bedeutet, Stenogramm, abziehen auf Matrize, einkouvertieren ... Da hast dich dann nicht wundern müssen, wenn es halb elf oder elf war, bis du heimkommst. ... Aber wir täten für den Otto durchs

Feuer geben, so ist es nicht. Ich sage immer: ‚Das war wohl eine von den schwersten Zeiten, aber auch eine von den schönsten. Ich habe unheimlich viel gelernt für mein Leben.‘

„Wir waren wie eine große Familie. Irgendwo war es schon schön. Aber man ist sehr, sehr gefordert. Und zwar über die Freizeit hinaus. Privatleben haben Sie streichen können. Samstag und Sonntag, wenn ein Jugendball oder irgend etwas war im Saalbau.“

Alltag für Sekretärinnen im Heppächer:

„Wir haben den ganzen Tag geschafft. Und in unserer Freizeit noch mal so viel wie die Ehrenamtlichen. Ich habe eigentlich um sieben Feierabend gebabt. Aber wie oft ist es passiert, dass der Otto den ganzen Tag unterwegs war und

Erste Städtereisen - 1956 nach Bonn und Berlin

Der KJR entwickelte Studien- und Städtereisen zu einer attraktiven Möglichkeit, das gesellschaftspolitische Wissen der Jugend zu schulen. Zu erschwinglichen Preisen konnten - und können -

Interessierte andere Städte und Länder in einer Art Urlaubsreise kennenlernen. Bis zum heutigen Tag hat der KJR diese Reisen als Ergänzung der Angebote der Verbände konzipiert. In den ersten Jahren waren Städte wie Berlin und Bonn - mit Besuchen und Gesprächen bei Bundestagsabgeordneten aus dem Landkreis Esslingen - begehrte Reiseziele von KJR-Gruppen und auch fester Bestandteil des Jahresprogramms. Aber auch Paris oder London erfreuten sich großer Attraktivität. Nach

den 50er und 60er Jahren überschritt der KJR den westeuropäischen Horizont und nahm auch Städte- und Studienreisen nach Osteuropa - Prag, Moskau, Budapest - aber auch Israel in sein Angebot mit auf. Die Teilnehmenden der ersten DDR-Studienreise 1986 besichtigten Dresden, genossen touristische wie kulturelle Attraktionen in der

Stadt, trafen sich zum Gespräch mit einer FDJ-Gruppe, besichtigten Erfurt, Eisenach, Weimar und natürlich auch das KZ Buchenwald. In fast allen Städten gehörte es zum festen Programm, sich mit DDR-Jugendgruppen zum Austausch zu treffen.



Auszug aus einem Prospekt für KJR-Studienreisen 1987: „Moskau-Studienreise: Moskau hat viele Gesichter. Man braucht einige Tage, um alle Seiten des Lebens in der Stadt zu erfassen, um ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennenzulernen. Die Stadt ist ein lebendiges Zeugnis der Geschichte und Kultur des sowjetischen Volkes. Moskau überlebte Herrscher, Feinde, Feuersbrünste, warum nicht auch eine Gruppe des KJR. ...“

Da über die Berlinfahrten ein besonderes Verhältnis zu den Menschen in der geteilten Hauptstadt gewachsen war, fuhr eine Gruppe junger Esslinger bereits zwei Wochen nach dem Mauerbau 1961 nach Berlin, um der Bevölkerung dort ihre Solidarität zu bekunden. Mit dabei in dieser ersten Gruppe war Peter Drexler. Nicht nur bei

ihm saß die Betroffenheit tief über die, wie sie damals glaubten, endgültige Teilung der Stadt. „Gleich nach dem Mauerbau war ich zweimal in Berlin dabei“, erinnert sich Resi Walz. „Da haben wir extra eine Jugendleiter-Spezialreise gemacht. Das war schrecklich damals.“

Am ersten Jahrestag des Mauerbaus setzten einige in Esslingen nicht ganz Unbekannte ein Signal: Aus Protest - und um die westdeutsche Bevölkerung erneut wachzurütteln - mauerten sie die Innere Brücke zu. „Damit alle, die passieren wollten, hautnah erleben konnten, wie es plötzlich ist, wenn etwas voneinander getrennt wird, das zusammengehört“. Ziel der Aktion war aber auch, die Bevölkerung zu motivieren, die Mauer nicht zu ignorieren und den Menschen in der DDR Pakete zu schicken - was der KJR all die Jahre immer wieder initiiert hatte, - weil die Menschen in der DDR ihre Unfreiheit nicht selbst gewählt hatten. Das Einschreiten des Oberbürgermeisters verhinderte damals die Festnahme der Jugendlichen durch die Polizei. Er setzte ihnen eine Frist, bis zu der die Mauer wieder abgebaut sein musste. Die Akteure nutzten den Sonntag jedoch um mit Flugblättern auf ihre spektakuläre Aktion aufmerksam zu machen und machten sich dann abends schließlich ans Aufräumen.

Nürtingen:

Während im Altkreis Esslingen die Programmangebote für die Jugend bereits in ihren Anfängen sehr stark auf offene Jugendarbeit ausgerichtet waren und viele nicht in Verbänden organisierte Jugendliche - vor allem Schüler und ihre Vertretungen - die Aktivitäten mitbestimmen und mitgestalten konnten, war das KJA- bzw. KJR-Programm im Altkreis Nürtingen hauptsächlich auf die Verbandsjugend ausgerichtet. Das kann auch nicht weiter verwundern, denn die dem Landratsamt unmittelbar unterstellte Geschäftsführung hatte in erster Linie die Aufgabe, den verschiedenen Verbänden ein Forum der Koordination anzubieten, und war auch nicht von langjähriger personeller Kontinuität geprägt. Beeindruckend ist auf den ersten Blick, dass es im Altkreis Nürtingen Frauen waren, die die Geschäftsführung des KJA und KJR lange Jahre innehatten, während wichtige Positionen beim KJR in Esslingen eigentlich immer von Männern besetzt waren. Beim zweiten Blick relativiert sich jedoch der Eindruck, Nürtingen sei in dieser Hinsicht emanzipatorischer gewesen. Vielmehr scheint es im Rollenverständnis des Landrats Dr. Ernst Schauder begründet, Frauen seien für Jugendpflege und -arbeit eher geeignet als Männer. Auch Walter Gerwig selbst fand es eher ungewöhnlich für diese Zeit, dass er als erster Mann diesen Bereich übernommen hat: „Damals sind Männer überhaupt zum ersten Mal in die Sozialarbeit eingestiegen. Bis dahin kannte man nur die Fürsorgerinnen.“

Einmal im Jahr haben die Verbände ihr gemeinsames Jahresprogramm ausgehandelt

Impulse für jugendpolitische Weichenstellungen konnten sich die Geschäftsführerinnen Johanna Fausel, die früh verstarb, Frau von Harnack und Johanna Herpich nur punktuell erarbeiten oder vermitteln lassen, da es Schulungen erst für Herpichs Nachfolger Walter Gerwig im Jahre 1964 gab. „Von der Struktur her war der KJR Nürtingen so aufgebaut, dass der jeweilige Vorsitzende der Verbände mit der Geschäftsführung im Landratsamt kooperiert hat. Und ich bin dann das ausübende Organ gewesen in der Geschäftsführung“, erzählt Johanna Herpich, die die Jugendpflege und damit auch die Geschäftsführung des KJR Nürtingen in den Jahren 1962 bis 1964 übernommen hatte, nachdem Frau von Harnack wegen ihrer Heirat aus dem Berufsleben ausgeschieden war. „Da hat mich Dr. Schaudé angerufen und gesagt, ich soll mal in sein Büro kommen. Ja, und dann hat er mir eröffnet, dass das doch eine Sache wäre, wenn ich die Nachfolge von Frau von Harnack antreten würde.“ Die Idee begeisterte Johanna Herpich zunächst nicht allzusehr, da ihr eigentliches Aufgabengebiet die Jugendfürsorge und damit der sozialarbeiterische Aspekt von Jugendbetreuung war. Sie vereinbarte mit Dr. Schaudé, das Amt für zwei Jahre befristet zu übernehmen: „Ja, und dann saß ich da. In einem

großen Zimmer mit einem Riesendurcheinander von Akten und Regalen, von Hin und Her, was man eben an theoretischem Gerüst mitgekriegt hat. Aber wie das dann praktisch aussieht, das war schwierig.“ Sie ließ es auf sich zukommen und betrachtet es im Nachhinein doch „als ganz tolle Geschichte“, in diesem Spannungsfeld, das



die Vielfalt der Ideen der Verbände produzierte, einen roten Faden gefunden zu haben. In ihrem Büro im Landratsamt trafen sich die zirka 20 Verbände des KJR Nürtingen einmal jährlich, um ein gemeinsames Jahresprogramm auszuhandeln, welche Veranstaltungen sie das Jahr über für ihre Verbandsjugend im Kreis Nürtingen anbieten

wollten. „Also, die Jugendlichen haben ihre Vertreter in den KJR gewählt. Und dann sind die immer zusammengekommen unter der Leitung vom Vorsitzenden, der gewählt wurde. Und ich als Geschäftsführerin war mit dabei, wenn die in ihren Abendsitzungen beschlossen haben, was man da das Jahr über miteinander als KJR macht.“



Jugendball in den 50ern

Problematisch war oft, die unterschiedlichen Verbandsprofile so unter einem Dach zusammenzufassen, dass sich noch alle mit den Veranstaltungen identifizieren konnten. Denn schließlich musste ja jeder Verband seinen Beitrag leisten, damit das Jahresprogramm gefüllt werden konnte. Die Debatten zu koordinieren und die

Beschlüsse auszuführen, gehörte mit zu den wesentlichen Aufgaben der Geschäftsführerin. Wie angebracht solch eine neutrale Instanz für die Verbände offensichtlich gewesen sein muss, beschreibt Erwin Kurz, der von 1958 bis 1961 Vorsitzender des KJR war. „Auf den Versammlungen, da ging es immer hitzig zu. Vor allem die Evangelischen und die Katholischen hingen sich in der Wolle. Deshalb wollten sie mich, als Vertreter vom Sport, ich war da neutral“. Wie so oft bei Streitigkeiten ging es um Kompetenz- und Machtgerangel. „Der Witz war ja, wir haben kein Geld gehabt. Im Landkreis Nürtingen war Dr. Schauder ja Landrat, er war der Jüngste in Württemberg, und er hat ein strenges Regiment geführt in seinen Ämtern. Die Jugendarbeit hat er unterstützt, indem er das Haus Lichtenneck gefördert hat. Sehr intensiv, da ist viel Geld reingeflossen. Später wurden Zuschüsse auch für die Bärhütte und Sigelshütte gegeben. Und da war der Landrat der Meinung - und die habe ich mit ihm geteilt, - wenn der KJR jetzt vielleicht insgesamt 2000 Mark bekommen hätte, und wir

hätten die unter den 20 Verbänden verteilen müssen, das hätte Mord und Totschlag gegeben. Also um das sind wir herumgekommen.“ Später scheinen sich die Wogen jedoch etwas geglättet zu haben, denn KJR-Geschäftsführer Walter Gerwick, der das Amt 1964 übernommen hatte, kann sich „an keinerlei Unstimmigkeiten“ erinnern.

Geschäftsführerin als ausübendes Organ für die Jugendverbände

Es oblag dann Johanna Herpich, die Resultate der Verbandsdebatten umzusetzen. „Ich habe damals viele Jugendbälle organisiert. Wenn man sich das heute überlegt, da würden die Jugendlichen lachen. Da hat sich eine Gruppe gebildet und die hat dann die Festhalle geschmückt. Wenn Herbst war, hat man buntes Laub geholt, da hat man vieles mit einfachen Mitteln gemacht. Das war nicht kommerziell. Es gab eine Band, und dann ist der Jugendball ausgeschrieben worden. Der war mal in Kirchheim, mal in Nürtingen. Und dann ist man dahin gegangen, und das war schön.“

Neben Jugendbällen entstanden Angebote für Filmabende mit jugendspezifischen, gesellschaftskritischen Filmen, die in den Kinos angeboten wurden - mit anschließender Diskussion. „Das Kino war immer voll. Schön fand ich nachher den Dialog in der Diskussion, nur zuvor musste immer ein Diskussionsleiter gefunden werden. Und es hatte auch einen hohen Stellenwert, dass man hinterher noch ins Gespräch kam. Das hatte ein pädagogisches Element, denn damit wurde die Fähigkeit der Jugend, diskutieren zu lernen, sehr gefördert.“ Für die Jugend sei das eher einfach gewesen, findet die ehemalige Jugendpflegerin. Erwachsenen, die ihre Jugend unter dem Naziregime verbrachten und demokratisches Verhalten nicht hatten erlernen kön-

nen, zollt sie hohe Bewunderung, wenn sie dennoch in der Lage waren, das aufzugreifen. „Dr. Schaude ging es um die Bildung der Jugend. Das waren die Aspekte, die in der Jugendpflege und vom KJR entwickelt worden sind. Es ging um Inhalte, nicht um Aktion.“

Weitere Programmpunkte des Nürtinger KJR waren Berlinreisen: „Da hat man oft verbandsübergreifend gesagt: Jetzt ist es wieder an der Zeit, dass wir nach Berlin fahren.' Denn damals sind die Jugendlichen noch nicht allein auf Reisen gegangen, so wie heute. Und Berlin war damals auch noch weit. Die Jugend heute mag darüber lachen, aber es ist ja auch eine Entwicklung.“

Es gehörte zu den Reisebedingungen, vor der Abfahrt an einer kleinen politischen Schulung teilzunehmen. „Denn dort sind wir ja mit der FDJ zusammengetroffen“, erinnert sich der damalige Reiseleiter Erwin Kurz. Außerdem wurden die KJR-Reisenden „geeicht“, an der DDR-Grenze nicht zu provozieren, aber einmal geschah es



doch, dass ein Jugendlicher seinen Ausweis nicht gleich finden konnte „und dann standen wir da drei Stunden“. In Berlin angekommen erwartete die Jugendlichen ein Programm aus Besichtigungen und Führungen mit Vertretern verschiedener Parteien. „Damals ging es grad um die Wiederbewaffnung, glaube ich. Wir haben dort diskutiert im Ernst-Thälmann-Park, das war so eine Einrichtung von der FDJ. Und einer von den Jusos, die eben gegen alles Militaristische waren, der hat so aufgedreht, dass ich ihm auf die Schulter geklopft und gesagt habe: ‚Sie, wenn wir in drei Tagen wieder heimreisen, möchte ich keine Schwierigkeiten an der Grenze bekommen. Bleiben Sie bitte sachlich.‘ So sind die sich in die Wolle geraten. Aber die Berliner Jugend, die war eben in Frontstellung und in Frontsituation.“ Diese Reisen waren nicht ausdrücklich KJR-Mitgliedern vorbehalten, doch in der Praxis waren die Reisen nach ihrer Ausschreibung immer schnell ausgebucht, so dass unorganisierte Jugendliche kaum eine Chance hatten, noch einen Platz zu ergattern.

Unterschiedliche Profile der beiden KJR:

Der KJR Esslingen und Nürtingen unterschieden sich in mehrfacher Hinsicht. Esslingen definierte sich stets als Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände, die autonom agierten, während der Kreis Nürtingen den Verbänden die Geschäftsführung abnahm. „Natürlich haben die Verbände alles bei absoluter Wahr-

ung ihrer Unabhängigkeit entscheiden können“, beschreibt der einstige Geschäftsführer Walter Gerwig die Situation. Auf der anderen Seite „bat Dr. Schaude natürlich über seinen Jugendpfleger Einfluss nehmen können auf das Verbandsgeschehen. Man bat ihnen einerseits gebolfen und andererseits gesehen, was da läuft, wohin es läuft.“ Manch einer sah die Esslinger Entwicklung eher kritisch, denn dort hatte sich die Geschäftsführung „sehr stark entwickelt. Da hat man das Gefühl gehabt, die führt da ein Eigenleben, als eigene Institution.“ Ein weiterer Unterschied bestand auch in dem Maß, mit welchem Zeitaufwand sich die ehrenamtliche und hauptamtliche Geschäftsführung in Nürtingen engagierte. Die Normalität Esslingens, stundenlange Überstunden zu machen, gab es nicht.

Jobanna Herpich erzählt: „Die Sitzungen mit den Verbänden waren immer abends in meinem Büro im Landratsamt. Wenn es abends lang ging, dann bin ich eben morgens immer um neun gekommen, anstatt schon um sieben. Dennoch gab es vom Chef die Erwartung, dass man abends bis in die Puppen sitzt und dann um sieben morgens wieder da ist. Aber das habe ich nicht mitgemacht. Vieles war ja auch in einer Art Grauzone, zählt es noch zur Arbeit oder nicht? Zum Beispiel, wenn man nach einer Sitzung noch wohin geht. Da habe ich vieles nicht als Arbeitszeit gerechnet.“

Jugendaustausch mit Frankreich beginnt

Im Auftrag des Bürgermeisters und des Landrats begleiteten Frau von Harnack und der damalige KJR-Verbandsvorsitzende Erwin Kurz im August 1961 die erste Jugendgruppe in die französische Partnerstadt von Nürtingen, Oullins bei Lyon. An dieser deutsch-französischen Jugendbegegnung nahmen hauptsächlich die evangelischen und katholischen Pfadfinder teil. „Wir haben damals mit den Franzosen auf einem Sportplatz gelagert und am Eröffnungsabend, als nach dem Abendessen die französischen Pfadfinderpartner das Lagerfeuer entzündeten, war auch die Bevölkerung Oullins mit dabei. 2000 Leute waren bei dieser Auftaktveranstaltung.“ Der Jugendaustausch, der über die bereits bestehende Städtepartnerschaft Nürtingens zustande gekommen war, entwickelte sich jedoch nicht zu einem zentralen Standbein im Programmangebot des KJR, sondern es blieb mehr bei sporadischen Kontakten.

Die Nürtinger KJR-Vorsitzenden und Geschäftsführenden orientierten ihre Arbeit teilweise auch am Austausch mit dem Landesjugendring. Dort stießen sie unweigerlich auf Otto Weinmann, der so manche Tips für die Praxis gab. 1957 führten die Nürtinger KJRler ihre erste Jugendwoche im Altkreis durch, die auf großes Aufsehen in der Lokalpresse stieß, die das Ziel in erster Linie darin definierte, „Erwachsene anzusprechen, damit die-

se auf die Belange, Sorgen und Nöte der Jugendlichen aufmerksam werden und Verständnis dafür entwickeln können“. In Nürtingen und Kirchheim zeigten die Jugendlichen gesellschaftskritische Filme mit anschließender Diskussion, im Schullandheim Lichteneck wurden Filmwochenenden abgehalten, in öffentlichen Vorträgen beschäftigten sich die Jugendlichen mit Themen wie sinnvoller Freizeitgestaltung, Jugendarbeitsschutzgesetz und die Verbände präsentierten sich in Ausstellungen der Öffentlichkeit. „Die Nürtinger Ausstellung hat über 3000 Besucher gehabt, und in Kirchheim waren es 2300“, erinnert sich Erwin Kurz. „Jede Gruppe hat für sich das bestmögliche herausgearbeitet.“

In den Jahren veranstalteten die Verbände im Haus Lichteneck Lehrgänge und Schulungen zu verschiedenen Themen. Meist kam auch Landrat Dr. Schauder vorbei. „Der war dann hin und wieder einen Abend lang mit dabei. Er hat es natürlich gleich damit verknüpft, die Baulichkeiten zu



Auslandsfahrten
1965

Kreisjugendring
Reutlingen



kontrollieren. Dann hat man schon immer ein bisschen gezittert, wenn man den Landrat begrüßt hat, schließlich musste man auch die passenden Worte finden, und er war etwas unnahbar.“

Für mehrere Jahre waren die gemeinsamen Programmativitäten des Nürtinger KJR zumindest in Bezug auf die Jugendwochen ganz eingeschlafen gewesen, bis sie im Oktober 1968 wiederbelebt wurden. In einem Plakatwettbewerb gestalteten zahlreiche Schülerinnen und Schüler das passende Plakat für die Jugendwoche, die in



verschiedenen Städten und Gemeinden Veranstaltungen anbot. Auf Schautafeln mit Fotos und Texten stellten die Jugendgruppen der Verbände ihre Arbeit und ihre Organisationen vor. Die Ausstellungen fanden in Nürtingen im Gartensaal und Foyer statt, in Kirchheim im Kornhaus. Dabei wollte sich die Jugend der Kritik der Erwachsenen stellen, die Jugend sei „nicht nur mit Beat, Hippies und Gammelei beschäftigt, sondern plötzlich auch noch politisch geworden“, wie es im Programmheft zur damaligen Jugendwoche heißt. Über Gründe, Motive und Sinn des jugendlichen Protestes diskutierten damals Vertreter der Parteien und der APO in der Nürtinger Stadthalle.

Daneben wurden zeit- und sozialkritische Theaterstücke auf- und Filme vorgeführt, es gab einen ökumenischen Gottesdienst der Jugend unter dem Motto „Jugend für die Welt, gegen Hunger, Unterdrückung und Trägheit“, Folkloreabende und Volkstanzdarbietungen. Schließlich gipfelte

die Woche in mehreren bunten Abenden in verschiedenen Kreisgemeinden.

Politische Stärke: Die beiden KJR ziehen an einem Strang

Nach der Kreisfusion 1973 war man sich in Nürtingen schnell einig, „dass in der Fusion der beiden KJR eine große Chance liegt“, resümiert Bernd Lörz, der damals - neben Otto Weinmann - den Nürtinger KJR in der Geschäftsführung repräsentierte, was quasi Bedingung des alten Nürtinger KJR für diese „Ehe“ gewesen war. Für Lörz lag der Gewinn für die Nürtinger auf der Hand, denn „wir haben immer mit gewissem Neid nach Esslingen geblickt, weil bei uns vieles nicht möglich war“.

Aktionen für die Renovierung der Freizeitheime

Unmittelbar nach der Kreis- und KJR-Fusion ging es an gemeinsame Aktionen. Die Verbände des KJR renovierten das Freizeitheim Sigelshütte in Eigenregie, ohne dass der Landkreis einen Pfennig zuzahlen musste. „Dafür wollten wir aber vom Landkreis einen Vertrag haben, dass das Nutzungsrecht Sigelshütte auf alle Ewigkeit dem KJR gehört und der Vertrag nur vom KJR gekündigt werden kann“, meint Lörz. Mit der pfiffigen Idee, die Kreisberufsschulen für Handwerkerwochen auf der Sigelshütte zu gewinnen, wurde ein wesentlicher Teil der Renovierungsarbeiten geleistet. Daneben verkaufte die Verbandsjugend Bausteine und sammelte Spendengelder. In ähnlicher Weise wurde dann wenig später auch die Bärhütte renoviert.



Landrat Dr. Braun
Sigelshüttenfest (1989)

Interesse an Politik

Kandidaten auf dem Prüfstand:

„Hält es Ihre Partei für richtig, wenn ein Zusammenhang zwischen Förderung und politischem Wohlverhalten hergestellt wird?“

Jugendpolitische Zielsetzungen von Parteien und Wählervereinigungen haben die Jugendarbeit von Jugendverbänden stets in unterschiedlichster Art und Weise beeinflusst. Ob Kommunal-, Kreis-, Land- oder Bundestagswahl, der KJR nutzte die Wahltermine, um die Jugend im Kreis durch Kandidatenbefragungen zu politischer Willensbildung und Partizipation am demokratischen System zu motivieren. So ging es beispielsweise Geschäftsführer Bernd Lörz sowie dem Vorstand 1984 bei der Kommunalwahl darum, die Mitgliedsverbände zu Veranstaltungen wie Podiumsdiskussionen, Infoständen, Jugendfesten mit Politikern oder Kandidaten im Kreuzverhör anzuregen.

Die KJR-Mitgliederversammlung formulierte damals als Ziel ihrer Aktion: „Die Jugend will den Kommunalpolitikern ihr Interesse an den Politikern vermitteln.“

Jugendarbeitslosigkeit, Ausbildungsplatzsituation in der Region, Förderung der offenen Jugendarbeit sowie der Jugendverbandsarbeit, kinderfreundliches Gestalten unserer Gesellschaft oder

Fragen zur Friedens-, Umwelt- oder Sozialpolitik waren Themen, die der Jugend unter den Nägeln brannten und zu denen sie Politiker von SPD, CDU, FDP und Grüne ins Kreuzverhör nahmen. Die Jugendlichen entwarfen gezielte Fragen für die Podiumsdiskussionen und erlernten so eigene Zielvorstellungen zu entwickeln, lernten diese in Forderungen umzusetzen und sich zu artikulieren. Nach Aussagen von ehemaligen Zivis haben sich neben den Verbänden aber auch örtliche Jugendinitiativen und Jugendzentrumsinis an diesen Aktionen beteiligt.

Vor allem bei Wahlen im kommunalen Rahmen war die Haltung der Parteien zur Offenen Jugendarbeit von besonderem Interesse. Unumwunden fragten die Jugendlichen die Parteienvertreter in diesem Zusammenhang: „Was halten Sie vom Konzept des KJR?“, oder: „Welche Bedeutung haben für Ihre Partei Jugendfreizeitheime? Wie stellen Sie sich eine Verbesserung der Situation vor?“, aber auch: „Welchen Beitrag können Jugendverbände zur Entscheidungsfindung in Ihrer Partei leisten?“ Wichtig war es den Jugendlichen, ernstgenommen zu werden, denn die Glaubwürdigkeit der Politikerinnen und Politiker wurde oft auch zum Maßstab für ihr eigenes politisches Engagement.



**Ausflug nach Laax
mit Studenten aus Warschau**

D i e n s t l e i s t u n g e n
**Dienstleistungen
des KJR**

Damals...

- 1973 *Druckerei zieht zusammen mit Geschäftsstelle in Ritterstraße in Esslingen.
Erweiterung des Dienstleistungsangebotes.*
- 1977 *Umzug der Geschäftsstelle und der Druckerei nach Plochingen.*
- 1983 *Druckerei trennt sich von Geschäftsstelle
und bezieht eigene Räume in der Tannenstraße in Plochingen.*
- 1994 *Druckerei wird grundlegend modernisiert.*

Freizeitheime

- 1948 *Nürtingen erwirbt erstes Freizeitheim.*
- 1949 *KJA Esslingen stand Jagdhaus und Zeltplatz in Obersteinbach für Freizeiten zur Verfügung.*
- 1962 *KJR Esslingen baut Freizeitheim in Obersteinbach.*
- 1963 *Landkreis Nürtingen kauft Sigelsbütte.*
- 1975 *Aktion Sigelsbütte von den Verbänden zur Renovierung des Freizeitheimes.*
- 1983 *Landkreis Esslingen wird Eigentümer aller drei Freizeitheime des KJR
und überträgt ihm Nutzungsrecht.*
- 1988 *KJR weibt Neubau in Obersteinbach ein.*

Die Medien

- 1958 *Im Mai erscheint das erste "ja + nein".*
- 1967 *Die Ära einer streitbaren Jugendzeitschrift geht zu Ende.*
- 1973 *Die KJR-Zeitschrift „info“ entsteht.*
- 1992 *Neues Konzept fürs „info“.*

„Vom einfachen Handzettel bis zum kompletten Buch.“

Selbst Hochrechnungskünstler versagen, sollten sie die Tonnen bedruckten Papiere ermesen, die die Druckerei des KJR in ihrem knapp 30jährigen Bestehen verlassen haben. Schätzungsweise dürfte es sich aber um etliche Tonnen handeln, denn nach dem Zusammenschluß der beiden KJR Esslingen und Nürtingen expandierte die Druckerei zu einem der wichtigsten Dienstleistungsträger des KJR. Damals, 1974, flatterten Winfried Kunisch, der viele Jahre für den KJR gearbeitet und die Druckerei geleitet hat, massenhaft Aufträge der Jugendverbände ins Haus, weil sich alle an der von der Mitgliederversammlung beschlossenen Aktion „Kandidatenbefragung in Baden-Württemberg“ beteiligen wollten. „Plakate, Veranstaltungsaufrufe, Programme, wurde alles bei uns gedruckt“, weiß Winfried Kunisch noch genau. „Um diesen Ansturm bewältigen zu können, hat die Geschäftsleitung damals beschlossen, neue und moderne Druckmaschinen anzuschaffen.“ So kam der KJR zu seiner ersten A3-Druckmaschine.



Die Geburtsstunde der Druckerei lag zu der Zeit aber schon fast zehn Jahre zurück. Sie war - wie so vieles - durch die Initiative von Otto Weinmann, der für die tägliche Routinearbeit der Geschäftsstelle ein Vervielfältigungsgerät angeschafft hatte, bereits im Heppächer entstanden. Mit diesen Gerätschaften Druckerzeugnisse zu produzieren, war noch echte Handarbeit. „Den Apparat habe ich noch mit einer Handkurbel bedient“, erzählt Kunisch. Als er im Jahre 1965 über seine Freundschaft mit dem Grafikstudenten und Bruder Otto Weinmanns, Dieter Weinmann, erstmals Siebdruck-Plakate für die Ausstellung „Junge Kunst“ herstellte, ahnte er noch nicht, dass er in den folgenden 26 Jahren fest für den KJR arbeiten werde. „Die Plakate haben damals voll eingeschlagen“, meint Kunisch. Weitere Aufträge folgten. Und Otto Weinmann, dem von allen Seiten das Talent attestiert wird, „für alles immer den Richtigen finden zu können“, gewann ihn schon wenig später als Werklehrer für den KJR im Heppächer.

„Der Aufbau der Druckerei lief praktisch nebenher.“

„Drucken war in der Zeit nur eine Nebenbeschäftigung.“ Kunischs Hauptaufgabe war der Betrieb der Werkstatt. „Tagsüber hatte ich immer regen Zulauf für die Angebote mit Emaillieren, Batiken, Drechseln oder Linolschnitt. Abends, wenn noch drei oder vier erwachsene Jugendliche da waren, die für sich emailliert haben, da sagte ich: ‚Ihr könnt das sowieso.‘ Und dann bin ich nach nebenan in die Druckerei, um nebenher noch Entwürfe zu machen und zu drucken.“ Das war bei den technischen Möglichkeiten dieser Zeit aber schon auch mal eine abendfüllende Beschäftigung. Kopien zu machen zog sich ebenfalls als lange Prozedur hin: „Wenn ich nur an den Nasskopierer in der Ritterstraße denke.“ Aber selbst am Trockenkopierer später „war das mehr was für lange Winterabende, wenn man 20 Kopien zu machen hatte: Einlegen, Deckel zu. Belichten. Aufmachen. Negativ und Positiv zusammenlegen, einführen und ganz langsam durchlaufen lassen. Und zuletzt noch nach dem Durchlaufen eine halbe Minute liegen lassen, bevor man sie auseinander ziehen konnte.“

Der Heppächer samt Werkraum ging nach der Kreisfusion in die Hände des Stadtjugendrings über und die Geschäftsstelle des KJR zog inklusive ihrer Druckerei in die Ritterstraße. Fast zwangsläufig entstand aus Kunischs einstiger

Nebenbeschäftigung nun seine Hauptaufgabe. Einerseits fiel der Werkraum nach dem Umzug weg, aber in erster Linie lag das daran, dass die verschmolzenen KJR nun noch mehr Verbände mit Gedrucktem zu versorgen hatten und die gemeinsam erarbeitete Satzung das Ausweiten der Dienstleistungsangebote vorsah. Damit verbunden war die Umstellung der Arbeit auf eine A3-Tischmaschine, was im Vergleich zum vorherigen Verfahren einer Revolution gleichkam. „Für die Aktion Kandidatenbefragung waren wir damit bestens ausgerüstet“, meint Kunisch. Und schon spuckten die Maschinen in pausenlosem Einsatz Plakate und andere Druckerzeugnisse aus. Kunisch und sein Zivi waren mehr als vollbeschäftigt.

Mit dem Umzug der Geschäftsstelle nach Plochingen zog 1977 auch die Druckerei mit ans Neckarknie. Ihr kam der Umzug zugute, weil ihr Equipment mit einer Heidelberger Rotaprint Druckmaschine und einer A4-Tischmaschine für Plakate modernisiert wurde. Schon bald danach kaufte der KJR eine modernere Reprokamera, eine große Schneidemaschine sowie ein neues Kopiergerät mit vollautomatischer Sortieranlage.



Neue Aufgabenfelder tun sich auf - Eine Abizeitung entsteht

„Das hat sich dann natürlich auch bald herumgesprochen, dass man beim KJR zum Selbstkostenpreis drucken lassen kann“, berichtet der zum Leiter der Druckerei Aufgestiegene. Schülerinnen und Schüler kamen mit den Manuskripten ihrer Schüler- und Abizeitungen unterm Arm, um sie in fertige Druckerzeugnisse verwandeln zu lassen. Dabei kam ihnen auch stets Kunischs graphische Ausbildung zugute, denn er gestaltete Entwürfe

und beriet bei mitgebrachten Skizzen und Aufzeichnungen.

Eines war immer klar: Wer beim KJR günstig etwas drucken lassen

möchte, muss schon auch selbst mal mit Hand anlegen. Eine Abizeitung war regelrechte Gemeinschaftsarbeit der Klasse mit Kunisch. Nach dem Druck wurde es eng und lebhaft zwischen den Druckmaschinen, denn alle mussten die Ärmel hochkrempeln: Blatt für Blatt zusammentragen und den Stapel danach zur fertigen Abizeitung zusammenheften. „Meist haben die Lehrer den Kontakt zwischen mir und ihrer Klasse hergestellt und sprachen die ganzen technischen Rahmenbedingungen mit mir ab.“ Dann legte der Fachmann los. 90 bis 100 Fotos der Schüler-

innen und Schüler mussten reproduziert werden, dazu kamen dann die Texte, mit denen die einzelnen Seiten als Filmmontage für die Druckvorlagen fertig gemacht wurden.

Nachdem Kunisch in den Ruhestand gegangen war, übernahm Andreas Klein die Druckerei und modernisierte den Betrieb Schritt für Schritt, „so dass wir heute alles haben, was wir für die komplette Weiterverarbeitung brauchen.“ Andreas Klein meint weiter: „Wir können alles herstellen - vom kleinsten Handzettel bis zum fertigen Buch.“ Natürlich sei dies nicht ohne genaueste Analyse der Auftragsstruktur sowie der Zustimmung der Mitgliederversammlung geschehen. Die Druckerei umfasst DTP für den Satz, eine A2-Druckmaschine, Reprokamera, Entwicklungsmaschine für Filme, Falzmaschine sowie ein Kopiergerät. Damit sind nun die Kapazitätsengpässe der letzten Jahre vorerst behoben.

Klein produziert Schülerzeitschriften, die monatlichen Programme der Jugendhäuser, Programme aller Arten für die Verbände, das „info“, Briefbögen und Kouverts für den KJR, das komplette Informationsmaterial des KJR und seiner verschiedenen Arbeitsbereiche. Darüber hinaus nimmt die Druckerei aber auch Aufträge von Non-Profit-Unternehmungen jeder Art entgegen. Alles, was die Mitgliedsverbände von ihrer Druckerei verlangen, ist: Sie muss sich finanziell selbst tragen.



Drucker bei der Arbeit

Ein Netz an Dienstleistungen

Die Interessen der Jugend gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten sowie die Jugendarbeit finanziell, personell und ideell zu unterstützen, ist erklärtermaßen eines der zentralen Ziele des KJR. Zur Realisierung dieser Ansprüche spannt die Geschäftsstelle ein infrastrukturelles Netz mit zahlreichen Dienstleistungsangeboten. Die Druckerei bietet den Verbänden die Möglichkeit, zu günstigen Preisen zu kopieren oder zu drucken und darüber hinaus für die verbandseigene Öffentlichkeitsarbeit Broschüren oder Profile herstellen zu lassen. Um die interne Diskussion zu vernetzen sowie den Informationsfluss von der Geschäftsstelle zu den Verbänden und unter den Verbänden selbst zu erleichtern, wurde nach der KJR-Fusion die Zeitschrift „info“ ins Leben gerufen.

Im Freizeitbereich können die Verbände Material wie Zelte, Bänke und Tische, Grillausrüstungen, Popcorn- und Crepes-Maschinen oder auch Videobeamer ausleihen. Geräte und Fahrzeuge werden zu günstigen Konditionen überlassen und bei Veranstaltungen kultureller oder politischer Art können die Verbände auf den Fundus an Kontakten und Adressen in der Geschäftsstelle zurückgreifen. Auch Unfall- oder Haftpflichtversicherungen können sie über den KJR laufen lassen. Darüber hinaus beraten und unterstützen

die Hauptamtlichen des KJR beim Beantragen von Zuschüssen. Die Jugendfreizeitheime werden für Tagungen, Freizeiten, als Unterkunft für ausländische Gäste und andere Gelegenheiten zur Verfügung gestellt.



Die Nutznießer der Dienstleistungsangebote sind hauptsächlich Verbände, Schulklassen, Jugendhäuser und andere Jugendgruppen. Den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowohl der Jugendhäuser als auch der Verbände stehen die Fortbildungs- und Tagungsangebote des KJR offen. Sollte die Mund-zu-Mund-Propaganda über ein neu angeschafftes Gerät beim KJR nicht alle Winkel im Kreis erreichen, so sorgen spätestens die Rundschreiben der Geschäftsstelle an alle Verbände und Jugendhäuser dafür, dass die Kids die Neuerungen mitbekommen.

Die Freizeitheime

Mühe los passiert der weiße VW-Transporter die zahlreichen Straßenwindungen und -verengun-



gen kurz vor Obersteinbach. Kein Wunder, denn am Steuer sitzt Erich Stuhlmüller. Er würde die Strecke auch im Schlaf finden. Immerhin fährt er die 82 Kilometer ins hohenlohische Obersteinbach mindestens einmal pro Woche - und das seit acht Jahren. Und ebenso oft geht es in die entgegengesetzte Richtung, an den Fuß der Teck, wo der KJR zwei weitere Freizeitheime betreibt. Stets mit dabei sind zwei Zivis, die Erich Stuhlmüller tatkräftig unterstützen.

Kaum an ihrem Ziel angekommen, beginnen sie mit ihren Wartungs- und Ausbesserungsarbeiten, um die Freizeitheime „in Schuss“ zu halten. Denn eines ist klar: „Sind die Heime erst einmal

in schlechtem Zustand, dann geben sie uns die Gruppen jedesmal in noch schlechterem Zustand zurück, und dann sind die Häuser schnell richtig runtergewirtschaftet“, weiß Stuhlmüller aus Erfahrung. Damit es nicht so weit kommt, ist er mit seinen beiden Hilfskräften da. Da heißt es Nachkontrollieren, ob die Gruppen, die in den Häusern Seminare, Workshops oder Freizeiten abhielten, sauber gespült haben. Meist haben sie es nicht, und einer muss sich zum Nachschrubben der Töpfe und Pfannen opfern. Die drei fegen durch die Häuser, um alle Zimmer samt Toiletten zu putzen, Bettwäsche auszutauschen, Böden zu schrubben, Schränke zu wischen, Schlösser zu reparieren, Laub aus der Dachrinne zu klauben, Kessel zu rußen, Ölfeuerung richten, und und und ... Sie wissen genau, was zu tun ist: „Wir müssen alles überprüfen: Vom Feuerlöscher bis zum Kochtopf.“ Zu den Wartungsarbeiten gehört es auch, die drei Freizeitheime alle drei bis vier Jahre vom Keller bis unters Dach neu zu streichen. Dies garantiert, dass ein bestimmtes Niveau immer erhalten bleibt.

Unbestritten, der Aufwand lohnt sich allemal, denn der KJR hat mit seinen Freizeitheimen zeitgemäße Einrichtungen für Wochenendfreizeiten, Jugendleiterschulungen und andere Aktivitäten, die er seinen Verbänden zu günstigen Konditionen verleihen kann. Geschäftsführer Kurt Spätling sieht den Erhalt der Häuser auch in Zeiten knapper Kasse als wichtig an.

Die Chroniken...

...Obersteinbach



Revierförster
Michael Weinmann

Das behindertengerechte Freizeitheim Obersteinbach verfügt über 48 Betten in drei Flügeln. Es liegt in erholsam ruhiger Lage direkt am Waldrand auf Obersteinbachs Gemarkung. Auch wenn das Haus noch recht jung ist - 1988 wurde es fertiggestellt - so ist doch die damit verknüpfte Geschichte wesentlich betagter.

Der Fürst von Hohenlohe-Waldenburg erbaute sich um 1800 ein Jagdschlößchen, das er später seinem Revierförster und Leibjäger, Michael Weinmann, Urahn von Otto Weinmann, um die Jahrhundertwende als Wohnsitz überließ. Drei Generationen der Weinmanns sind in diesem zum Forst- und Jagdhaus gewordenen Schlößchen aufgewachsen und Otto Weinmann selbst verbrachte manch angenehme Stunde seiner Kindheit dort. Ihm ist es zu verdanken, dass der KJA Esslingen von 1949 an Jugendfreizeiten auf dem Gelände des Jagdhauses abhalten konnte. 1962 wurde das baufällige Haus von Einheiten

der Esslinger Luftlandedivision abgerissen und an anderer Stelle der Gemarkung ein moderner Flachbau in Fertigbauweise hingestellt. Die Stadt Esslingen entschloss sich damals zum Kauf des drei Hektar großen Geländes und verpachtete es an den KJR. Nach der Kreisreform erwarb der Landkreis das Grundstück 1974 von der Stadt. Aber schon 1985 traten so gravierende Baumängel zutage, dass das Freizeitheim nicht länger in Betrieb bleiben konnte. Der Kreistag gab grünes Licht für einen ansprechenden Neubau mit zeitgemäßer Ausrüstung, und im Jahre 1988 konnten die ersten Freizeitgruppen Obersteinbach wieder in ihren Besitz nehmen.

...Otto-Mörike-Haus

Mitten im Landschaftsschutzgebiet unterhalb der Burg Teck, nur zwei Kilometer von Bissingen entfernt, stehen 20 Betten in drei Schlafräumen für Gruppen zur Verfügung. Das in den 30er Jahren erbaute Holzhaus hat seinen Charakter bis zum heutigen Tag vollständig beibehalten und wird vom Kachelofen im Aufenthaltsraum beheizt. Dass der KJR seinen Gruppen heute solch ein nostalgisches Freizeitheim anbieten kann, geht auf die Initiative des Nürtinger Landrates Dr. Ernst Schauder zurück. Er erwarb das 35 Ar große Gelände auf der Gemarkung Bissingen/Teck 1948 von der amerikanischen Militärverwaltung, die das von der Hitlerjugend betriebene Jugendheim

„Bärhütte“ beschlagnahmt hatte. „Das war ein ganz bescheidener Anfang, mit dem die Jugend Wochenendfreizeiten durchführen konnte.“ Dem damaligen Landrat Dr. Ernst Schaude war es gelungen, den Kreistag vom Kauf der 20-Betten-Hütte zu überzeugen. „Dann wurde ein Verein gegründet, der die Hütte als Sondervermögen übernahm. Ich war eigentlich dagegen und wollte das in unmittelbarer Hand des Landkreises behalten.“ Doch Schaude wurde überstimmt. So übernahm Bernd Lörz, der damals in verschiedenen Jugendverbänden aktiv war, die Geschäftsführung des Vereins, in dem der Landrat dennoch ein Mitspracherecht hatte. Da Wilhelm Bär ein Nazi gewesen ist, taufte der KJR die Bärhütte später in Otto-Mörke-Haus. Mörke war ein Gegner des Faschismus, und war aktiv im Widerstand. Laut Erinnerung

von Bernd Lörz war die dringend notwendige Renovierung 1974 mit der Auflage verbunden, den Charakter der Hütte zu erhalten. Es gelang damals die gesamten Verbände für die Aktion zu mobilisieren. Der Verein löste sich nach der Renovierung auf, verkaufte das Gebäude an den Landkreis - nachdem sich der KJR zuvor das Nutzungsrecht auf alle Ewigkeit gesichert hatte - und investierte den Erlös in eine neue Innenausstattung.

Bereits 1955 erwarb der Nürtinger Landrat Dr. Schaude das Schullandheim Lichteneck, weil er dachte, „wir sollten noch ein zweites Haus haben für die Jugend“. Es lag nicht weit entfernt vom Otto-Mörke-Haus und war während der NS-Zeit ebenfalls von dessen Jugendverbänden genutzt worden. Schaude machte sich damals bei den Bürgermeistern im Altkreis Nürtingen unbeliebt, weil sie das Schullandheim über höhere Kreisumlagen mitfinanzieren mussten.

„Solch ein Mätzchen nehmen wir kein zweites Mal bin.“
Nürtinger Landrat Schaude:
„Wir haben für die jugendpflegerische Arbeit, die ja Aufgabe des Landkreises ist, zwei Freizeitheime gekauft. Der Kauf des Schullandheims Lichteneck musste vom Nürtinger Kreistag genehmigt werden. Diese Kreistagsitzung fand in Aich statt, und Bürgermeister Kantwein war Sprecher. Und dann ging er ans Mikrophon und sagte: „Also, Herr Landrat, solche



Mörkehaus
(ehem. Bärhütte)

„Solch ein Mätzchen nehmen wir kein zweites Mal bin.“

Nürtinger Landrat Schaude:
„Wir haben für die jugendpflegerische Arbeit, die ja Aufgabe des Landkreises ist, zwei Freizeitheime gekauft. Der Kauf des Schullandheims Lichteneck musste vom Nürtinger Kreistag genehmigt werden. Diese Kreistagsitzung fand in Aich statt, und Bürgermeister Kantwein war Sprecher. Und dann ging er ans Mikrophon und sagte: „Also, Herr Landrat, solche

„Solch ein Mätzchen nehmen wir kein zweites Mal bin.“

Nürtinger Landrat Schaude:
„Wir haben für die jugendpflegerische Arbeit, die ja Aufgabe des Landkreises ist, zwei Freizeitheime gekauft. Der Kauf des Schullandheims Lichteneck musste vom Nürtinger Kreistag genehmigt werden. Diese Kreistagsitzung fand in Aich statt, und Bürgermeister Kantwein war Sprecher. Und dann ging er ans Mikrophon und sagte: „Also, Herr Landrat, solche

„Solch ein Mätzchen nehmen wir kein zweites Mal bin.“

Mätzchen, wie Sie sich mit dem Schullandheim Lichteneck erlaubt haben, nehmen wir nicht ein zweites Mal hin.' Und da habe ich gesagt: ‚Herr Bürgermeister Kantenwein, erstens war das kein Mätzchen, und zweitens bin ich ganz legal vorgegangen.‘

Ich habe mich geärgert, denn ich habe gedacht, das sei eine gute Sache und da sagt der, das sei ein Mätzchen. Die Bürgermeister wollten immer niedrige Kreisumlagen. Die Kreisumlage war ständig so bemessen, dass unsere Verwaltung äusserst sparsam sein musste, damit ich eine Investitionsrate zusammenbekommen habe für den Krankenhausbau. Dann haben wir den Berufsschulausbau übernommen und den Straßenbau. Im Kreis Esslingen war alles viel einfacher, weil er nicht so groß war, und Berufsschulen hatten sie in der Stadt. Da wurde mir immer die niedrigere Kreisumlage vom Kreis Esslingen vorgehalten. Für den Ausbau der Berufsschule habe ich vier Prozent mehr Kreisumlage gefordert. Das war das erste ‚Mätzchen‘. Und dann kam ich mit dem Haus Lichteneck. Aber ich habe gedacht, noch ein zweites Haus für die Jugend wäre ganz gut.“

... Sigelshütte

Ebenfalls am Fuße der Teck bei Bissingen erwarb der Altkreis Nürtingen 1963 die Sigelshütte. Das 1934 als Segelfliegerheim erbaute Gebäude bietet Jugendgruppen 20 Übernachtungsplätze und ein Grundstück von 7,5 Ar. Der

KJR baute die Hütte 1975 in Eigenleistung aus und setzte im Gegenzug einen Nutzungsvertrag mit dem Landkreis auf Dauer fest, der höchstens vom KJR gekündigt werden darf. „Dann haben wir eine Spenden- und Arbeitsaktion ins Leben gerufen. Es wurden Bausteine verkauft, Benefiz-Konzerte veranstaltet, Arbeitslose eingebunden, und die Kreisberufsschulen hielten Handwerkerwochen auf der Baustelle ab.“

Unter dem Strich:
Eine gelungene Aktion.



Seit 1983 ist nun der Landkreis Esslingen Eigentümer aller drei Freizeitheime. Der KJR vermietet vorrangig an seine Verbände und darüber hinaus auch an andere externe Gruppen, allerdings zu weniger günstigen Konditionen.

In den Altkreisen Esslingen und Nürtingen sind die Dienstleistungsangebote unterschiedlich gewachsen. Der damalige Landrat Dr. Ernst Schaudé, in dessen Aufgabenbereich die Jugendarbeit eingegliedert war, realisierte schon 1948 seine Vorstellung, die Jugendverbände bräuchten für ihre Arbeit ein Freizeitheim. 1963 ging im Kreisrat der Kauf eines zweiten Freizeitheimes durch und die beiden Häuser - Bärhütte und Siegelshütte - entwickelten sich zum Standbein schlechthin, was die Dienstleistungen des Nürtinger KJR anbelangt. Daneben konnten sich die Verbände bei KJR-Geschäftsführerin

Johanna Herpich aber auch Zelte für ihre verbandsinternen Freizeiten ausleihen.

Das Angebot des Esslinger KJR entwickelte sich laut Otto Weinmann zu einem regelrechten Netz, das all die unterschiedlichen Bedürfnisse der Verbände auffing. Egal, ob es darum ging, die Theater-Abos zu organisieren und die Karten zu verkaufen, Jugendherbergsausweise auszustellen, Zuschaueranträge fürs Sommerlager auszufüllen, Zelte auszuleihen, Jugendgruppen Räume zur Verfügung zu stellen, Jugendhausleiter zu beraten und zu unterstützen oder den Verbänden die Möglichkeit zur Vervielfältigung von Rundschreiben oder Drucksachen zu geben, die Türen im Heppächer standen offen für alle.

Verlagerung zum Dienstleistungsbetrieb

Auch wenn der KJR den Verbänden schon immer allerhand Dienstleistungen angeboten hat, war es früher doch üblich, dass die Angebote nicht nur konsumiert wurden. Es gehörte



damals zur Selbstverständlichkeit, dass Freizeitheime in Eigenarbeit – und das heißt durch Arbeitsstunden der Verbandsmitglieder – renoviert oder umgebaut wurden. In vielerlei Hinsicht war Eigeninitiative der Jugendlichen sowie der Verbände ein wichtiger Beitrag, um den KJR aufrecht zu erhalten. Die Verlagerung zum „Dienstleistungsbetrieb für die Jugend“, wie die Älteren die Entwicklung der letzten Jahrzehnte bezeichnen, zeigt sich wohl am auffälligsten, wenn es um die Einrichtung neuer Jugendhäuser geht. Wolfgang Klenk bringt es auf den Punkt: „Früher machten die Jugendlichen Sitzblockaden, weil sie ein Jugendhaus wollten. Heute kämpft der KJR für sie.“

Die Medien:

Vor 40 Jahren entstand eine der ersten Jugendzeitschriften im Nachkriegsdeutschland: „ja und nein“

Lange bevor Jugend- oder Schülerzeitschriften modern geworden waren, begann das Redaktionsteam des „Theaterrundbriefes“ eine Jugendzeitschrift zu schreiben. „ja und nein“ bot der jungen Esslinger Generation ein unabhängiges Diskussionsforum, das Themen kritisch, engagiert und parteiisch präsentierte. Die Zeitung erschien regelmäßig über neun Jahre hinweg. Bei Heft 109 stellte die Crew das Erscheinen ein, denn sie waren dem Jugentalter alle sichtbar entwachsen und vertraten die Meinung, „eine Jugendzeitschrift muss sich die Jugend selbst schreiben“. Die mittlerweile nachgerückte 68er Generation hatte daran aber offensichtlich kein Interesse. Es sollte etliche Jahre dauern, nämlich bis zur Fusion der beiden KJR, bis das „info“ entstand, das damals den Informationsfluss zum einen unter den Verbänden, und zum anderen von der Geschäftsstelle zu den Verbänden am Laufen halten sollte. Das „info“ gehört direkt zum KJR, während „ja und nein“ kein Medium des KJR war. Aber dennoch kamen die meisten der Beteiligten vom KJR beziehungsweise aus der Jugendarbeit. Erschienen war „ja und nein“ im Verlag Junge Generation.

Leserbriefe aus der Redaktionsstube

„Beim Umbruch in der Redaktionsstube von ‚ja und nein‘, im Heppächer, war immer eine Nachtschicht und eine Flasche Cognac fällig“, erzählt Theo Lutz, der neben Lilo Becker, Rolf Lohberg, Werner Mey und anderen im Redaktionsteam der Jugendzeitschrift war. Hin und wieder kam es vor, dass die Seiten noch Stoff brauchten, um gefüllt zu werden. Dann rief Chefredakteur Gerhard Kerber: „Lutz, Leserbriefe machen!“ Gleich ging es zur Sache, und so erreichten humorvolle Zuschriften aus allen Ecken Deutschlands das Blatt. Für Theo Lutz allerdings ist seither die Glaubwürdigkeit in Leserbriefe schwer erschüttert.

Mit „Leserbriefen“ regelrecht überschwemmt wurde „ja und nein“ nach Veröffentlichung eines Computergedichtes von Theo Lutz. Die Redaktion hatte in den „Zuschriften“ die Reaktionen aus der Leserschaft eingefangen.

„Ich habe eigens zum Gedichteverfassen ein Computerprogramm geschrieben - das war spät in den 50er Jahren - und das lief dann im Rechenzentrum. Da kam Max Bense herein und fragte ganz verwundert. ‚Was macht der denn da? ‚Der dichtet‘, entgegnete ich. Worauf er meinte: ‚Ja wissen Sie denn, was Sie sagen!‘“ So ungewöhnlich war es damals, einen Computer zum Gedichteschreiben zu programmieren. Das Gedicht hat sich laut Lutz' Aussagen in der Literatur eingebürgert.

Frech und brisant: „ja und nein“ sorgte oft für Aufsehen

Journalistisch gute Schreibe, kombiniert mit Biss und pfiffigen Themen, gaben „ja und nein“ anspruchsvolles Niveau. Zum einen hatten die Redakteure und Redakteurinnen aus dem Theaterbrief einige eigene Erfahrung, zum anderen war Rolf Lohberg derzeit schon Journalist beim Süddeutschen Rundfunk und brachte dem Team professionelle Blattmacher bei. Die Zeitungsmacherinnen und -macher diskutierten aktuelle jugendpolitische Themen. Zum 1. September, dem Tag, an dem Deutschland mit seinem Überfall auf Polen den Zweiten Weltkrieg begann, veröffentlichte das junge Team 1959 einen Hintergrundbericht mit dem Ziel, die Sensibilität der Jugend über die deutsche Vergangenheit zu schärfen, damit sich ein Greuel wie der deutsche Faschismus, der 30 Millionen Menschen das Leben gekostet hat - so „ja und nein“ - nicht wiederhole. Über all die Jahre war das geteilte Deutschland ein häufig diskutiertes Thema: Ob Hintergründe über den Volksaufstand in der DDR vom 17. Juni 1953, Berichte über die



„Jugend jenseits des Eisernen Vorhangs“ oder über Fluchthelfer wie Berliner Studenten gleich nach dem Mauerbau, das Thema wurde aus den unterschiedlichsten Perspektiven beleuchtet. Die Jugend geizte nicht mit Kritik an der älteren Generation, war sozialkritisch, hatte ein sensibles Gespür für demokratische Werte, berichtete über

Wiederbewaffnung sowie über pro und contra der allgemeinen Wehrpflicht und Kriegsdienstverweigerung. Anknüpfend an die Wurzeln im Theaterbrief war die Rubrik über Theater, Film, Konzerte oder Kunst immer umfangreich. Darüber hinaus enthielt „ja und nein“ aber auch ganz praktische Tips und Infos für den Alltag und besprach manchmal auch die neue Mode, hauptsächlich von Frauen

für Frauen. Oder es wurde beispielsweise informiert, welche Arten von Führerscheinen es gibt, was sie kosten. Auch Berichte aus dem internationalen Bereich kamen nicht zu kurz, und bereits hier zeichnet sich ein Interesse der Esslinger Jugend für Polen und Israel ab, was sicherlich nicht zuletzt auf dem Hintergrund des eigenen Geschichtsbewußtseins sowie des speziellen Verhältnisses Deutschlands zu diesen beiden Staaten aufgrund des Zweiten Weltkrieges basierte.

Ermunterung zum Start: Leserreaktionen auf das erste "ja und nein":

„ja + nein' ist mutig! Sie sagt, was wir meinen und nicht das, was man über uns Jugendliche so allgemein sagt. Man spürt auf jeder Seite, dass in „ja und nein“ nicht Phrasen gedroschen werden, sondern dass sich hier Jugendliche bemühen, Probleme aufzurollen, die sie auch wirklich bewegen. ja + nein' begnügt sich auch nicht damit, alles schwarz zu malen, vielmehr zeigt sie auch das Positive. Ich kann ja und nein' nur jedem empfehlen und wünsche der Redaktion viel Glück und Erfolg für die nächsten Nummern.“

Und:

„Liebe Redaktion, mit viel Interesse habe ich die erste Nummer Ihrer Jugendzeitschrift gelesen. Um es gleich am Anfang zu sagen, was mir besonders gefallen hat, das ist der frische Ton, der in Ihrer Zeitschrift herrscht. Die Jugend braucht eine solche Stimme, die nicht alles mit den Augen der Erwachsenen sieht. Dieser Meinung sind auch meine Freunde, denen ich diese Zeitung weitergegeben habe. Wenn uns auch nicht alles gefallen hat, das kann ja gar nicht sein, so muss ich doch noch einmal sagen, dass uns die Art gefällt, wie Sie die Dinge angeben, und dass Sie auch Mut haben etwas zu sagen, was man nicht überall liest. Wir, meine Freunde und ich, wir hoffen, dass Sie so weiter machen, wie Sie angefangen haben.“

Ein Jugendmedium wird demokratische Kontrollinstanz

„ja und nein“ arbeitete mit verschiedenen Korrespondenten im In- und Ausland zusammen, die das Blatt mit Aktuellem belieferten. Einmal schickte ihnen der Berliner Korrespondent Stoff für einen Skandal: Die Frau des Theaterintendanten entpuppte sich als nicht entnazifiziert. Der Bericht im „ja und nein“ sorgte für so viel Aufsehen, dass die Frau entlassen wurde.

An anderer Stelle verlangte das „ja und nein“-Team Mitspracherecht über die Programmgestaltung des Esslinger Theaters, weil die Jugend einen beträchtlichen Teil der Theaterplätze abonniert hatte. „Der Theaterintendant war jedoch nicht gut auf uns zu sprechen, weil wir die Stücke oft sehr kritisch im Theaterbrief besprachen. Er lehnte jegliches Gespräch mit uns ab. Daraufhin gingen wir zum Oberbürgermeister Roser und sagten, der Intendant behindert uns im Jugendtheaterring“, erinnert sich Theo Lutz. Roser sperrte dem Intendanten die Zuschüsse, bis er sich der Jugend gegenüber gesprächsbereit zeigte. „Er war dann schnell gesprächsbereit und wunderte sich, als wir zu dritt zu ihm kamen und ihm deutlich machten, dass wir Ahnung von unserer Sache hatten.“

Doch die Zeiten, in denen „ja und nein“ Zündstoff bereithielt und Aufsehen erregte, gehören längst der Geschichte an. Bereits knapp 30 Jahre liegen seit dem Erscheinen des letzten Ausgabe zurück.

Das „info“: Von der internen Kommunikation zur Öffentlichkeitsarbeit

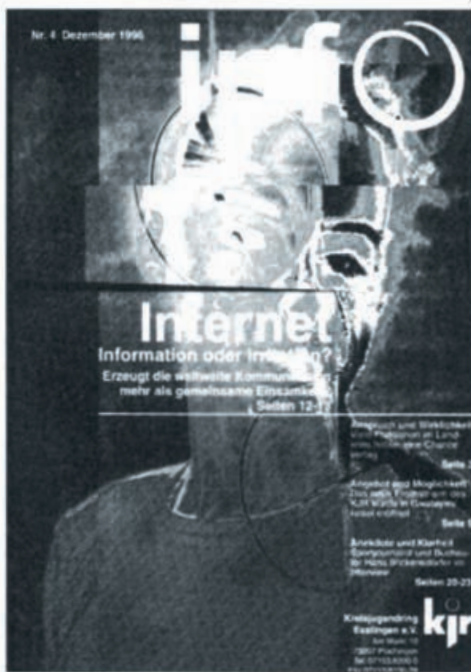
Nach der Fusion der beiden KJR war es notwendig geworden, den Informationsfluss unter den Verbänden sowie von der Geschäftsstelle zu den Verbänden zu verbessern, und auch allen am KJR Beteiligten die Möglichkeit zu geben, ein Forum, wie eine Zeitschrift es bieten kann, für Information, Diskussion und Partizipation zu nutzen. So entstand das „info“. Als Adi Maier Ende der 70er Jahre als Zivi beim KJR arbeitete, „war es einer meiner Jobs, das „info“ wieder auf Vordermann zu bringen. Was naheliegend war, weil ich damals schon bei der Zeitung war.“ Während seiner Zeit

erschien das „info“ regelmäßig und mit professioneller Blattmache, danach fühlte sich niemand mehr so verantwortlich wie Adi Maier, der das „info“ als sein „Baby“ ansah, und Verpflichtung spürte, „etwas Vernünftiges daraus zu machen“. Oft genug „habe ich die ganze Nacht durch „info“ gemacht, weil ich wusste, der Win-

fried Kunisch braucht am anderen Morgen die Druckvorlagen.“ Nach seiner Zivi-Zeit wurde das „info“ wieder seltener. Das „info“ war nicht von einem Konzept getragen, das dem Medium einen kontinuierlichen Hintergrund gegeben hätte. Dies änderte sich 1992, als Kurt Spätling die Geschäftsführung des KJR übernahm und

wieder ein redaktionelles Team entstand. Konzipiert wurde das „info“ als Instrument, mit dem sich der KJR hauptsächlich nach außen darstellt und Kommunal- und Kreispolitikern Informationen über die Jugendarbeit im Kreis und damit zusammenhängende relevante Themen gibt. Darüber hinaus informiert das „info“ über Projekte des KJR und dient als Instrument, politisch reagieren zu können und in aktuelle Debatten - etwa wenn

im Kreistag über Offene Jugendarbeit gesprochen wird - eingreifen zu können. Das „info“ erscheint seit 1992 wieder regelmäßig, nämlich vierteljährlich.



Die Geschichte des KJR im Überblick

- 21.1.1946 Anordnung der amerikanischen Militärregierung
über die Einrichtung von Kreisjugendausschüssen
- 2.10.1947 KJR Esslingen
Die ersten demokratischen Wahlen im Kreisjugendausschuß
- 19.11.1948 KJR Esslingen
Verabschiedung der ersten Satzung des Kreisjugendausschusses Esslingen
- 1948 KJR Nürtingen
Der Landkreis Nürtingen kauft das Jugendheim Bärhütte
- 1949 KJR Nürtingen
Gründung des Vereins Kreisjugenheim Nürtingen (Bärhütte)
- 1949 KJR Esslingen
Erstes Zeltlager in Obersteinbach
- 1950 KJR Nürtingen
Erstes Ferienlager in Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche
- 1950 KJR Esslingen
Jugendheim im Heppächer eröffnet
- 1950 KJR Esslingen
1. Jugendaustausch mit Frankreich
- 1954 KJR Esslingen
Erste Bonn-Studienreise

D i e G e s c h i c h t e d e s K J R

- 1956 KJR Esslingen
Änderung des Namens von Kreisjugendausschuß (KJA) in Kreisjugendring (KJR)
- 1957 KJR Nürtingen
Erste Jugendwoche des KJR
- 1958 KJR Esslingen
Erster Jugendbegegnungen mit Vienne (F), Neath (GB) und Chicago (USA)
- 1958 KJR Esslingen
Im Mai erscheint die erste Ausgabe von „Ja + Nein“
- 1960 KJR Nürtingen
Erste Berlin-Studienfahrt
- 1961 KJR Nürtingen
Vertreter des KJR reisen mit Nürtinger Pfadfindern nach Oullins in Frankreich
- 1962 KJR Esslingen
KJR Esslingen baut Freizeitheim in Obersteinbach
- 1963 KJR Nürtingen
Der Landkreis Nürtingen kauft die Sigelshütte
- 1964 KJR Esslingen
Erste Jugendbegegnung mit Norrköping (Schweden)
- 1966 KJR Esslingen
Start des Jugendaustausches mit Israel
- 1967 KJR Esslingen
Das Ende von „Ja + Nein“

D i e G e s c h i c h t e d e s K J R

- 1967 KJR Esslingen
Kontakte zu Polen werden geknüpft erste Studienreise nach Polen
- 1969 KJR Esslingen
Erster Besuch einer polnischen Studentengruppe der TH Warschau beim KJR
- 1970 Erste Jugendbegegnung in Israel und in Esslingen
- 1971 KJR Nürtingen
Finanzierung einer eigenen Geschäftsführerstelle durch den Landkreis Nürtingen
- 1973 Fusion der beiden Kreisjugendringe Esslingen und Nürtingen
- 1973 Einrichtung einer Geschäftsstelle in Nürtingen
Umzug der Esslinger Geschäftsstelle vom Heppächer in die Ritterstraße
- 1973 Die KJR- Zeitschrift „info“ entsteht.
- 1974 Erster Kontakt zur Stadt Givatayim
Erster Besuch einer Folkloregruppe aus Givatayim
Schließung der Geschäftsstelle in Nürtingen
- 1975 „Aktion Sigelshütte“ der Verbände zur Renovierung des Freizeitheimes
- 1977 Die KJR-Geschäftsstelle zieht nach Plochingen um
- 1980 Polnische Tage im Landkreis Esslingen
- 1981 Erster Hilfstransport nach Polen
- 1983 Landkreis Esslingen wird Eigentümer aller drei Freizeitheime
und überträgt dem KJR das Nutzungsrecht

D i e G e s c h i c h t e d e s K J R

- 1983 Druckerei zieht in die Tannenstraße in Plochingen um
- 1986 Erste Studienreise in die DDR
- 1988 KJR weiht Neubau in Obersteinbach ein
- 1991 Erste Kontakte zur Stadt Pruszków
- 1992 Neues Konzept fürs „info“
- 1992 Begegnungen von Rockbands in Polen und Esslingen
- 1994 Modernisierung der Druckerei
- 1995 Beginn der Restaurierung des jüdischen Friedhofs in Pruszków
- 1996 Einweihung Haus Landkreis Esslingen in Givatayim

Das „Who is Who“ des KJR

Becker, Lilo

Internationale Begegnungen

Bense, Max

Professor Universität Stuttgart

Dr. Braun, Hans- Peter

Landrat, seit 1973

Bühler, Waltraud

KJR-Sekretärin, 1954–1960

Dinkelaker, Gustav Adolf

Deligierter des EJW Esslingen

Drexler, Peter

Internationale Begegnungen

Drexler, Wolfgang

2. Vorsitzender, 1975–1978

1. Vorsitzender, 1978–1982

Fausel, Hanna

Geschäftsführerin des KJR Nürtingen

1948–1954

Firma Daimler

Studentenaustausch mit Polen

Firma Dick

Studentenaustausch mit Polen

Firma Festo

Studentenaustausch mit Polen

Franzke, Ines

Autorin „50 Jahre KJR“

Gamer, Helmut

1. Vorsitzender, 1989–1991

Geist, Georg

Landrat vom Landkreis Esslingen, 1946–1966

Gerwig, Walter

Geschäftsführer des KJR Nürtingen, 64–70

Giehl, Heide

Internationale Begegnungen

Giehl, Herbert

Internationale Begegnungen

Glaser, Ruth

Pädagogische Mitarbeiterin im Heppächer,
Mettingen und Oberesslingen, 1953–1967

Gudowius, Uwe

Betreuer auf dem Sola

Hamann, Peter

Lehrer, Friedhofsprojekt

Hauff, Volker

MdB Wahlkreis Esslingen, 1969–1989

Herpich, Johanna

Geschäftsführerin des KJA Nürtingen
1962–1964

Kaminski, Jurek

Vertreter des SZSP

Kantenwein, Georg

Bürgermeister von Weilheim, 1947–1972

Kerber, Gerhard

Chefredakteur von Ja und Nein

Klein, Andreas

Druckereileiter seit 1994

Klenk, Wolfgang

Vorstandsmitglied

Kramartschik, Richard

Betreuer auf dem Sola

Krämer, Willi

Lehrer, Friedhofsprojekt

- Kunisch, Winfried
Drucker, 1968–1994
- Kurz, Erwin
Vorsitzender des KJR Nürtingen, 1958–1961
- Lohberg, Rolf
Ja und Nein
- Lörz, Bernd
Geschäftsführer des KJR, 1979–1991
- Lutz, Theo
Internationale Begegnungen
Ja und Nein
- Maier, Adi
Zivildienstleistender
- Mall, Walter
Verwaltungsdirektor Landkreis Esslingen
1947–1985
- Mey, Werner
Ja und Nein
- Ohlsen, Rudi
Rechtsrat
- Perraudin, Martin
Geschäftsführer für die Jugendhäuser
1980–1983
- Pietrasik, Eugeniusz
Vertreter des SZSP
- Dr. Roser, Dieter
Oberbürgermeister von Esslingen
1948–1966
- Ruf, Georg
1. Vorsitzender, Vorstand, 1975–1978
- Dr. Schaude, Ernst
Landrat vom Landkreis Nürtingen, 1946–1972
- Schechter, Moshe
Bürgermeister von Givatayim, 1978–1993
- Schehle, Konny
Leiterin des Jugendbüros, seit 1994
- Schickle, Rudi
Mitglied der amerikanischen
High Commission in Stuttgart
Mitbegründer des KJA,
1. Vorsitzender, 1948–1951
Initiator des Jugendhauses im Heppächer
- Spätling, Kurt
Geschäftsführer des KJR, seit 1992
- Spohn, Sonja
2. Vorsitzende, 1991–1994
1. Vorsitzende, seit 1994
- Stepper, Eugen
Schlüsselwart für FHO, seit 1963
- Stiglmeier, Petra
Ehrenamtliche im Komma
- Stöckl, Claudia
Bildungsreferentin, seit 1997
- Stuhlmüller, Erich
Sachbearbeiter im Bereich Technik, seit 1987
- Tante Emma
Köchin auf dem Sola
- Tauber, Jakob
Dolmetscher
- Thienwibel, Helmut
St. Vorsitzender, 1979–1982
1. Vorsitzender, 1982–1989
- von Harnack, Gabriele
Geschäftsführerin des KJR-Nt., 1956–1962

Voß, Gerhard

2. Vorsitzender, seit 1994

Wagner, Günter

Vorsitzender des Geschäftsführenden
Ausschusses Jugendhäuser (GAJ)
stellvertretender Vorsitzender des KJR
1982–1984

Walz, Resi

KJR- Sekretärin, 1960–1965

Weinmann, Otto

Mitbegründer des KJA
Initiator des Jugendhauses
im Heppächer
2. Vorsitzender des KJA, 1965–1972
Jugendhausleiter
Geschäftsführer des KJR Esslingen
1950–1979

Weinmann, Lilo

Ehefrau von Otto Weinmann

Weinmann, Hermann

Vater von Otto Weinmann

Weinmann, Anni

Mutter von Otto Weinmann

Weinmann, Dieter

Grafiker

Weinmann, Michael

Förster in Obersteinbach
Urahn von Otto Weinmann

Yaron, Izhak

Oberbürgermeister von Givatayim, 1978–1993

Zaiser, Ulrich

Lehrer, Friedhofsprojekt

